

Michael Kerschner – Walter Prochaska

Die Tempel und Altäre der Artemis in Ephesos und ihre Baumaterialien

Einleitung¹

Die vorliegende Arbeit ist als interdisziplinäre Studie von Geologie und Archäologie konzipiert. Im Mittelpunkt stehen die vorhellenistischen Bauten und die dafür verwendeten Steine, insbesondere die verschiedenen Marmorsorten und ihre Herkunft. Nach einem kurzen Abriss des Forschungsstandes wird ein Überblick über die Entwicklung der Sakralarchitektur im Artemision von Ephesos von den Anfängen des Heiligtums bis zum Bau des spätklassischen Dipteros 2 gegeben. Eine ausführliche Diskussion war im Falle des Naos 1 (sog. Peripteros), des Naos 2 (sog. Tempel B), des Sekos 2 (sog. Tempel C2), des archaischen Monumentalaltars (sog. Hekatompedos) und des klassischen Hofaltars mit seinen Einbauten angesichts der kontroversen Diskussion zu diesen Bauten unumgänglich. Im anschließenden geologischen Teil werden Resultate der Analysen vorgestellt und diskutiert. Am Schluss steht ein Überblick über die wichtigsten Ergebnisse.

Das Ziel der geologischen Untersuchungen war es, die wichtigsten gesteinskundlichen Parameter der verwendeten Marmore zu ermitteln und eine Herkunftsanalyse durchzuführen. Zweifellos ist die Zahl von 59 Proben, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden konnten, bei Weitem zu gering, um alle Detailfragen der im Artemision in vorhellenistischer Zeit verwendeten Marmore zu erörtern, und so kann die vorliegende Datenbasis nur einen ersten Überblick bieten. Trotz der nicht allzu großen Zahl der untersuchten Proben ist jedoch eine deutliche Regelmäßigkeit in der Verwendung der ephesischen Marmore beim Bau der beiden Dipteroi feststellbar.

In einem älteren interdisziplinären Forschungsprojekt des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Universität Gent (Arbeitsgruppe Moens und De Paepe) wurden von den wesentlichen Steinbrüchen Proben gezogen, die daraus resultierenden Daten wurden in Kurzform veröffentlicht². Eine publizierte Datenbasis der analytischen Parameter liegt bis dato nicht vor. A. Bammer diskutiert die lokale Provenienz der Marmore des Artemisions³, wonach die Marmore, die zum Bau des klassischen Dipteros 2 gedient haben, aus verschiedenen Steinbrüchen kommen und Baumaterial im Ausmaß von ca. 50 000 m³ (Nettovolumen) umfasst haben sollen. Bei dieser Einschätzung ist allerdings zu bedenken, dass bei konservativer Veranschlagung des Ausbringens von ca. 10–20 % das Abbauvolumen insgesamt etwa 250 000–500 000 m³ betragen hätte.

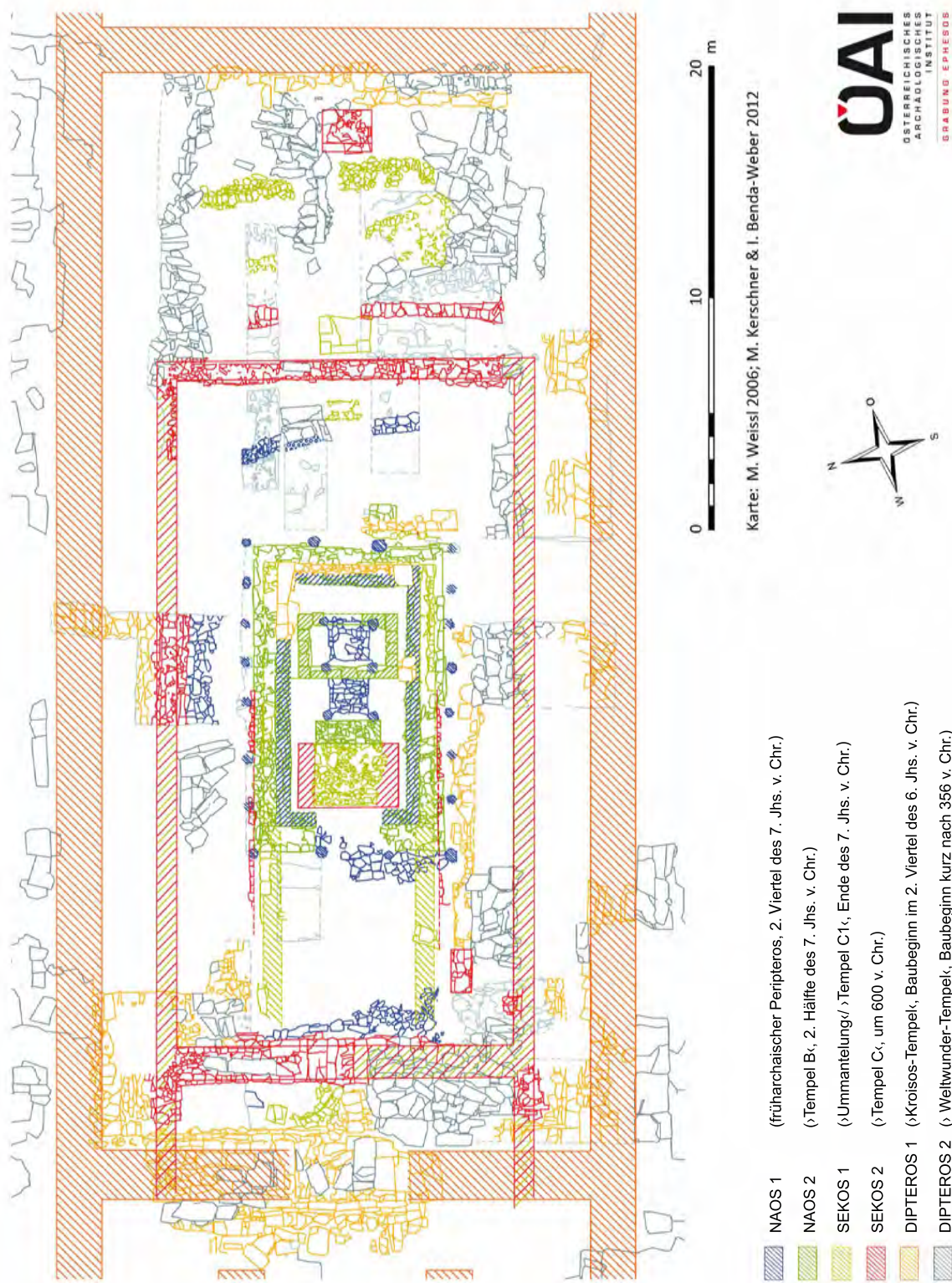
Michael Kerschner – Walter Prochaska

¹ Wir danken der Grabungsleiterin von Ephesos und Direktorin des ÖAI, S. Ladstätter, für die Anregung der vorliegenden Studie, die sie vor Ort wie auch bei der Ausarbeitung tatkräftig unterstützte. Für Hinweise danken wir J. Fischer (Wien), A. W. Johnston (London), P. Stadler (Wien), R. Wallace (Evanstone) und M. Weißl (Wien). S. Ladstätter, M. Steskal und L. Zabрана, die frühere Versionen des Manuskripts lasen, verdanken wir wichtige Ergänzungen und Korrekturen. Der Erfahrung und dem Engagement der Redaktion von B. Beck-Brandt verdankt dieser Beitrag den Weg vom Rohling in Bosse zum geglätteten Werkstück.

² Muss u. a. 2003. In den Kongressakten Maniatas 2009 wurde der Beitrag jedoch nicht veröffentlicht. Kurz erwähnt werden die Ergebnisse weiterhin in: Bammer 2008d, 280.

³ Bammer 2000, 438–442.

Die frühen Bauten innerhalb des Sekos des spätharchaischen Dipteros 1 (Kroisos-Tempel):
Die Tempel und zugehörigen Altäre und Basen (2. Viertel des 7. Jhs. – 2. Viertel des 6. Jhs. v. Chr.)



1 Artemision von Ephesos. Bauphasenplan der Tempel und übrigen architektonischen Strukturen im Bereich des Sekos

1. Die Abfolge der Tempel und Altäre der Artemis

1.1 Zum Stand der Forschung

In den Grabungen von J. T. Wood (1869–1874), D. G. Hogarth (1904–1905) und A. Bammer (1965–1994) wurden die Überreste von insgesamt sechs zeitlich aufeinander folgenden Tempeln der Artemis freigelegt (Abb. 1. 12)⁴. Im Folgenden soll ein Überblick über diese Tempel, ihre Altäre und weitere funktional eng mit ihnen verbundene Strukturen gegeben werden. Er dient als Grundlage für die archäologische Interpretation der naturwissenschaftlichen Analysen der verwendeten Marmorsorten. Wie zumeist bei langjährigen Projekten ist der Forschungsstand zu den einzelnen Kultbauten ungleichgewichtig. Entsprechend detailliert oder aber vorläufig sind die möglichen Interpretationen. Die meisten neuen Erkenntnisse gibt es zu den Tempeln und Altären des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr., zu denen die Aufarbeitung der Stratigrafie und Keramikfunde aus den Grabungen von A. Bammer entscheidende neue Erkenntnisse erbrachten⁵. Aus diesem Grund werden die früh- und hocharchaischen Bauten hier am ausführlichsten diskutiert.

Zum spätarchaischen Dipteros 1 (sog. Kroisos-Tempel) erschien 2007 eine grundlegende Monografie von Ae. Ohnesorg, die den gesamten erhaltenen Baubestand vorlegt und ausführlich erörtert⁶. Darauf kann bei der Interpretation direkt Bezug genommen werden. Zum spätklassischen Dipteros 2 fehlt eine entsprechende Studie noch. Die knappe Abhandlung von A. Bammer aus dem Jahr 1972 bezieht die vorhandenen Fundamentreste und Bauteile nur selektiv ein; ein steingenaue Grundrissplan fehlt⁷. Wichtige Einzelbeiträge zur Rekonstruktion des Dipteros 2 lieferten in jüngerer Zeit U. Buchert und B. Wesenberg⁸. Einen aktuellen Überblick zum Forschungsstand wie zu offenen Fragen bietet der Beitrag von Ae. Ohnesorg auf der Regensburger Tagung »Dipteros und Pseudodipteros«⁹.

Zum Hofaltar legten U. Muss und A. Bammer 2001 eine Monografie mit umfangreicher zeichnerischer und fotografischer Dokumentation vor¹⁰. Ihr Wert wird jedoch durch eine ungewöhnlich große Anzahl an Fehlern und durch spekulative Zuweisungen von Baugliedern deutlich geschmälert¹¹. Als Prämisse gehen die Autoren von einer Hypothese aus, deren Wurzeln in die 1970er Jahre zurückreichen. Nach diesem Modell sollen vor der Regierungszeit des Lyderkönigs Kroisos¹² im Artemision von Ephesos mehrere »individuelle Kulte autochthoner Clane« existiert haben¹³.

⁴ Zur Grabungsgeschichte und -methode: Bammer 1989, 9; Ducrey u. a. 1994, 323; Weißl 2003/04, 169–187; Weißl 2008; Kerschner 2011, 19–21.

⁵ Die systematische Aufarbeitung der stratigrafischen Kontexte und Funde aus den Grabungen des ÖAI wurde 1995 vom damaligen Direktor F. Krinzinger initiiert und von seinen Nachfolgern J. Koder und S. Ladstätter weiterhin unterstützt, auch dann, als A. Bammer und in seiner Nachfolge U. Muss versuchten, Ergebnisse, die ihrem eigenen Modell von einem »pluralistischen Heiligtum« (Bammer 1983/84, 105; ausführlich dazu s. u. Anm. 13 und S. 101 f.) widersprachen, zu negieren.

⁶ Ohnesorg 2007a.

⁷ Bammer 1972a.

⁸ Buchert 2000, 69–82, bes. 74 f. (Unwahrscheinlichkeit einer zumeist postulierten dritten Säulenreihe an der Frontseite); zustimmend: Weißl 2006, 197 Abb. 3 b; Ohnesorg 2007a, 95 f. mit Anm. 577; 132; ablehnend: Bammer 2008c, 275. Wesenberg 2001 (relieferte Säulentrommeln waren direkt über den reliefierten Kuben des Säulenstuhls angebracht); relativierend dazu: Bammer 2008c, 275.

⁹ Ohnesorg 2012.

¹⁰ Muss u. a. 2001.

¹¹ Eine detaillierte Auflistung von Schreibfehlern, falschen Verweisen und Bildunterschriften, unvollständigen Textstellen u. a. m. bei: Kuhn 2003; s. auch Gruben 2001, 387 (»Hofaltar, dessen Rekonstruktion noch nicht gelöst ist«); Ohnesorg 2005a, 157–160 mit Anm.

¹² Zur Chronologie des Kroisos ausführlich weiter unten S. 107.

¹³ Bammer 1988a, 23. Vgl. Bammer u. a. 1978, 143 f. 155 (»Dualismus«); Bammer 1983/84, 95. 103. 105 (»Monopolisierung eines ursprünglich pluralistischen, speziell dualistischen Kultes«); Bammer 1991b, Taf. 29 a; Bammer 1993, 151 f.; Bammer 2001a, 15 (»... pluralistischen Charakter des Heiligtums im 7. Jh. v. Chr.«); Bammer 2005a, 180 (»Daneben entstand offenbar als Folge der ionischen Wanderungen [sic!] eine Dezentralisierung des frühen Kultplatzes ... Der Höhepunkt der Zentrifugalkräfte tritt Anfang des 6. Jh. v. Chr. ein, wo ... die übrigen Kultbauten

Dieses ›pluralistische‹ Konzept¹⁴ stieß in der Forschung weitgehend auf Ablehnung¹⁵. Im Falle der Monografie von 2001 stellt es einen unvoreingenommenen Blick auf später ausgegrabene Befunde und auf jüngere Forschungsergebnisse. Was zum Verständnis der Baugeschichte des Hofaltars und seiner Vorgängerstrukturen weiterhin fehlt, ist eine Interpretation, die ohne vorgefasste Hypothese unmittelbar vom Befund ausgeht und dabei auch die Fundkontexte aus den jüngeren Grabungen unter dem Niveau des Altarpflasters einbezieht¹⁶.

Im Zuge der Aufarbeitung von Stratigrafie und Keramikfunden der Grabungen 1965–1994 unter Leitung des Verfassers gelangte M. Weißl zu wesentlichen neuen Erkenntnissen der relativen Abfolge von Tempel und Altären im Artemision und erstellte 2002 erstmals einen Gesamtphasenplan¹⁷. Dieser liegt – in seiner aktualisierten Version – auch unseren Ausführungen zugrunde (Abb. 1. 12)¹⁸.

1.2 Die Anfänge als Temenos ohne Steinbauten (spätes 11.–8. Jh. v. Chr.)

Im 2. und frühen 1. Jahrtausend v. Chr. reichte der Golf von Ephesos bis an den Ayasoluk und den Panayırdağ heran¹⁹. Das Gelände des späteren Artemisions lag unmittelbar am Meeresufer. Ab der Spätbronzezeit wurde das Areal genutzt, wie Funde mykenischer Keramik belegen, die zum überwiegenden Teil aus der zweiten Hälfte des 14. und aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. stammen²⁰. Die Art der Nutzung lässt sich anhand der ausschnittshaften archäologischen Evidenz jedoch nicht bestimmen. Ab der protogeometrischen Epoche bezeugen tönernen Tierfiguren und Miniaturgefäße die Ausübung eines Kultes²¹. Sie stammen aus einer fundreichen Auffüllung mit über 1 500 fragmentarischen Keramikgefäßen des späten 11. bis frühen 9. Jahrhunderts v. Chr. Das frühheisenzeitliche Temenos war klein und konzentrierte sich auf eine Hügelkuppe im Mündungsbereich eines Flusses²². Die flache Erhebung verschwand bald unter Planierungen und Überbauungen, blieb jedoch als Ausgangspunkt des Kultes stets spirituelles Zentrum des Heiligtums und der topografische Bezugspunkt, an dem sich alle späteren Tempelbauten orientierten.

Eine erste Erweiterung des Kultplatzes erfolgte durch die oben erwähnte Anschüttung im frühen 9. Jahrhundert v. Chr. Wo sich der Altar zu jener Zeit befand, konnte in den Ausgrabungen nicht festgestellt werden. Ebenso wenig wurden Spuren eines möglichen Schreins gefunden. Falls ein solcher existierte, ist von einer kleinformatigen Konstruktion aus Holz oder aus Lehmziegeln auf niedrigem Steinsockel auszugehen²³.

im Artemision an Größe und Bedeutung gewinnen.«). Das Konzept wurde von Muss 1994, 24; Muss u. a. 2001, 40 unhinterfragt übernommen. Weitere Zitate bei Weißl 2003/04, 175–177.

¹⁴ Bammer 1983/84, 105. Dazu ausführlicher im Folgenden.

¹⁵ Kuhn 1984, 213; Gruben 2001, 382; Weißl 2002, 335–344; Weißl 2003/04, 175–177; Ohnesorg 2005a, 158; Weißl 2006, 193 f.

¹⁶ Vgl. Kuhn 1984; Kuhn 2003; Weißl 2006.

¹⁷ Weißl 2002. In Einzelaspekten weiterentwickelt in: Weißl 2003/04; Weißl 2005; Weißl 2006.

¹⁸ Ich danke M. Weißl (Wien) für die Bereitstellung der letzten Version seiner Arbeiten sowie für die Diskussion verschiedener Fragen zu den frühen Tempeln und Altären der Artemis.

¹⁹ Kraft u. a. 2000, 182–185. 210–217 Abb. 6–9; Kraft u. a. 2007, 128 f. Abb. 6; Scherrer 2007, 323–333 Abb. 2; Kerschner u. a. 2008, 116–118 Taf. 48–50. Eine Präzisierung des Küstenverlaufs im Bereich des Artemisions und der Westseite des Ayasoluks konnte durch die neuen paläogeografischen Untersuchungen von H. Brückner (Köln) und seinem Team, insbesondere F. Stock (Marburg), erzielt werden, vgl. Stock 2010.

²⁰ Niemeier 2002, 56–62. 96 Abb. 9–10; Forstenpointner u. a. 2008, 33. 43 Abb. 11; Kerschner 2003b, 45 f. Abb. 3; M. Kerschner in: Seipel 2008, 232 Kat. 281–282 (jeweils mit älterer Literatur). Die spätbronzezeitlichen Befunde und Funde aus dem Artemision werden von M. Kerschner und B. Eder (Freiburg) für die Publikation vorbereitet.

²¹ Kerschner 2003a; Forstenpointner u. a. 2008, 33–45. Zur Fundsituation: Weißl 2002, 322 f. Abb. 5–7 (›protogeometrische Aufschüttung«).

²² Zur Hügelssituation: Weißl 2002, 324 Abb. 6; Kerschner 2006a, 367. 379 Abb. 3.

²³ Vgl. Mazarakis Ainian 1997, 307–340.

1.3 Die ersten Tempel aus Kalkmergel im 7. Jahrhundert v. Chr.

1.3.1 Der Naos 1 (früharchaischer Peripteros)

Der erste nachweisbare Kultbau aus Stein wurde im frühen 7. Jahrhundert v. Chr. errichtet (Abb. 1–3. 6–7)²⁴. Es handelt sich um einen Peripteros mit einer annähernd rechteckigen Cella von ca. 6,30 × ca. 11,10 m Seitenlänge²⁵, die außen ein Kranz von 8 × 4 Holzstützen umgab²⁶. Die Cellawände wurden aus Kalkmergelplatten errichtet (Abb. 2–3. 6–7). Dieses Baumaterial steht am ehemaligen Südufer des mittlerweile verlandeten inneren Golfs von Ephesos an. Ein noch heute genutzter Steinbruch, der als Rohstoffquelle für das Artemision in Frage kommt, ist der Heybeli Tepe (modern Çanakgöl Tepe; Abb. 4). Ein naturwissenschaftlicher Nachweis der Herkunft steht allerdings noch aus²⁷. Der Heybeli Tepe liegt etwa 6 km vom Heiligtum entfernt (Abb. 33). Zur Bauzeit des Peripteros konnte das Baumaterial bequem auf dem Seeweg transportiert werden. Der Kalkmergel steht in gleichmäßigen Lagen von einigen Zentimetern Stärke an (Abb. 4), die hervorragend für Trockenmauern geeignet ist. Die aus dem Steinbruch angelieferten Platten mussten also nur noch an der Vorderseite gerade zugeschlagen werden und konnten dann sofort verbaut werden (Abb. 2–3. 6–7). Kalkmergelplatten wurden nicht nur in der Sakralarchitektur verwendet, sondern auch bei einem früharchaischen Bau in der Siedlung unter der Tetragonos Agora²⁸. Als Basen für die Holzstützen des Peripteros bevorzugte man hingegen grünen Schiefer, der härter ist und sich farblich vom Rest des Gebäudes abhob (Abb. 2–3)²⁹.

Um einen geeigneten Bauplatz für den Peripteros zu schaffen, wurde der Scheitel der ursprünglichen Hügelkuppe gekappt, sodass an dieser Stelle tiefer liegende und damit ältere Schichten zutage kamen, auf denen dann der Boden des Tempels verlegt wurde³⁰. Diese Straten unterhalb des Peripteros, die in seinem östlichen Teil in die protogeometrische Epoche datieren, im westlichen Teil möglicherweise sogar in die späte Bronzezeit³¹, liefern zwar einen *terminus post quem*, aufgrund des sekundären Abtragungsvorgangs allerdings einen relativ weit zurückliegenden. Keramikfragmente und andere Funde, die wesentlich näher an der Bauzeit liegen, finden sich hingegen in der Aufplanierung für den Boden des Vorplatzes, der im Osten unmittelbar an die Peristasis dieses ersten steinernen Tempels angrenzt, deren Grünschieferbasen z. T. unmittelbar darauf verlegt sind³². Die jüngsten Funde aus dieser Auffüllung datieren in das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. und liefern damit einen zeitnahen *terminus post quem* für die Errichtung des Peripteros. Über den funktionalen Zusammenhang und damit über die Gleichzeitigkeit der Böden im Inneren des Peripteros und außen unmittelbar davor kann aus zwei Gründen kein

²⁴ Zur Datierung: Weißl 2002, 321–326. Nach Auswertung der Stratigrafie und Keramikfunde stellte sich heraus, dass die vom Ausgräber ursprünglich vorgeschlagene Datierung ins 8. Jh. v. Chr. zu hoch angesetzt ist, vgl. Bammer 1990, 141 f. (in allen Folgepublikationen von A. Bammer wiederholt und von U. Muss übernommen).

²⁵ Zu den exakten Maßen: Bammer 2005a, 189 f. Abb. 2–3.

²⁶ Bammer 1988b, 1–19 Abb. 1–11. 15–24; Bammer 1990; Bammer 1991a, 72–73 Abb. 12–15; Bammer 1991b; Bammer 1993, 137–142; Bammer – Muss 1996, 33–38 Abb. 30–37; Mazarakis Ainian 1997, 205–207 Abb. 423–424; Bammer 2001a, 11–13 Abb. 1–10; Bammer 2001b; Gruben 2001, 381–385 Abb. 290–291; Weißl 2002, 321–327 Abb. 3. 5–7. 11. 14; Bammer 2004, 70–74 Abb. 1–3. 9. 14; Bammer 2005a; Weißl 2006, 192. 196 f. Abb. 2–3; Bammer 2008a.

²⁷ Bammer 1982, 72; Bammer 1989, 9; Bammer 2000, 437; Scherrer 2006, 62; Bammer – Muss 2009, 158 vermuten den ca. 0,7 km weiter westlich gelegenen İğdeli Tepe (heute Gemi Tepe) als Herkunftsort des im Artemision vorwiegend in früharchaischer Zeit verwendeten Baumaterials (Abb. 5. 33). Der İğdeli Tepe besteht jedoch aus einem härteren Kalk mit geringerem Tongehalt und ohne lagige Struktur, wie auf Abb. 5 zu erkennen ist.

²⁸ Scherrer 2006, 62 Abb. 79 (sog. Kalkmergelbau).

²⁹ Bammer 2000, 437 nennt als Rohstoffquelle hier den Abuhayat Tepe am Ostrand der Marnas-Tals südöstlich von Ephesos. Vgl. zum Tal »Abu-Hayat« (auch: Ab-i-Hayat), in dem ein spätarchaisches Grab gefunden wurde: Özyiğit 1988, 84 f. Taf. 11–12; Scherrer 2007, 331 Abb. 1 (nimmt dort eine »dörfliche Siedlung« an).

³⁰ Weißl 2002, 324 Abb. 6; Kerschner 2005b, 134–137 Abb. 9–11; Forstenpointner u. a. 2008, 33. 43 Abb. 12.

³¹ Im Westteil der Cella sind die ausgegrabenen Abschnitte so klein, dass die Fundmenge statistisch nur geringe Aussagekraft besitzt.

³² Weißl 2002, 324 f. Abb. 6–7 (»spätgeomertische Aufschüttung« = »SGA« = »Terr[assierung] 2«).



- 2 Artemision, Grabung 1988. Die Strukturen im Inneren des Sekos des Dipteros 1, Ansicht von Nordwesten. In chronologischer Reihenfolge: Naos 1 (früharchaischer Peripteros): Stützenbasis aus Grünschiefer im Vordergrund und das Pflaster des Tempelvorplatzes (r. u.); Naos 2 (»Temple B«): Cellamauern aus Kalkmergelplatten (TB), umgeben durch die »Flankenmauer« (Flm; sichtbar ist der nördliche Teil), im Inneren die Grünschieferbasis (GSB; sichtbar ist die gut erhaltene Westmauer); Sekos 1: »Ummantelung« (Umm., sichtbar ist der nordöstliche Teil, unmittelbar vor die Nordmauer des Naos 2 gesetzt) und der zugehörige Altar im Inneren (NA = Altar im Sekos 1 und 2); Dipteros 1 (»Kroisos-Tempel«): Überbauung des Ostteils des Naos 1 und 2 durch den Naiskos (»Kroisos-Naiskos«, sichtbar die unterste Quaderlage der Nordostecke und der Ostseite)



- 3 Artemision, Grabung 1988. Nordwestecke des Naos 1 (früharchaischer Peripteros) mit der Cellamauer aus Kalkmergelplatten (r. o.) und den zugehörigen Grünschieferbasen der Peristasis (Mitte); dazwischen, etwas höher liegend, die »Ummantelung« der Cella (Naos 2), ebenfalls aus Kalkmergelplatten



4 Der rezent genutzte Kalkmergelsteinbruch auf dem Heybeli Tepe (heute Çanakgöl Tepe). Rohstoffsurvey 2003 (S. Ladstätter – R. Sauer)



5 Antiker Steinbruch auf dem İğdeli Tepe (heute Gemi Tepe) im Vordergrund, Steinbruch auf dem Heybeli Tepe (heute Çanakgöl Tepe) im Mittelgrund. Im Hintergrund rechts der Ayasoluk, links das Kaystros-Tal Richtung Belevi (Aufnahme 2010)

Zweifel bestehen: Erstens liegen beide Gehhorizonte auf demselben Niveau, zweitens sind sie identisch in einer charakteristischen Abfolge dünner Lehm- und Ascheschichten³³.

In der Mitte der Cella des Peripteros errichtete man, ebenfalls aus Kalkmergelplatten, eine Basis von lang gestreckter, annähernd rechteckiger Form mit 1,75 m × 3,95 m Seitenlänge (Abb. 1. 6–8)³⁴. An ihren Längsseiten wird sie von runden Grünschieferplatten gesäumt, die hölzerne Stützen trugen, so wie jene der Peristasis. Die ursprünglichen Höhe dieser Rechteckbasis ist nicht bekannt. Sie wurde bei der Errichtung des nachfolgenden Naos 2 bis auf zwei Plattenlagen im Osten und vier im Nordwesten abgetragen³⁵. A. Bammer nahm an, dass die Basis in einem schmalen Streifen in ihrer Mitte, wo sie von der Grünschieferbasis des Naos 2 überbaut wurde, besser erhalten sei und ging daher von einer ursprünglichen Höhe von »mindestens 1,136 m« aus³⁶. Auf den ersten Blick sieht es in der Ansicht von Westen (Abb. 7) tatsächlich so aus, als hätten die Erbauer der Grünschieferbasis einen noch aufrecht stehenden, schmalen Streifen der Rechteckbasis genutzt, um Material zu sparen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass im mittleren Abschnitt an der Westseite der Grünschieferbasis zwar Kalkmergelplatten verwendet wurden, diese aber nicht genauso regelmäßig und auf Fugenschluss verlegt sind wie im kompakt erhaltenen unteren Bereich der Basis³⁷. Noch klarer ist der Befund an der Innenseite der

³³ Boden des Tempels: Forstenpointner u. a. 2008, 43 Abb. 12. Boden des Vorplatzes: Weißl 2002, 325 Abb. 7.

³⁴ Bammer 1990, 138 Abb. 6. 14 Taf. 12 b–d; 17 a; Weißl 2002, Abb. 3. 5–6. 11; Bammer 2005a, 191–197 Abb. 11. 13 Foto 9; Kerschner 2005b, 140 Abb. 8–11.

³⁵ Vgl. die Schnittzeichnungen: Bammer 1990, Abb. 7; Kerschner 2005b, 135 Abb. 9.

³⁶ Bammer 2005a, 197. Bammer schreibt »1,136 cm«, doch können nur Meter gemeint sein.

³⁷ Deutlich ist dies zu sehen auf der Schnittzeichnung Bammer 1990, Abb. 7, wo zwischen den leicht geneigten Platten dünne Sandschichten eingetragen sind. Folgerichtig rekonstruiert Weißl 2002, 322 Abb. 6 die Höhe der Rechteckbasis niedriger als die von Bammer angenommenen Höhe von 1,136 m. Die Kritik von Bammer 2005a, 197 an Weißl, dessen »digitaler Längsschnitt« interpretiere den erhaltenen Bestand »unrichtig«, trifft demnach nicht zu.

Grünschieferbasis (Abb. 8): Hier sind geglättete, aber offensichtlich verworfene und daher nicht im Verband verlegte Grünschieferblöcke zwischen und unter die Kalkmergelplatten gesetzt, die demnach nicht zum Originalbestand gehört haben können. Das zeigt sich auch an der nördlichen Kante des Kalkmergelteils (Abb. 8, rechts), die über die eigentliche Basis vorspringt und völlig unregelmäßig verläuft. Somit kann nur die Höhe der noch im Bauverband erhaltenen Nordwestecke mit vier Plattenlagen als sicher original angesehen werden.

Die Rechteckbasis wurde nach der Verlegung der Stützenbasen im Inneren des Naos 1 eingebaut, da deren Kalkmergelplatten die runden Grünschieferbasen stellenweise überdecken, wie A. Bammer erkannte (Abb. 6)³⁸. Im Westen wurden sukzessive zwei weitere rechteckige Strukturen an die Rechteckbasis angebaut, sodass der Gesamteindruck eines T-förmigen Gebildes entsteht (Abb. 1–2. 6–8), die D. G. Hogarth deshalb auch »T-foundation« und »Western Rectangle« nannte, als er sie entdeckte³⁹. Diese westlichen Anbauten liegen jedoch auf höherem Niveau und sind den nachfolgenden Tempeln der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. – dem Naos 2, dem Sekos 1 und dem Sekos 2 – zuzuordnen, denen sie vermutlich als Altäre dienten⁴⁰. Diese jüngeren Strukturen sind breiter als die Rechteckbasis. Sie überbauen die Achsen der Stützenreihen in ihrer Verlängerung nach Westen hin (Abb. 1). Aus diesem Grund ist der Originalbefund aus dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. im Westteil des Naos 1 nicht sichtbar.

A. Bammer ging jedoch davon aus, dass der heute sichtbare Zustand auch der ursprünglich gebaute war und bezog die beiden erhaltenen Reihen von je drei Stützen unmittelbar auf die Rechteckbasis, obwohl er selbst erkannt hatte, dass die Stützen schon bestanden haben mussten, bevor man die Rechteckbasis dazwischen einbaute. Bammers Rekonstruktionsvorschläge zeigen jedoch, dass es schwer war, eine sinnvolle Dachlösung zu finden, solange er von der Annahme ausging, dass die sechs Stützen einen Baldachin über der Rechteckbasis trugen, die er als »Kultbildbasis« erklärte⁴¹. A. Bammer diskutierte alle theoretisch möglichen Kombinationen durch und schwankte in seiner Entscheidung⁴².

Eine wirklich befriedigende Lösung bietet auch sein jüngster Vorschlag nicht: »Der 1. Peripteros ... bestand aus der äußeren Ringhalle mit 4 × 8 Säulen, einer tragenden Cellamauer ... und einer rechteckigen Basis darinnen, welche einen aus sechs Säulen gebildeten Baldachin trug«⁴³. Dieser Bau wies entweder einen innerhalb der Cella offenen Hof auf, oder er war vollständig mit einem Satteldach eingedeckt.⁴⁴ Ein »offener Hof« brächte das Problem des Regenwassers im Tempelinneren mit sich, für dessen Ableitung keine Vorkehrungen, auch keine entsprechende Neigung im Boden, zu erkennen sind. Angesichts der mediterranen Starkregen wäre daher die Stabilität der nur seicht fundamentierten Mauern durch regelmäßige Überflutung des Tempelinneren gefährdet gewesen. In einem überdeckten Tempel wäre ein Baldachin bei der Enge des Innenraumes

³⁸ Bammer 1990, 148 Abb. 6 Taf. 17 a; Mazarakis Ainian 1997, 205; Weißl 2002, 322 Abb. 6; Bammer 2005a, 186 Abb. 1. 11 Foto 7.

³⁹ Hogarth – Henderson 1908a, 56–58 Abb. 15 Atlas Taf. 2; Weißl 2002, 317 Abb. 2.

⁴⁰ Weißl 2002, 326 Abb. 6. 11; Weißl 2005, 363 f. Abb. 1; Weißl 2006, 193 Abb. 2. 3 b. Dagegen: Bammer 2005a, 203 f. Abb. 4. 15. 18; Bammer 2008b, 243 f. 205. Die »Trapezform« des »Western Rectangle« ergibt sich aus dem Missverständnis, dass Bammer den von ihm angetroffenen Erhaltungszustand für die ursprüngliche Form hält. Foto, Plan und Beschreibung von Hogarth – Henderson 1908a, 56–58 Abb. 15 Atlas Taf. 2, zeigen jedoch deutlich, dass 1905 tatsächlich eine rechteckige Struktur vorhanden war, die dann während der Grabung im Norden und Süden auf der Suche nach weiteren Elektronmünzen teilweise abgetragen wurde. Die konkaven Seiten der »T-Foundation«, die Bammer 2008b, Abb. 205–206 rekonstruiert, lassen sich aus dem Befund nicht ableiten.

⁴¹ Bammer 1990, 156 Abb. 30; Bammer 2001a, 12 Abb. 7. 10; Bammer 2001b, 77 f. Abb. 8; Bammer 2005a, 209. 218 Abb. 16; Bammer 2008a, 244 Abb. 204.

⁴² Die Lösung mit einer Dachöffnung in der Art eines Impluviums ausgerechnet über der »Kultbildbasis« – Bammer 1990, 160 Abb. 30 r.; Bammer 2001b, 78 Abb. 8 unten – ist dabei als Kuriosum zu erwähnen. Denkt man diese Variante konsequent zu Ende, so wäre ihr einziger Vorteil eine intentionelle Beregnung des hölzernen Kultbildes.

⁴³ Diese Beschreibung ist falsch: Die Rechteckbasis »trug« den »Baldachin« nicht, vielmehr überdachte der »Baldachin« die Basis – seine Stützen standen neben der Basis, nicht auf ihr.

⁴⁴ Bammer 2008a, 244. Hingegen schlägt Bammer 2005a, 214. 216. 218 Abb. 7 und Bammer 2008a, 244, einen dreischiffigen Grundriss für den von ihm postulierten »Vorperipteros« vor, der als Bauwerk insgesamt jedoch unklar bleibt.



- 6 Artemision, Grabung 1988. Blick von Süden in das Innere des früharchaischen Peripteros (Naos 1). Oben die Nordmauer der Cella aus Kalkmergelplatten. In der Mitte die Rechteckbasis aus Kalkmergelplatten zwischen zwei Reihen runder Stützenbasen aus Grünschiefer. Quer über die Rechteckbasis verläuft – vertikal durch die Bildmitte – die Westwand der zum Naos 2 gehörigen Grünschieferbasis, die später vom Naikos im Sekos des Dipteros 2 (›Kroisos-Naikos‹) als Fundament weiter benutzt wurde.



- 7 Artemision, Grabung 1988. Blick von Westen in das Innere des früharchaischen Peripteros (Naos 1). Im Vordergrund die Rechteckbasis aus Kalkmergelplatten. Quer über die Rechteckbasis verläuft – horizontal durch die Bildmitte – die Westwand der zum Naos 2 gehörigen Grünschieferbasis, die später vom Naikos im Sekos des Dipteros 2 (›Kroisos-Naikos‹) als Fundament weiter benutzt wurde. Zu diesem Zweck wurden die schmalen Zwischenräume zu den Längswänden des Naos 1/2 mit Kalkmergelplatten abgemauert, wie im Süden (rechts) noch zu sehen ist. Im Hintergrund die östliche Cellawand des Naos 1/2.



- 8 Artemision, Grabung 1988. Blick von Osten in das Innere des früharchaischen Peripteros (Naos 1). Im Vordergrund die – noch nicht vollständig freigelegte – Rechteckbasis aus Kalkmergelplatten. Quer über die Rechteckbasis verläuft – horizontal durch die Bildmitte – die Westwand der zum Naos 2 gehörigen Grünschieferbasis, die später vom Naikos im Sekos des Dipteros 2 (›Kroisos-Naikos‹) als Fundament weiter benutzt wurde. Die hier sichtbare Innenseite der Grünschieferbasis ist unregelmäßig, da sie hinterfüllt war.

so gut wie nicht wahrnehmbar gewesen und hätte damit seinen vermuteten Zweck – nämlich das Kultbild hervorzuheben – kaum erfüllen können.

So bleibt als wahrscheinlichste Erklärung der Grünschieferbasen im Inneren der Cella, sie als Basen der Innenstützen des Daches anzusehen, die den Raum in drei Schiffe aufteilten, wie M. Weißl vorschlug⁴⁵. Die Basen des westlichsten Stützenpaares sind nicht zu sehen, weil sie von dem späteren Altar der Sekoi 1 und 2 (sog. Western Rectangle) überbaut sind (Abb. 1). Damit erhält man einen Grundriss mit dreischiffiger Cella. Die Rechteckbasis interpretiert Weißl »in Analogie zu griechischen Herdtempeln als Altar«⁴⁶.

Die Funktion der Rechteckbasis im Inneren kann nicht endgültig geklärt werden, da ihre originale Oberfläche nicht mehr erhalten ist, die – je nach Interpretation – entweder eine Einlassung für das Kultbild (A. Bammer) oder Brandspuren vom Tieropfer (M. Weißl) aufgewiesen haben müsste. Von der Eschara der frühen Herdtempel unterscheidet sie sich grundlegend in ihrer Anlage: Handelt es sich bei einer Eschara um eine in den Boden eingetiefte Feuerstelle, die an allen vier Seiten von einer Steinreihe, meist von vertikalen Platten eingefasst wird⁴⁷, ist die Rechteckbasis im Naos 1 ein aus kleinen, horizontalen Kalkmergelplatten aufgeschichteter Block. Es könnte sich dabei um einen Altar gehandelt haben, wie er sich in der Cella des archaischen Tempels von Zagora auf Andros erhalten hat⁴⁸. Für die Deutung als Altar spricht die beträchtliche Länge von 3,95 m, die für eine Basis eines schmalen Xoanons nicht sinnvoll erscheint⁴⁹. Dass rund um die Basis keine Tierknochen gefunden wurden, spricht nicht gegen diese Interpretation. Der Boden des alten Tempels wurde vor seinem grundlegenden Umbau zum Naos 2 gereinigt, um darauf wertvolle Votive zu deponieren, über denen man anschließend den Boden des neuen Kultbaus einzog⁵⁰. Da wir es bei der Aufgabe des Naos 1 nicht mit einer In-situ-Zerstörung zu tun haben, sondern mit einem Umbau, der mit einem feierlichen Bauopfer einherging, sind keine Knochenreste im Tempelinneren zu erwarten.

Mit seinem relativ gedrungenen Grundriss und dem – vermutlichen – Altar im Inneren steht der früharchaische Peripteros der ephesischen Artemis in der Tradition der geometrischen Herdtempel⁵¹. Neu ist hingegen, dass der Bau nach außen hin durch einen Stützenkranz hervorgehoben ist. Ein vergleichbares Phänomen finden wir beim Tempel III im Dionysos(?)–Heiligtum von Yria auf Naxos, der zwar keine Peristasis, aber doch eine Stützenreihe an der Front besaß⁵². Der naxische Kultbau wurde ebenfalls in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. errichtet und ist dem früharchaischen Peripteros von Ephesos in seinem dreischiffigen Grundriss eng verwandt.

1.3.2 Der Naos 2 (sog. Tempel B)

In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr., ca. 640/620 v. Chr.⁵³, wurde der erste Tempel aus Kalkmergel grundlegend erneuert, sodass man zu Recht von einem zweiten Tempelbau sprechen

⁴⁵ Weißl 2006, 192 Abb. 3 b. Hingegen schlägt Bammer 2005a, 214. 216. 218 Abb. 7 und Bammer 2008a, 244, einen dreischiffigen Grundriss für den von ihm postulierten »Vorperipteros« vor, der als Bauwerk insgesamt jedoch unklar bleibt.

⁴⁶ Weißl 2006, 192.

⁴⁷ Mazarakis Ainian 1997, 280 Abb. 61 (Kalapodi, Tempel A); 190–191 (Perachora, sog. Tempel der Hera Limenia); 336–337 (Yria auf Naxos, Tempel II und III); 340–341 (Tsikalario auf Naxos, Gebäude A); 453–459 (Dreros, Apollontempel); 486–490 (Kommos, Tempel A und B), mit weiterer Literatur.

⁴⁸ Cambitoglou u. a. 1992, 20 f. Abb. 19 Plan 4–5.

⁴⁹ Die wenigen bekannten und vermuteten frei stehenden Kultbildbasen sind kleiner, vgl. Mazarakis Ainian 1997, 281 Abb. 61 (Kalapodi, Tempel A); 212 (argivisches Heraion); 388 (Samos, sog. Hekatompedos).

⁵⁰ Kerschner 2005b, 134–142 Abb. 9–11.

⁵¹ Vgl. Mazarakis Ainian 1997, 277. 280 Tab. IV A; Gruben 2001, 31 (»Versammlungstempel«).

⁵² Mazarakis Ainian 1997, 190 f. Abb. 337; Gruben 2001, 376–378 Abb. 283 (Nr. III); 284 oben; Ohnesorg 2005a, 10 Abb. 7; Ohnesorg 2005b, 136 f. Abb. 1 (Nr. III).

⁵³ Der keramische Befund aus der Lehmschicht unter dem Boden des Naos 2, die einen *terminus post quem* für dessen Errichtung liefert, wurde von mir – Kerschner 2005b, 138–140 Abb. 12 – mit folgendem Ergebnis vorgelegt: »Die Tongefäße umfassen damit einen relativ weiten chronologischen Rahmen: Er reicht von der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts bis an die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert, wobei der quantitative Schwerpunkt in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts liegt. Die jüngsten Stücke belegen einen Deponierungszeitpunkt um 600 v. Chr. oder kurz

kann: dem Naos 2 (sog. Tempel B)⁵⁴. Die Cellawände wurden zu einem Großteil neu hochgezogen und der Mauerfuß durch eine begleitende niedrige »Flankenmauer« verstärkt (Abb. 1–3)⁵⁵. Anfangs versuchte man, die Stützen zu erhöhen, wie sich an einigen Säulenbasen nachweisen lässt, an denen man Grünschieferplatten übereinander schichtete⁵⁶. Doch schließlich gab man diesen Plan auf, vermutlich weil die Steinstapel als Stützenbasen nicht ausreichend stabil waren⁵⁷. Es entstand ein schlichter »Naos ohne Peristasis«⁵⁸. Da im Inneren keine Stützen nachzuweisen sind, nimmt M. Weißl an, der Naos 2 sei »wahrscheinlich seit dem Umbau ohne Überdachung« geblieben⁵⁹. Ungeklärt bleibt dann allerdings die Frage der Ableitung des Regenwassers aus dem Inneren.

Die Cellawände des Naos 2 wurden wahrscheinlich in gesamter Höhe aus Stein errichtet. Die anstehenden Reste sind im östlichen Abschnitt dank der spätarchaischen Überbauung noch bis 1,60 m hoch erhalten (Abb. 2. 6–7); die ursprüngliche Höhe ist unbekannt⁶⁰. Ein zur Gänze aus Stein errichteter Bau muss eine eindrucksvolle Wirkung auf die Besucher des Heiligtums gehabt haben, zu einer Zeit, als nicht nur profane Bauten, sondern auch Tempel in der Regel aus Lehmziegeln über einem Sockel aus Bruchsteinen errichtet wurden⁶¹.

Im Inneren wurde die alte Rechteckbasis des Naos 1 aufgegeben und der Boden erhöht⁶², indem man eine Lehmschicht einbrachte⁶³. In dieser Lehmauffüllung unter dem Boden des Naos 2 wurden wertvolle Votive deponiert, vermutlich als Bauopfer⁶⁴, darunter eine Kanne mit Elektron-

danach.« Mittlerweile ergab eine Revision der Stratigrafie im Bereich der sog. Central Basis durch M. Weißl, dass die Grabungen von D. G. Hogarth 1905 dort tiefer reichten, als ursprünglich angenommen, und zwar bis knapp über die Rechteckbasis, die Hogarth nicht mehr erreichte (Abb. 9). Es stellte sich heraus, dass einige Abhubeinheiten (»Fundkisten«, u. a. ART-87 K 264 und ART-87 K 278) der Grabungen von A. Bammer im Jahr 1987 nachträglich eingeschwenktes Erdreich aus höheren Straten enthielten, aus denen die wenigen Fragmente stammen, die »an die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert« zu datieren sind (Kerschner 2005b, 139 f. Abb. 12 c–d). Damit ergibt sich nun ein korrigiertes Datum für die Einbringung der Lehmschicht in der 2. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr., das zugleich einen *terminus post quem* für die Errichtung des Naos 2 darstellt. Die von Bammer 2005b, 211 f. angegebene Datierung kann nicht auf der Auswertung der Keramikfunde beruhen, da diese nach dem Ausscheiden von A. Bammer aus dem Team der Ephesos-Grabung vom Verf. selbst durchgeführt wurde. Dass er die eine oder andere »Vogelschale« in der sog. Schwemmschicht (also der Lehmauffüllung für den Boden des Naos 2) erkannt haben mag, sei unbenommen, doch ist die chronologische Aussagekraft angesichts Hunderter Keramikfragmente statistisch nicht relevant. Darüber hinaus verwechselt Bammer 2005b, 211 »terminus ante quem« mit *terminus post quem*.

⁵⁴ Hogarth – Henderson 1908a, 56. 58–63 Abb. 17–20 Atlas Taf. 1–2; Bammer 1990, 142 f. 148 Abb. 10. 15–21 Taf. 17 b; 18 d; Bammer 2001a, 73 (»erhöhter Peripteros«); Weißl 2002, 326 f. Abb. 3. 6. 11; Bammer 2005a, 191. 219 Abb. 4. 11. 12. 17 Foto 8; Weißl 2006, 197 Abb. 2. 3 b: Der Naos 2 entspricht bei Bammer 2008a, 244 Abb. 207, zwei Phasen: dem »2. Peripteros« und dem »rechteckigen Naos ohne Peristasis«.

⁵⁵ Weißl 2002, 326 f. Abb. 3. 6. 11; Bammer 2005a, 191 Abb. 4 Foto 8.

⁵⁶ Bammer 2001a, 73 Abb. 5; Weißl 2002, 326; Bammer 2005a, 182–186 Abb. 1. 11 (diese Abbildung ist doppelt beschriftet: sowohl mit »1. Peripteros« als auch mit »2. Peripteros«); Abb. 12; Bammer 2008a, 244 Abb. 207 (»2. Peripteros«). Bammer geht von der Fertigstellung eines Peripteros mit erhöhten Säulenbasen aus, die sich am Befund allerdings nicht sicher nachweisen lässt. Einen falschen Eindruck vermittelt die schematische Rekonstruktionszeichnung Bammer 2008a, 248 Abb. 207 mit hochkant gestellten Quadern zwischen den älteren, unteren und den jüngeren, oberen Basen. Solche Quader existieren nicht. Insgesamt erinnert diese Rekonstruktion stark an eine Blendfassade der römischen Kaiserzeit.

⁵⁷ Weißl 2002, 326 (»Nach kurzer Zeit, vielleicht noch während des Bauvorgangs, wurde die Erneuerung der Ringhalle ... aufgegeben.«).

⁵⁸ Bammer 2008a, 244 Nr. d.

⁵⁹ Weißl 2002, 326; Weißl 2003/04, 179 Abb. 3; Weißl 2006, 197 Abb. 3 b. Auch bei Bammer 2008a, 248 Abb. 207 ist die Cella ein hypäthraler Sekos, allerdings mit einem Baldachin über der alten Rechteckbasis, die zu dieser Zeit aber schon von einer dicken Lehmschicht bedeckt und von der Grünschieferbasis überbaut war.

⁶⁰ Vgl. Bammer 2005a, 190 Abb. 10 oben Foto 8.

⁶¹ Vgl. Fagerström 1988, 99–105; Lang 1996, 113 f. Ausnahmen finden sich vor allem dort, wo geeignetes Steinmaterial natürlich anstand, z. B. in Zagora auf Andros.

⁶² Dieses Faktum übersieht Bammer 2005a, 211, wenn er die Zuordnung der Grünschieferbasis zum Naos 2 durch Weißl 2002, 330 Abb. 11 kritisiert (vgl. hier Abb. 1). Die Cellamauern des Naos 2 reichen deshalb »wesentlich tiefer als die unterste Schicht des Kubus«, weil sie auf den Cellamauern des älteren Naos 1 aufgesetzt wurden und diese als Fundamente wiederverwendeten. Der Ausruf von Bammer 2005a, 211: »Dies ist schlicht falsch«, erweist sich damit als Bumerang.

⁶³ Kerschner 2005b, 136 Abb. 9; Weißl 2005, 365 f. Abb. 1 b.

⁶⁴ Weißl 2005, 366. Zu Bauopfern in frühgriechischen Tempeln: Mazarakis Ainian 1997, 284.

münzen (der sog. Pot hoard) in der südwestlichen Ecke⁶⁵ und nördlich der nun zugeschütteten Rechteckbasis ein »Hortfund« mit fast 1 500 Objekten, größtenteils Schmuckstücke und andere kleinformatige Votive, die z. T. aus wertvollen Materialien wie Gold, Silber, Elfenbein und Bernstein gefertigt worden waren⁶⁶. Dass es sich hier um eine intentionelle Deponierung in einer Auffüllung handelt und nicht um »eine Schwemmschicht ... voller Kleinfunde, welche mit der Überschwemmung dorthin gelangten«, wie A. Bammer behauptete⁶⁷, geht schon allein aus der Tatsache hervor, dass diese kleinen, fragilen und leichten Objekte von den Wassermassen einer Überschwemmung weithin zerstreut worden wären. »Die Gewalt einer Flut hätte die Bernsteinketten zweifellos zerrissen und die filigranen Einzelteile ... über eine große Fläche verteilt. Eben das aber, geschah nicht, was als klares Indiz für eine intendierte Deponierung zu werten ist.«⁶⁸ Und wie hätte die Kanne mit dem Elektronhort (sog. Pot hoard) durch die reißenden Fluten unbeschadet transportiert werden können, um dann auch noch aufrecht zum Stehen zu kommen⁶⁹? A. Bammer selbst erkennt in der Fundsituation zu Recht »ein[en] in situ befindliche[n] Hortfund«⁷⁰ – und widerspricht damit seiner eigenen Überschwemmungshypothese, ohne sich der logischen Unvereinbarkeit bewusst zu werden.

Auf dieser Lehmschicht, deren Oberfläche den Boden des Naos 2 bildete⁷¹, wurde im hinteren Teil der Cella eine Basis aus sorgfältig bearbeiteten Grünschieferquadern errichtet (Abb. 1–2. 6–9), die ihr Entdecker, D. G. Hogarth, als »earlier basis« bezeichnete⁷². Im Inneren fand er, zwischen weiteren Grünschieferblöcken sorgfältig deponiert, ein »foundation deposit«, einen umfangreichen Schatz aus wertvollen Votiven, u. a. solche aus Elektron, Gold und Bernstein⁷³. Da die Oberseite der Grünschieferbasis nicht erhalten ist, gibt der Befund keinen Hinweis darauf, was sie trug. M. Weißl deutet sie als »Podium für einen Naiskos, in dem das Kultbild aufgestellt war«⁷⁴. Für diese Interpretation spricht das »foundation deposit« im Inneren der Grünschieferbasis, bei dem es sich wohl um den Schatz der Göttin handelte, der in möglichst enger räumlicher Verbindung mit dem Kultbild verwahrt werden sollte. Trifft diese Erklärung zu, dann können wir im Naos 2 erstmals einen kleinen, aber aufwendig gestalteten Kultbildschrein fassen – ein Konzept, das von allen folgenden Artemistempeln übernommen wird.

Eine kleine, querrrechteckige Basis (Hogarth's »T-foundation«), die unmittelbar vor der Rechteckbasis des Naos 1 liegt, jedoch auf höherem Niveau als diese, lässt sich dem Nutzungsniveau des Naos 2 zuordnen (Abb. 1. 6–7)⁷⁵. M. Weißl schlug vor, dies »könnte der zugehörige Altar

⁶⁵ Head 1908; Williams 1991/93; Stingl 2000/01, 44 Anm. 66; Weißl 2005, 365 f. Abb. 1.

⁶⁶ Bammer 1988b, 22–28 Abb. 25–33. Zur stratigrafischen Fundsituation mit einer Auflistung der enthaltenen Funde: Kerschner 2005b, 134–138 Abb. 8–9.

⁶⁷ Zuletzt: Bammer 2005a, 208. Die Benennung als »Schwemmschicht« widerspricht nicht nur seiner eigenen ursprünglichen Beschreibung als »Lehmschicht« im Grabungstagebuch (Eintrag vom 4. 9. 1987) und in seinem Grabungsbericht Bammer 1988b, 7 Abb. 5–6, die er später ohne Erklärung ändert, sondern auch der Beschreibung derselben Schicht bei Head 1908, 74 als »rammed earth«. Vgl. Hogarth 1908, 42 f. (»yellow clay-like sand«); Williams 1991/93, 99; ausführlich zu dieser Problematik: Kerschner 2005, 136 Anm. 67. Derartige unerklärte Wechsel in der Terminologie kommen in den Schriften von A. Bammer zum Artemision des Öfteren vor und erschweren die Nachvollziehbarkeit des Befundes beträchtlich.

⁶⁸ Kerschner 2005b, 137 Anm. 72.

⁶⁹ Head 1908, 74; Williams 1991/93, 99 f.; Weißl 2005a, 365 f. Abb. 1.

⁷⁰ Bammer 1988b, 22.

⁷¹ Dieses Faktum entgeht Bammer 2005a, 206, weil er von seiner Interpretation als »Schwemmsand« ausgeht, s. dazu die ausführliche Diskussion o. Anm. 67. Eine »Unterlage aus Kalkmergelplatten«, wie sie Bammer als Voraussetzung für »ein Fundament für eine Architektur« fordert, ist keinesfalls obligatorisch, schon gar nicht für eine Basis oder ein Podest, wie vergleichbare Strukturen im früharchaischen Artemision zeigen.

⁷² Hogarth – Henderson 1908a, 52–56 Abb. 13. 14. 16. 17. 21 Atlas Taf. 1. 2 (auch »schist Basis« oder »earlier Basis« genannt); Weißl 2002, 317–319 Abb. 2–6. 11; Weißl 2005, 363 f. Abb. 1–2.

⁷³ Hogarth 1908, 232–246.

⁷⁴ Weißl 2002, 326 Abb. 6. 11; Weißl 2003/04, 179 Abb. 3; Weißl 2006, 197 Abb. 2. 3 b. Die Deutung wird übernommen von Bammer 2005a, 208, allerdings ohne M. Weißl zu zitieren.

⁷⁵ Hogarth – Henderson 1908a, 56–58 Abb. 15 Atlas Taf. 2; Weißl 2002, 326 Abb. 2. 5. 6; Weißl 2003/04, 179 Abb. 3; Weißl 2005, 363 Abb. 1; Weißl 2006, 197 Abb. 2. 3 b.

gewesen sein«⁷⁶. Diese Interpretation fügt sich gut in die Entwicklung der Artemistempel ein, ist jedoch am Befund nicht mehr zu überprüfen, da die originale Oberseite der Struktur zerstört ist.

Die Grünschieferbasis hat sich an den einzelnen Seiten unterschiedlich gut erhalten, am besten im Westen (Abb. 1–2. 6–9), weil diese Mauer später von der Westfront des Naiskos des Dipteros 1 überbaut und als Fundament genutzt wurde. Mit der Westseite im Bauverband steht noch der westliche Teil der schmälere Nordseite in gleicher Höhe an (Abb. 1–2. 6–9). Die übrigen Seiten waren bei der Ausgrabung 1905 zwar vorhanden, jedoch wesentlich stärker zerstört: »As our clearance proceeded the other three walls of the rectangle [= der Grünschieferbasis] came into view; but their highest remaining courses lay at lower levels. The most ruinous was that on the east, only one course of which survived above the foundation. In all other respects, however, the N., E. and S. walls, with their foundations, correspond with the west wall, and show a significant feature in common with it – they have no inner faces, the green schist blocks being only roughly shaped at the back.« (Abb. 8)⁷⁷.

Auf der Suche nach weiteren wertvollen Objekten des »foundation deposit« grub Hogarth stellenweise auch unter den Fundamenten und entfernte dazu Teile der drei schlechter erhaltenen Seiten: »Even the clay bedding of the walls themselves was explored, ... that under the south, east, and north walls after the partial removal of the remains of the walls themselves.«⁷⁸ Diese Tatsache übersah A. Bammer, als er 1987 die Grünschieferbasis erneut freilegte und den Befund interpretierte. Da er von den drei schlecht erhaltenen Seiten nur noch einzelne Blöcke vorfand, zog er deren ursprüngliche Existenz als solche in Zweifel⁷⁹. Er nahm an, dass D. G. Hogarth die Westmauer frei ergänzt hätte, und das, obwohl A. E. Henderson in seinen Steinplan konkrete Blöcke mit individuellen Umrissen einzeichnete⁸⁰.

Bammer hielt die Westmauer der Grünschieferbasis für eine eigenständige Struktur der Kroisos-Zeit, die dazu gedient habe, den Ostteil des Naos 2 abzumauern und damit soweit zu verkleinern, dass er dem neuen Naiskos im Hof des Dipteros 1 als Fundament dienen konnte. Daher nannte er die Westmauer der Grünschieferbasis »Transversalmauer«⁸¹. Von Anfang an blieben bei Bammers Deutung zwei Elemente des Befundes ungeklärt:

1. Weshalb ging diese Abmauerung nicht in einem durch, sondern endete jeweils knapp vor dem Anschluss an die Außenwände des Naos 2? Wieso wurden die dadurch entstandenen Lücken im Norden und im Süden offensichtlich später mit Kalkmergelplatten gefüllt (Abb. 2. 7⁸²)?
2. Wieso bog der aus Grünschieferblöcken gebaute Mittelteil der sog. Transversalmauer an der Nordseite nach Westen um? Die Nordwestecke der Grünschieferbasis war 1987 noch erhalten und musste daher erklärt werden (Abb. 6–8)⁸³.

⁷⁶ Weißl 2002, 326.

⁷⁷ Hogarth – Henderson 1908a, 54.

⁷⁸ Hogarth 1908, 36; vgl. Weißl 2002, 318.

⁷⁹ Bammer 1988b, 8 (»Man fragt sich heute auch, warum Hogarth überhaupt von einer viereckigen Basis A sprechen konnte.«); vgl. Bammer 2001b, 73; Bammer 2005a, 206 Foto 14.

⁸⁰ Hogarth – Henderson 1908a, Atlas Taf. 2: Blöcke mit individuellen Umrissen finden sich an allen drei der schlechter erhaltenen Seiten mit Ausnahme des Mittelstücks der Ostmauer. In diesem kurzen Abschnitt waren entweder keine Blöcke mehr vorhanden (obwohl Hogarth – Henderson 1908a, 54 eine erhaltene Steinreihe oberhalb des Fundaments erwähnen), oder aber sie waren bereits entfernt worden, als A. E. Henderson seinen Steinplan zeichnete (vgl. Abb. 9, wo an der Ostseite etwa drei Blöcke fehlen, darunter aber ein Fundament aus Kalkmergelplatten zu erkennen ist). Aber selbst wenn das Mittelstück gefehlt hat, stellt das die Existenz der Ostmauer an sich und der Grünschieferbasis insgesamt nicht in Frage.

⁸¹ Bammer 1988b, 9 f. Abb. 4. 7. 10–11 (»Schiefermauer«); Bammer 2005a, 199. 206 Foto 11. 12 (»Transversalmauer«).

⁸² Während die Zwischenfüllung im Süden noch heute erhalten ist, hatte Hogarth jene im Norden bei der Ausgrabung noch angetroffen, dann aber entfernt, vgl. Hogarth – Henderson 1908a, 53 Abb. 13. Weshalb Bammer 2004, 70 f. (»Es war auch nicht erkennbar, ob der Nordschlitz jemals zugemauert war oder nicht.«) diese Tatsache ignoriert, ist für mich nicht nachvollziehbar.

⁸³ Der jüngste Vorschlag von Bammer 2005a, 211, es handle sich »um eine Art Strebepfeiler zur Verstärkung der Stützmauer«, überzeugt nicht. Abgesehen davon, dass Bammer keine Parallele nennen kann, wäre dann ein analoger »Strebepfeiler« am Süden und wohl auch in der Mitte zu erwarten, wo die Mauer am wenigsten stabil war.

Trotz dieser ungeklärten Fragen bestritt A. Bammer die Existenz der Grünschieferbasis und datierte die Westmauer (sog. Transversalmauer) und ihrer Hinterfüllung in die Regierungszeit des Kroisos⁸⁴. Als Konsequenz nahm er auch für das ›foundation deposit‹ einen tiefen *terminus ante quem* von 560 v. Chr. an⁸⁵, was entsprechende Auswirkungen auf die Chronologie der darin enthaltenen Objekte hatte, so etwa der Elektronprägungen⁸⁶.

Durch eine minutiöse Beweisführung allein anhand der bereits veröffentlichten Unterlagen konnte M. Weißl 2002 nachweisen, dass die Grünschieferbasis – entgegen der Annahme von Bammer – tatsächlich existierte⁸⁷. Bammer erwägt daraufhin erneut die Existenz eines Kubus, aber letztendlich wird aus seiner komplexen Stellungnahme nicht klar, für welche Lösung er sich entscheidet⁸⁸. Tendenziell sind seine Ausführungen eher ablehnend, doch hält er sich die Möglichkeit offen, ihre Existenz doch erkannt zu haben⁸⁹.

Die Beobachtung M. Weißls, der auf einem Foto von der Grabung 1905⁹⁰ den – von Hogarth beschriebenen und von Henderson so in seinen Steinplan eingetragenen – Südteil der Ostmauer nachwies, die dort noch in mehreren Lagen aufrecht steht, ehe sie nach Norden zu in mehreren Stufen abbricht, leugnet Bammer⁹¹. Er erklärt diesen noch deutlich sichtbaren Abschnitt der Ostmauer der Grünschieferbasis als »offenbar Reste der Kalkmergelfüllung«⁹². Das aber trifft eindeutig nicht zu, und zwar aus zwei Gründen:

1. Das Foto wurde aufgenommen, als die Grünschieferbasis bereits vollständig ausgehoben war. Die erreichte Tiefe kann an den Steinlagen der noch erhaltenen Westmauer überprüft werden. Zu diesem Zeitpunkt aber waren – nach der Schilderung Hogarths – die Kalkmergelplatten der Innenfüllung schon alle herausgenommen worden.
2. Auf dem Foto ist gut zu erkennen, dass die Blöcke der Südmauer der Grünschieferbasis und des von Weißl erkannten Restes der Ostmauer die gleiche Dicke besitzen wie die Grünschieferblöcke der oberen Reihen der noch erhaltenen Westmauer (Abb. 8). Es muss sich also auch bei der Süd- und Ostmauer um Grünschieferblöcke handeln, denn Kalkmergelplatten sind dünner (vgl. Abb. 8).

Eine eindeutige Bestätigung der Beobachtungen M. Weißls bringt ein bislang unveröffentlichtes Foto der Grabung 1905 im Archiv des British Museum, das von einem gegenüberliegenden Standpunkt im Südwesten aufgenommen wurde (Abb. 9)⁹³. Es wurde aufgenommen, nachdem die Innenfüllung mit den Votiven des ›foundation deposit‹ in der Erde zwischen Kalkmergelplatten bereits entfernt war, die Außenwände der Grünschieferbasis aber noch vorhanden waren, und

Solche weiteren »Strebepefeiler« gibt es jedoch nicht. Und sie waren auch nicht notwendig, weil die Basis in ihrem Inneren mit Kalkmergelplatten gefüllt war, vgl. Hogarth – Henderson 1908a, 54 f. Wozu hätte man auch »Strebepefeiler« benötigt, wenn das Innere der Basis doch mit aufgeschichteten Steinplatten verstärkt war?

⁸⁴ Bammer 1988b, 9 f.; Bammer 2004, 70–72.

⁸⁵ Bammer 1988b, 9 f. (»Unabhängig davon, wie alt diese Weihgeschenke an sich sein mögen, kamen sie in die Basis erst um die Mitte des 6. Jhs. v. Chr.«).

⁸⁶ Zusammenfassend: Kerschner – Konuk (in Druck). Die von Bammer 2005a, 205, geäußerte Meinung, im »foundation deposit« gäbe es »Münzen aus der 1. Hälfte des 6. Jhs.«, stützt sich ausschließlich auf einen damals schon über 20 Jahren alten Aufsatz von M. Price und ignoriert damit den aktuellen Forschungsstand, vgl. dazu Stingl 2000/01, 41–44; Weißl 2005, 367–370; sowie nun: Kerschner – Konuk (in Druck) und die übrigen Beiträge in diesem Symposionsband mit ausführlicher Literatur.

⁸⁷ Weißl 2002, 318 Abb. 4.

⁸⁸ Bammer 2005a, 205–212 Abb. 13 Foto 14.

⁸⁹ Das gleichzeitige Anführen konträrer Vorschläge und Hypothesen, zu denen A. Bammer letztendlich eine klare Stellungnahme vermeidet, zieht sich als rhetorisches Mittel durch zahlreiche seiner Publikationen (vgl. etwa die Interpretation des sog. Hekatompedos als Altar des Dipteros 1 [s. u. S. 95. 99–102] oder das Durchspielen aller denkbaren Varianten einer Dachlösung für den Naos 1 [s. o. S. 80 mit Anm. 42]).

⁹⁰ Weißl 2002, 318 f. Abb. 4 = Hogarth – Henderson 1908a, 261 Abb. 71.

⁹¹ Bammer 2005a, 208.

⁹² Bammer 2005a, 208.

⁹³ Vgl. Kerschner – Konuk (in Druck).



GRÜNSCHIEFER-BASIS VERFÜLLUNG

- 9 Artemision, Grabung 1905. Ansicht der ›Central Basis‹ von Südwesten. Im Vordergrund die Grünschieferbasis des Naos 2 mit der noch heute erhaltenen Westmauer (die Position des Fotografen ist an der Südwestecke des Naikos des Dipteros 1, dessen Fundament die Westmauer der Basis wiederverwendet) sowie der Nordmauer (in der Bildmitte, 4 Blöcke in Reihe) und der Ostmauer, von der nur ein Block im Norden und der Südabschnitt (rechte untere Ecke) erhalten sind. Im Norden und Osten (r.) dahinter die Fundamente des Naikos des Dipteros 1, der auf den wesentlich älteren Nord- und Ostcellamauern des Naos 2 aufruhen.

zwar exakt in dem Zustand, wie sie der Plan von A. E. Henderson wiedergibt⁹⁴. Jeder einzelne Stein des Plans ist auf diesem Foto zu identifizieren: die Lage aus vier großen Blöcken der Nordmauer, dann die Nordostecke und der nördlichste Block der Ostmauer. Dann folgt eine Lücke im Bestand, die Henderson im Plan mit einer Reihe kleiner Bögen darstellt, die die ergänzte Mauerflucht wiedergeben. Die südlichsten drei Blöcke der Ostmauer, die Henderson wieder mit individuellen Umrissen einträgt, sind in der rechten unteren Ecke des Fotos zu sehen. Sie steigen treppenartig an zu der höher erhaltenen Südostecke⁹⁵.

Es besteht also kein Zweifel: Die Grünschieferbasis existierte, und zwar genau in der Form, wie sie A. E. Henderson zeichnerisch auf seinem Plan dokumentierte. Henderson ist damit von der impliziten Unterstellung Bammers, er hätte seinen Steinplan z. T. erfunden, rehabilitiert.

Für die Chronologie des ›foundation deposit‹ und der darin vertretenen Fundgattungen ist darüber hinaus die Beobachtung entscheidend, dass D. G. Hogarth die Innenfüllung der Grünschieferbasis separat ausgrub, genauso wie er es auch beschreibt⁹⁶, d. h. getrennt von der östlich anschließenden jüngeren Auffüllung unter dem Naikos des Dipteros 1. Auch das beweist das Grabungsfoto (Abb. 9), denn hier ist die jüngere, östliche Auffüllung noch unangetastet und zeichnet

⁹⁴ Hogarth – Henderson 1908a, Atlas Taf. 2.

⁹⁵ Zu sehen auch auf dem Foto Hogarth – Henderson 1908a, 261 Abb. 71 = Weißl 2002, 318 f. Abb. 4.

⁹⁶ Hogarth – Henderson 1908a, 54 f.

sich als Erdsockel rechts im Bild ab. Daraus ergibt sich für die Chronologie der Elektronmünzen und der anderen Votive aus dem ›foundation deposit‹, dass sie zu dem Zeitpunkt deponiert wurden, als der Naos 2 fertiggestellt wurde, also nach dem heutigen Stand der Keramikaufarbeitung ca. 640/620 v. Chr.⁹⁷.

1.3.3 Der Sekos 1 (sog. Tempel C1) und der Sekos 2 (sog. Tempel C2)

Der dritte und vierte Tempel der Artemis sind in der Forschung unter dem gemeinsamen Namen ›Tempel C‹ bekannt, den ihnen ihr Entdecker D. G. Hogarth gab⁹⁸. Mit ca. 33,30 × 16,35 m⁹⁹ sind die beiden Sekoi beinahe drei Mal so groß wie ihre Vorgänger und steigern damit die Ausmaße ins Monumentale. Sie weisen im Inneren keine Stützen auf, sodass das nun gegenüber den Naos 1 und 2 wesentlich breitere Innere nicht überdacht gewesen sein kann. Die Sekoi 1 und 2 besaßen also mit Sicherheit einen hypäthralen Hof¹⁰⁰, in dem sich eine Basis – vermutlich für einen Kultbildschrein – und davor ein Altar befanden (Abb. 1)¹⁰¹. Das Konzept des nichtüberdachten Tempelhofs wird von den beiden nachfolgenden Marmordipteroi (Dipteros 1 und 2) übernommen, jedoch in den Dimensionen und der Pracht der Ausführung gewaltig gesteigert.

Vom Sekos 2 ist wesentlich weniger erhalten als von den vorangehenden Naos 1 und 2, und so sind bis heute grundlegende Fragen offengeblieben¹⁰². Es ist nicht geklärt, ob der Bau jemals fertiggestellt wurde, ob er eine Peristasis besaß und wie seine Front im Westen aussah. A. Bammer vermutete, dass der Sekos 2 unvollendet blieb, da »die Südwand ... nirgends angeschnitten werden« konnte¹⁰³. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass »an der Südseite ... die ältere Stratiographie durch die Einbauten des 4. Jhs. v. Chr. gestört« war¹⁰⁴. Für die Ausführung der Südmauer des Sekos 2 zumindest im Fundament spricht, dass an der Westfront beide Anten erhalten sind (Abb. 1), auch die südliche, und zwar über die Außenkante der westlichen Sekosmauer hinaus¹⁰⁵. Etwa 2,5 m weiter östlich blieb ein kleiner Fundamentrest erhalten, den M. Weißl dem Sekos 2 zuordnen konnte¹⁰⁶. Es ist daher wahrscheinlich, dass das Fundament der Südmauer auch weiter östlich fertiggestellt worden war, dann aber beim Bau der Dipteroi zerstört wurde¹⁰⁷.

Die Fundamente sind aus Kalkmergelplatten geschichtet (Abb. 10–11). In ihrem unteren Teil springen sie markant vor (Abb. 11), an den Vorsprung schließt ein »brandgrauer Boden« an¹⁰⁸. Der breitere, untere Fundamentabschnitt gehört zu einer älteren Bauphase, die M. Weißl als »Se-

⁹⁷ Das Ergebnis beruht auf der Auswertung der Fundkontexte im östlichen und zentralen Bereich des Naos 2, während der westliche Teil noch in Bearbeitung ist. Daher kann sich noch eine Präzisierung, möglicherweise eine leichte Verschiebung der genannten Datierung ergeben. Eine Datierung in der 2. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. kann jedoch als sicher angesehen werden.

⁹⁸ Hogarth – Henderson 1908a, 63–69 Abb. 22–28; Bammer 1993, 143–152 Abb. 1–17; Bammer 2001a, 16 f.; Weißl 2002, 327–330 Abb. 11. 14; Ohnesorg 2005a, 152; Weißl 2006, 197 Abb. 3 b; Bammer 2008b; Bammer – Muss 2009, 159. 165. 168.

⁹⁹ Bammer 1993, 144 f. Die Länge kann »nur ungefähr bestimmt werden, da die genaue [= originale] Vorderkante der Anten nicht erhalten ist«.

¹⁰⁰ Weickert 1929, 17; Bammer 1993, 150; Weißl 2002, 327. 329 Abb. 11. Wie man das natürlich auch hier bestehende Problem der Ableitung des Regenwassers aus dem Inneren des offenen Hofes löste, kann nicht beantwortet werden, weil vom Bodenniveau nur geringe Reste erhalten bzw. ausgegraben sind. Wahrscheinlich besaß der Boden im Inneren des Sekos ein entsprechendes Gefälle, sodass sich das Regenwasser sammelte und dann mit einem Kanal nach außen geleitet wurde.

¹⁰¹ Weißl 2006, 193 Abb. 3 b.

¹⁰² Hogarth – Henderson 1908a, 63–69 Abb. 22–28 Atlas Taf. 1. 2; Alzinger 1970, 1655–1657; Bammer 1993, 143–152 Abb. 1–12; Bammer 2001b, 16 f.; Gruben 2001, 382. 385; Weißl 2002, 327–329 Abb. 5. 8. 11. 14; Bammer 2008b; Bammer – Muss 2009b, 159. 165. 168.

¹⁰³ Bammer 1993, 144. 150; vgl. Ohnesorg 2005a, 152 (»wahrscheinlich unvollendet«).

¹⁰⁴ Bammer 1993, 149; vgl. Hogarth – Henderson 1908a, 67 (»the south wall of the C temple has been ruined almost beyond recovery by the founders of the Croesus Temple«).

¹⁰⁵ Hogarth – Henderson 1908a, 67 f. Abb. 27.

¹⁰⁶ Weißl 2002, 330 Abb. 11.

¹⁰⁷ Vgl. Bammer 1993, 149.

¹⁰⁸ Bammer 1993, 145 f. 149 Abb. 8. 11. 17. 23.



10 Artemision, Grabung 1990. Blick von Süden auf die nördliche Hälfte der Westfront (r.) des Sekos 2 (»Tempel C2«), die das viertelkreisförmige Fundament (Mitte) für die Stützrolle des nördlichen Torflügels des Sekos 1 (»Tempel C1«) überbaut; links das Fundament der westlichen Sekosmauer des Dipteros 1



11 Artemision, Grabung 1991. Blick von Süden auf den östlichen Teil des Sekos des Dipteros 1. Links die Ostmauer von Sekos 1 (»Tempel C1«), überbaut von Sekos 2 (»Tempel C2«); l. o. (zwischen Brett und Person) der nicht *in situ* befindliche Marmorquader (Probe ART-46). Rechts davor die zum Sekos 2 gehörige Stützmauer (»Parallelmauer«). Rechts unten Fundamentreste des Dipteros 2. Am rechten Rand ist unten die Innenkante der östlichen Sekosmauer des Dipteros 1 zu sehen, davor die Kalksteinbasis B, die gleichzeitig mit dem Sekos 2 entstand.

kos 1« bezeichnete¹⁰⁹. Die Frontseite des Tempels lag im Westen, wie die beiden Anten zeigen (Abb. 1)¹¹⁰. Ihre Stirnseiten wurden zerstört, als man die westliche Hofmauer des Dipteros 1 anlegte, sodass ihre ursprüngliche Länge nicht bekannt ist. G. Gruben nimmt zwischen den Anten Säulen an¹¹¹. Diese müssten dort gestanden sein, wo später die Westwand des Dipteros 1 errichtet wurde, denn westlich davon gibt es keinerlei Spuren eines Fundaments, das dem Sekos 1 oder 2 zugeordnet werden könnte.

Die Westwand des Sekos 1 (und auch jene des Sekos 2) ist ungefähr doppelt so breit wie die übrigen Seiten¹¹². Von der Mittelachse der Westwand geht ein niedriges, gebogenes Streifenfundament aus (Abb. 10)¹¹³. An seiner Oberseite befindet sich eine »ca. 0,10 m breite, gekrümmte Schleifspur«¹¹⁴, die einen Viertelkreis beschreibt. M. Weißl interpretierte sie überzeugend als »Spurrille, die durch die Stützrolle eines nordwärts schwenkbaren Türflügels entstanden sein muss«¹¹⁵. Das Bogenfundament schließt unmittelbar an die Westwand des Sekos 1 an und muss daher dessen monumentale Tür gestützt haben.

Der Sekos 2 setzt auf den Fundamenten des Sekos 1 auf¹¹⁶ und übernimmt seinen Grundriss. Der Ostseite ist in 1,6 m Entfernung eine parallele Mauer aus Kalkmergelplatten vorgelagert (Abb. 1. 11)¹¹⁷. A. Bammer schlägt drei verschiedene Interpretationen vor: »Es ist nicht eindeutig auszumachen, ob es sich bei dieser Parallelmauer um das Fundament einer Vorhalle oder sogar um eine Peristase oder einfach um die Begrenzung eines Umganges handelte.«¹¹⁸ Geht man von einer Peristasis aus, so müsste sich diese an allen vier Seiten nachweisen lassen, doch »leider blieb dieses Fundament an keiner der übrigen Seiten erhalten«¹¹⁹. Es ist nicht auszuschließen, dass ein solches Streifenfundament im Norden und Süden und vielleicht auch im Westen existierte und später beim Bau des Dipteros 1 beseitigt wurde, wie G. Gruben vermutete¹²⁰. Dann könnte der Sekos 2 »ein vollständiger Peripteros, vielleicht mit zwei Säulenreihen an der Front, gewesen sein«¹²¹. Unterstützende Evidenzen wie etwa Säulenbasen, die man mit dem Sekos 2 verbinden könnte, gibt es jedoch nicht. W. Held geht von einer einfachen »Sekosmauer« aus¹²², doch legen die Anten zumindest an der Front eine Säulenstellung nahe¹²³.

Vom aufgehenden Mauerwerk hat sich nichts *in situ* erhalten, und es gibt auch keine Bauteile, die den Sekoi 1 und 2 mit Sicherheit zugeschrieben werden könnten. Drei Marmorquader, die auf der obersten Fundamentlage liegen – zwei im Westen und einer im Osten (Probe ART-46) – befinden sich nicht *in situ* (Abb. 1. 10–11). Ihre Zugehörigkeit zum Sekos 1 bzw. 2 wird unterschiedlich beurteilt¹²⁴. Wenn im aufgehenden Mauerwerk der Sekoi 1 und 2 bereits Marmor verwendet wurde, so wäre er damit der erste Bau in Ephesos, der nachweislich aus Marmor errichtet

¹⁰⁹ Weißl 2002, 329 Abb. 11.

¹¹⁰ Hogarth – Henderson 1908a, 67 f. Abb. 27; Bammer 1993, 144 Abb. 2. 5; Weißl 2002, 329 Abb. 11.

¹¹¹ Gruben 2001, 382 (»Tempel C ..., der an der Westfront Anten und deshalb wohl auch Säulen aufwies«).

¹¹² Bammer 1993, 145 (Westmauer: 1,76 m; Ostmauer: 0,86 m).

¹¹³ Bammer 1993, 161 Abb. 4–5. 21.

¹¹⁴ Bammer 1993, 161.

¹¹⁵ Weißl 2002, 329; vgl. Ohnesorg 2005a, 156 Anm. 874. Die Interpretation als »Türfundament eines Bauwerkes« hatte bereits Bammer 1993, 161, in Erwägung gezogen, blieb allerdings unentschieden gegenüber seinem Alternativvorschlag »als Fundament für eine Apsis«. Gegen eine Apsis sprechen jedoch die geringe Fundamentstärke, die Spurrille auf der Oberseite und die Unmöglichkeit, eine azentrische Apsis sinnvoll mit dem Grundriss des Sekos 1 zu verbinden.

¹¹⁶ Weißl 2002, 328 f. Abb. 10.

¹¹⁷ Hogarth – Henderson 1908a, Atlas Taf. 2 (nur der mittlere Abschnitt wurde damals freigelegt); Bammer 1993, 150 Abb. 7. 16.

¹¹⁸ Bammer 1993, 150.

¹¹⁹ Bammer 1993, 150.

¹²⁰ Gruben 2001, 382.

¹²¹ Gruben 2001, 382. Vgl. Ohnesorg 2005a, 156.

¹²² Held 2000, 59 Anm. 251. Ebenso Weißl 2003/04, 179 Abb. 3; Weißl 2006, 197 Abb. 3 b.

¹²³ Ohnesorg 2005a, 156 Anm. 874.

¹²⁴ Hogarth – Henderson 1908a, 67 Abb. 26 (»Lowest ashlar course preserved«); Bammer 1993, 150 Abb. 5. 7 (»... zwei Marmorquader ... könnten dazu gehört haben. Sie liegen aber nicht *in situ*.«); Bammer 2001a, 17;

wurde. Die Bearbeitung der drei Blöcke gleicht jedoch derjenigen der spätarchaischen Mauerquader des Dipteros 1¹²⁵. Es ist daher unwahrscheinlich, dass sie dem älteren Sekos 2 zuzurechnen sind.

Aus den Fundkontexten der bisher aufgearbeiteten Sondagen zu beiden Seiten der Ostmauer der Sekoi 1 und 2 ergibt sich für den Sekos 1 eine Bauzeit im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts v. Chr., für den Sekos 2 am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr.¹²⁶.

1.4 Die ersten Marmorbauten

1.4.1 Der archaische Monumentalaltar (ehemals Hekatompedos)

Ein weiterer Kandidat, der als erster Marmorbau im Artemision – und damit nach heutigem Wissensstand in ganz Ephesos – in Betracht gezogen wurde¹²⁷, ist ein Bauwerk, das A. Bammer als »Hekatompedos« bezeichnete (Abb. 12–20)¹²⁸. Erhalten hat sich nur das rechteckige Fundament, dessen Längsachse Nord-Süd ausgerichtet ist. Mit ca. $33 \times 15,85$ m¹²⁹ besitzt der sog. Hekatompedos nahezu die gleichen Maße wie die Sekoi 1 und 2 (Abb. 12). Bemerkenswert ist, dass er »ziemlich gut auf der Mittelachse«¹³⁰ der beiden Sekoi liegt, deren Eingangsfront sich ca. 47 m weiter östlich erhob. Der gleiche Bezug zur Mittelachse des Tempels besteht aber auch zum Dipteros 1, der die Orientierung seiner Vorgänger exakt übernahm. Die Westfront des Dipteros 1 lag wesentlich näher am sog. Hekatompedos; der Abstand zur untersten Stufe der Krepis betrug nur ca. 8 m. Die Frage, mit welchem der Artemistempel er gleichzeitig bestand, soll weiter unten erörtert werden. Vorerst gilt es festzuhalten, dass ein enger axialer Bezug zwischen dem sog. Hekatompedos und dem Tempel bestand. Eine derart klare optische Verbindung der beiden Bauwerken kann kein Zufall sein. Sie bringt – für jeden Besucher des Heiligtums offensichtlich – eine inhaltliche Gemeinsamkeit zum Ausdruck.

Die Interpretation des sog. Hekatompedos wird dadurch erschwert, dass sie nur von geringen Resten ausgehen kann. Erhalten hat sich einzig das Fundament, und auch davon hauptsächlich die innere Verfüllung, die aus Kalkmergelplatten geschichtet ist (Abb. 13–16. 18. 20). Dieser Fundamentkern bildete eine Plattform, die an den Rändern von Kalkmergel- und Schieferblöcken (Abb. 13–15. 19) eingefasst war. Teile davon haben sich an der Süd- und an der Ostseite erhalten. Im Osten liegen an einer einzigen Stelle darüber noch vier Marmorquader *in situ* (Abb. 12–14.

Weißl 2002, 330 Abb. 11; Bammer – Muss 2009b, 159 (»... große Marmorblöcke ..., die offenbar für den Tempel vorgesehen waren.«).

¹²⁵ Vgl. Ohnesorg 2007a, 37–41 Taf. 75–77. Zur Marmorbearbeitung lydischer und ephesischer Bauten: Ratté 2011, 23–45. 56 f. Abb. 279.

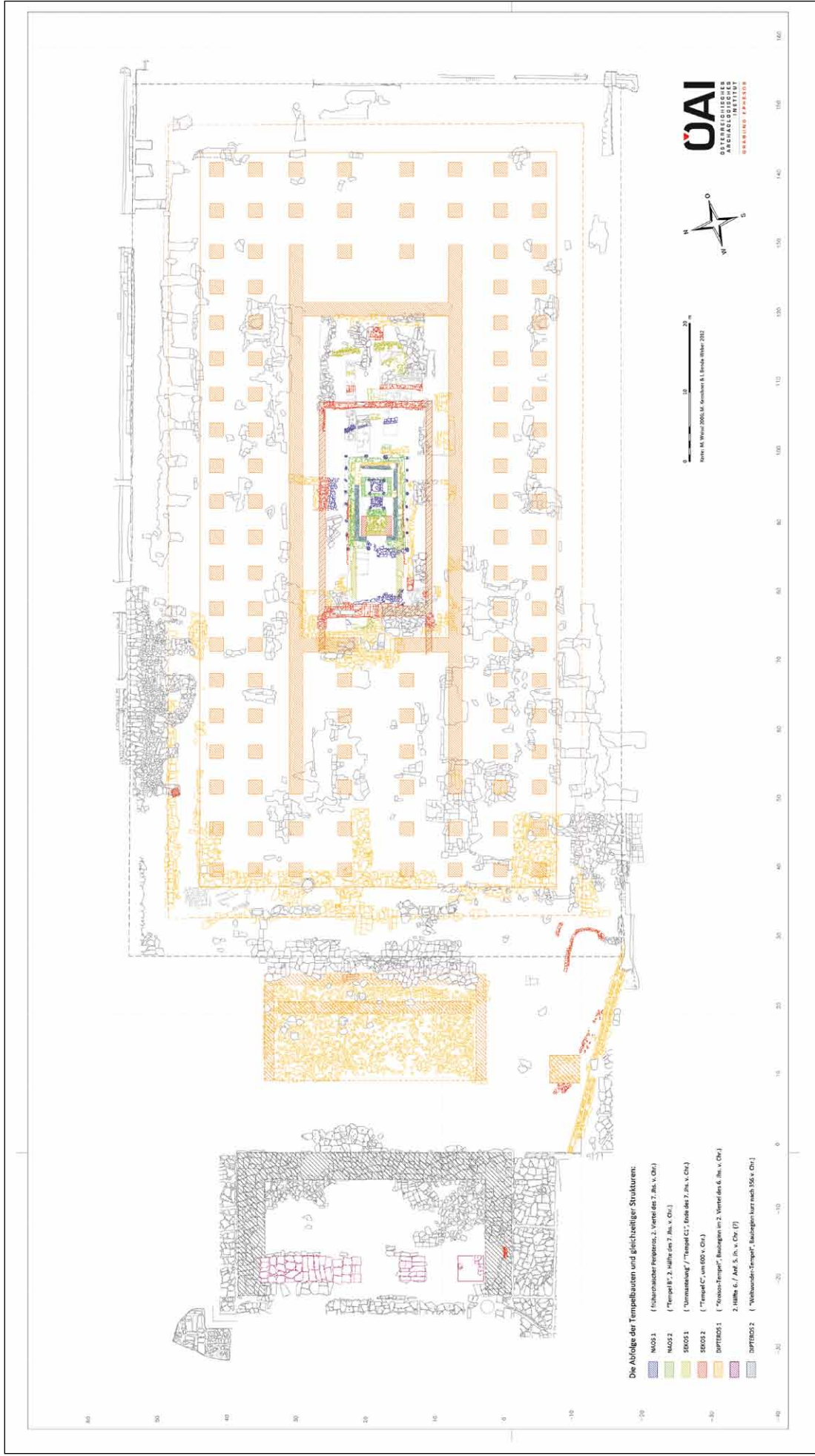
¹²⁶ Sondagen 970, 971, 1020, 1021. Vgl. Weißl 2002, 328. 331 Abb. 10; Kerschner 2003b, 44 f. Abb. 1–2. Zur Lage der Sondagen: Pülz 2009, Plan 1. Zur Datierung des Tempelvorplatzes im Osten: Kerschner 1997, 181 f.

¹²⁷ Bammer 1989, 9: »Kristalliner Marmor wird zum ersten Mal beim Aufbau des Hekatompedos verwendet ...«; Bammer 2000, 437: »The first use of marble at Ephesus ...«; Bammer 2005b, 19: »... vom Hekatompedos, dem ersten in Marmor errichteten Bauwerk im Artemisionbereich ...«. Vgl. Held 2000, 60 (Der »Hekatompedos« könnte der erste bekannte Marmorbau in Ephesos sein, »vorausgesetzt, die Datierung des Ausgrabers erweist sich als zutreffend«).

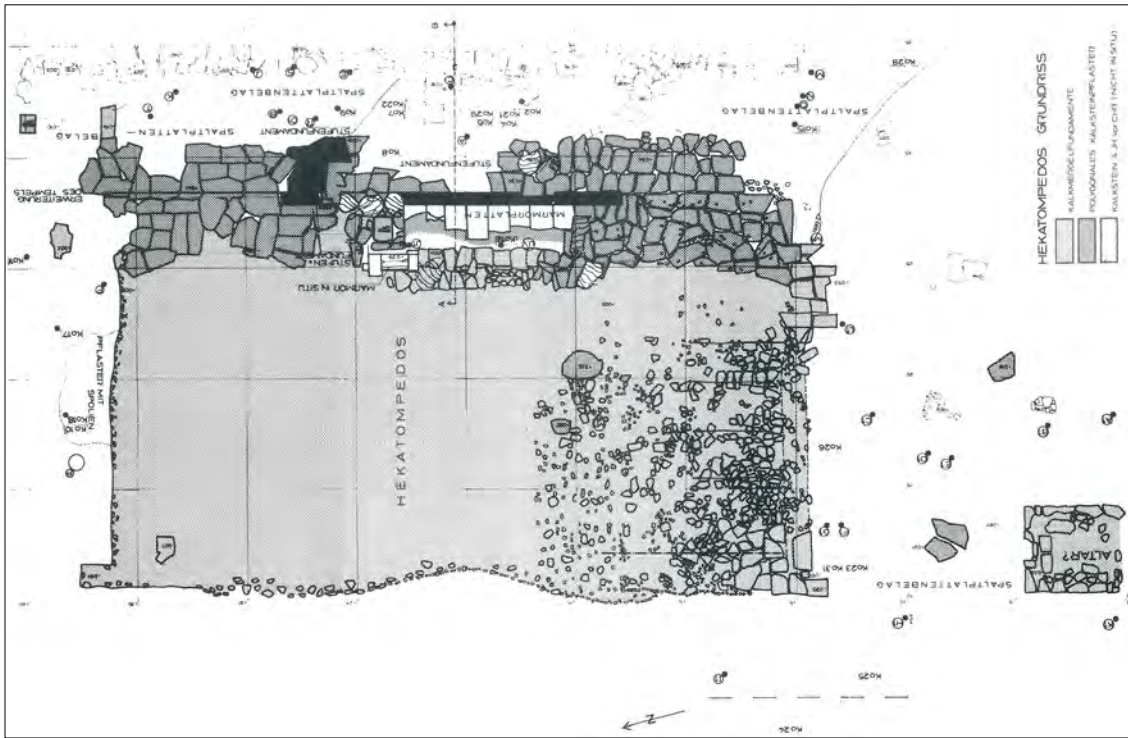
¹²⁸ Hogarth – Henderson 1908a, 71 f.; Vettors 1980, 251–253 Abb. 1 (»sog. Kalkmergelfundament«); Bammer 1982, 62. 72–77. 85 Abb. 6. 15. 20 Taf. 12. 18. 22 b; Bammer 1983/84, 100–102 Abb. 2; Bammer 1989, 9 f.; Bammer 1991b, 128 Taf. 29 a; 30 b; Diskussionsbeiträge von Ae. Ohnesorg und H. Kienast in Bammer 1991b, 317; Bammer 1993, 150 f.; Ohnesorg 1993, 103; Bammer – Muss 1996, 44 Abb. 45; Bammer 2001a, 14–16; Gruben 2001, 382 Abb. 295; Muss u. a. 2001, 40; Weißl 2002, 333–342 Abb. 1. 12–14; Weißl 2003/04, 190 f.; Bammer 2004, 76; Bammer 2005b, 19; Ohnesorg 2005a, 154–156 Abb. 79 Taf. 73; Weißl 2006, 192 f. 197 Abb. 3; Bammer 2008b; Bammer – Muss 2009.

¹²⁹ Maße nach Ohnesorg 2005a, 154. Vgl. Weißl 2002, 333 (»ca. 33×16 m«); Bammer – Muss 2009, 157 (»an den jeweiligen größten Ausdehnungen gemessen 16,00 m breit und 34,40 m lang«. Die größere Länge ergibt sich durch die – falsche – Annahme einer »Ante« im Norden, s. u. S. 95–98).

¹³⁰ Ohnesorg 2005a, 155 mit Anm. 865; 156. Der Bezug zur Mittelachse der Tempel lässt sich deshalb nicht genau bestimmen, weil die Nordkante des sog. Hekatompedos nicht mehr erhalten ist (s. u. S. 96. 98).



12 Artemision. Bauphasenplan der Tempel, Altäre und übrigen architektonischen Strukturen im Bereich der Grabungen 1965–1994



14 Artemision. Archaischer Monumentalaltar (als »Hekatompedos« bezeichnet). Grundrisssrekonstruktion nach Bammer 1983/84.



13 Artemision. Archaischer Monumentalaltar in der Bildmitte (Ballonaufnahme 1991). Am linken Bildrand (= Westen) ist ein Teil des Fundaments für die Einfassung des Hofaltars zu erkennen, östlich anschließend ein Rest des polygonalen Pflasters des Platzes zwischen Altar und Tempel. Der rechte (= östliche) Rand des archaischen Monumentaltars wird von der Krepis des spätklassischen Dipteros 2 überbaut. Weiter östlich die Fundamente von Krepis und Stylobat des spätarchaischen Dipteros 1



15 Artemision, Grabung 1976. Archaischer Monumentalaltar von Süden; links hinten (= im Nordwesten) der Hofaltar



16 Artemision, Grabung 1982. Archaischer Monumentalaltar. Blick von Norden auf die Westseite des Fundaments aus Kalkmergelplatten. Im Vordergrund das herauspräparierte rechteckige Stück Erde, das als »Ante« bezeichnet wurde.



17 Artemision, Grabung 1982. Archaischer Monumentalaltar. Blick von Osten auf die Nordkante des Fundaments aus Kalkmergelplatten. Das Fundament des Hofaltars im Hintergrund steht größtenteils unter Wasser.

19; Probe ART-50–51), die zur Euthynterie des marmornen Aufbaus gehören¹³¹. Der Befund spricht dafür, dass das Gebäude systematisch abgetragen wurde, um die Blöcke der aufgehenden Architektur wiederzuverwenden¹³².

Die lückenhafte Erhaltung der Fundamenteinfassung hatte zur Folge, dass die Kalkmergelplatten der durchgeschichteten Innenfüllung den Halt verloren und abrutschten. Deshalb wirken die Ränder, besonders an der Nord- und Westseite, ausgefranst (Abb. 13–17). Sie haben keine gerade Kontur mehr. Nur dort, wo die großen einfassenden Randblöcke an ihrem Ort belassen wurden, bewahrte der Fundamentkern seine Außenkante. Das ist an den beiden Ecken der Südseite der Fall, deren mittlerer Abschnitt hingegen – so wie die anderen Seiten – seiner Einfassung beraubt wurde, wodurch auch hier der Fundamentkern erodierte (Abb. 13–15). Bei der Ausgrabung wurden die abgerutschten, losen Kalkmergelplatten zum Teil entfernt, sodass der Eindruck eines Rücksprungs in der Mitte der Südseite entstand.

Da die Ecken noch original erhalten waren, entstand für den Ausgräber A. Bammer der Eindruck, als handle es sich um »Anten«. Daraus schloss er, dass es sich bei dem sog. Hekatompedos um einen Tempel gehandelt haben müsse, der in Nord-Süd-Richtung orientiert war – im Gegensatz zu den beiden Dipteroi und ihren Vorgängern¹³³. Diese Hypothese unterlegte er mit einem theoretischen Konstrukt: der Vorstellung von »individuelle[n] Kulte[n] autochthoner Clane«¹³⁴ in einem »pluralistischen Heiligtum«, die erst durch den Bau des Dipteros 1 durch Kroisos zu einem Ende gekommen seien¹³⁵. Die Machtfülle des Lyderkönigs habe, so meint Bammer, die Vielfalt »individuelle[r] Kulte autochthoner Clane zugunsten eines großen allgemeingültigen Kultheiligtums« unterdrückt und beseitigt¹³⁶. Bammer kann zur Unterstützung seines Modells allerdings kein einziges Schriftzeugnis anführen. Weder eine literarische noch eine epigrafische Quelle nennt einen Kult einer anderen Gottheit im Artemision, der mit einem bestimmten Clan in Verbindung stünde¹³⁷. Überliefert ist, dass es auch in Ephesos während des 7. und frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. einflussreiche Familien gab, die um die Vormacht konkurrierten, und ebenso Tyrannen, die die Macht zeitweise monopolisierten¹³⁸, doch das ist ein Zeitphänomen, das für die frühgriechischen Poleis typisch ist. Daraus lässt sich das Modell des »pluralistischen Heiligtums«¹³⁹ nicht ableiten und auch nicht bestärken.

Doch zurück zum Befund: Die vorspringenden Ecken an der Südseite des sog. Hekatompedos (Abb. 13–15) spiegeln einen Zerstörungszustand wider, keinen antiken Grundriss. Wie M. Weiß zu Recht feststellte, »unterscheiden sich die beiden Fundamentreste erheblich in ihrer Breite und

¹³¹ Bammer 1982, 62. 72. 76 Abb. 15 Taf. 12 a–b; Weißl 2002, 333; Ohnesorg 2005a, 154 Abb. 79 Taf. 73, 5; Bammer – Muss 2009, 152 Abb. 1.

¹³² Weißl 2002, 333.

¹³³ Bammer u. a. 1978, 156 f.; Bammer 1982, 62. 72; Bammer 1983/84, 96. 100 f.

¹³⁴ Bammer 1988a, 23.

¹³⁵ Bammer u. a. 1978, 143 f. 155; Bammer 1983/84, 95. 103. 105; in seiner Nachfolge: Muss 1994, 24; von beiden Autoren vielfach wiederholt, ohne dabei neue Argumente einzubringen, zuletzt: Bammer – Muss 2009, 173 f. Eine ausführliche kritische Auseinandersetzung findet sich bei Weißl 2003/04, 175–177.

¹³⁶ Bammer 1988a, 23.

¹³⁷ Bammer – Muss 2009, 173: »Ob diese Familien Heiligtümer (Kultplätze) errichtet haben, wissen wir nicht, mit Ausnahme der des Pythagoras, der einen Tempel gestiftet haben soll.« Nach Baton von Sinope (FGrHist III 268 fr. 3), der in der 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. ein Werk »Über die Tyrannen in Ephesos« verfasste, erging an Pythagoras (und nicht an seine Familie!) während seiner Herrschaft als Tyrann ein Spruch des Orakels in Delphi, einen Tempel zu errichten. »Ob Pythagoras dem im Text erwähnten Orakelspruch nachkam und einen Tempel errichtete, und – falls ja – welcher Tempel dies war, muss unklar bleiben.« (Fischer 2009, 2). Insgesamt besteht das Bild, das Baton von Pythagoras entwirft, aus einer Auflistung von Topoi eines grausamen Tyrannen. Eine historische Figur mit einer konkreten Biografie ist in seiner Schilderung kaum zu fassen. Und selbst wenn Pythagoras tatsächlich einen Tempel erbauen ließ, und wenn dieser darüber hinaus ein neuer Tempel für Artemis gewesen ist, so tat er dies als Herrscher der Polis und nicht als Führer eines Clans. Hier überträgt A. Bammer ethnologische Modelle unkritisch auf die Situation in der archaischen Ägäis.

¹³⁸ Fischer 2009.

¹³⁹ Bammer 1983/84, 105.

Höhe und weisen keine klar erkennbare Begrenzungen auf, wie sie bei Grundmauern von Anten zu erwarten wären«¹⁴⁰. Nichts im Befund deutet demnach auf einen Tempelgrundriss mit Anten.

Noch offensichtlicher ist das Fehlen von Anten im Befund an der Nordseite des sog. Hekatompedos. Im Norden und im Westen war das Fundament sämtlicher Einfassungsblöcke beraubt worden. Als Folge erodierten hier die Kanten der aus Kalkmergelplatten geschichteten Innenfüllung besonders stark (Abb. 13–14, 16–17). Wie Fotos von der Ausgrabung 1982 belegen (Abb. 16–17), war es dem Ausgräber im nördlichen Abschnitt der Westseite und entlang der gesamten Nordseite des Fundaments nicht möglich, eine eindeutige Abgrenzung des Fundamentkerns zu finden. Da A. Bammer aber von einem Tempelgrundriss ausging und auch an der Nordseite Anten erwartete, ließ er an der Nordwestecke eine antenförmige Struktur aus dem mit einzelnen Kalkmergelplatten durchsetzten Erdreich herauspräparieren. Das Grabungsfoto (Abb. 16) zeigt eindeutig, dass hier keine gebaute Struktur vorliegt. Bammer war sich der Gefahr durchaus bewusst, den sein Ansatz einer Ausgrabung nach einer vorgefassten Hypothese barg: »Es ist offensichtlich, daß dieses Modell – in diesem Fall kult- und gesellschaftsgeschichtlicher Natur – die Grabungsmethode beeinflußt hat.«¹⁴¹ Man mag es als Ironie des Schicksals bezeichnen, dass er trotzdem geradezu ein Musterbeispiel dafür schuf, wie durch eine bekennend subjektive Grabungsmethode ein Pseudo-Befund entstehen kann, der noch Jahrzehnte später nachwirkt.

Die Entstehung der Nordwestante während der Grabung 1979 lässt sich anhand der Fotos und Pläne nachverfolgen. Nachdem A. Bammer 1973 die Südwestecke des sog. Hekatompedos entdeckt und das Fundament in den folgenden Jahren sukzessive nach Osten und Norden hin weiter freigelegt hatte, wollte er 1979 durch drei »Stichgräben ... die Norderstreckung des sogenannten Kalkmergelfundaments« erkunden (Abb. 18)¹⁴². Als am Nordende des westlichen Suchgrabens die Konzentration an Kalkmergelplatten zwar ausgedünnt war, aber noch nicht zu enden schien, verlängerte Bammer den nun verschmälerten Suchschnitt abermals nach Norden (Abb. 18). Die Begrenzung dieses kleinen, zweiten Suchschnitts entspricht exakt den Umrissen jener Struktur, die der Ausgräber später als nordwestliche Ante bezeichnete (Abb. 14, 16). Das kann kein Zufall sein. Mit anderen Worten: A. Bammer definierte durch das Ausstecken eines Suchschnitts im mit Kalkmergelplatten durchsetzten Erdreich *a priori* eine Form, die er anschließend als Ante deklarierte. Auf diese Weise sah er sein zuvor festgelegtes kult- und gesellschaftsgeschichtliches Modell bestätigt. Damit liegt nicht nur ein klassischer Zirkelschluss vor; der Ausgräber schuf zugleich eine artifizielle Struktur, die mit der antiken Realität nichts zu tun hat.

Die Grabungsaufnahme (Abb. 16) belegt, dass die von A. Bammer nach dem eigenen »Modell« aus dem Erdreich herausgeschnittene zungenartige Struktur hauptsächlich aus Erde besteht und überhaupt nur vereinzelt Steine enthält¹⁴³. Offensichtlich handelt es sich um abgerutschte Kalkmergelplatten aus dem Randbereich des Fundaments. Derartiges steindurchsetztes Erdreich wurde wenige Meter weiter östlich einfach abgetragen und dadurch die Nordkante des sog. Hekatompedos etwas zurückversetzt und weiter südlich herauspräpariert¹⁴⁴. Die Grabungsaufnahme

¹⁴⁰ Weißl 2002, 336. Ähnlich Ohnesorg 2005a, 155 Anm. 866 (»aus den veröffentlichten Steinplänen ... geht klar hervor, daß die als – noch dazu verschieden breite – Antenfundamente interpretierten Bereiche nur Steine des Fundamentmassivs sind, die an den Ecken zufällig verstreut erhalten sind.«).

¹⁴¹ Bammer 1983/84, 91. Allerdings ist er der Meinung, dass die Freilegung eines »objektiven Befundes« gar nicht möglich sei, weil »der Ausgräber nicht »objektiv« ausgräbt, sondern bereits bewußt oder unbewußt mit Modellen arbeitet, welche die Grundlage seiner Vorgangsweise sind«.

¹⁴² Vettters 1980, 251 Abb. 1.

¹⁴³ Der als »arch[itektonische] Aufn[ahme]« betitelte Plan von »A[nton] B[ammer]« – Vettters 1980, Abb. 1; hier: Abb. 18 – ist in der Nordostecke des sog. Hekatompedos nur als schematische Skizze ausgeführt. Die Nordkante des Fundaments ist zur geraden Linie stilisiert (vgl. demgegenüber den tatsächlichen Zustand Abb. 17), bei den eingezeichneten Steinen handelt es sich eher um eine Signatur, die regelmäßig über die Fläche verteilt ist. Mit den tatsächlich vorhandenen Steinen – vgl. Abb. 16 – hat die »architektonische Aufnahme« in diesem Bereich nichts gemein. Die Verdichtung der Steine im Bereich der artifiziellen Ante ist sicher nicht unbewusst erfolgt. Eine objektive Darstellung des tatsächlichen Befundes wurde damit nicht bezweckt – wohl aber eine Bekräftigung des vorgefassten »Modells«, wenn auch nur eine scheinbare.

¹⁴⁴ Kritisch äußert sich dazu bereits Vettters 1980, 252.

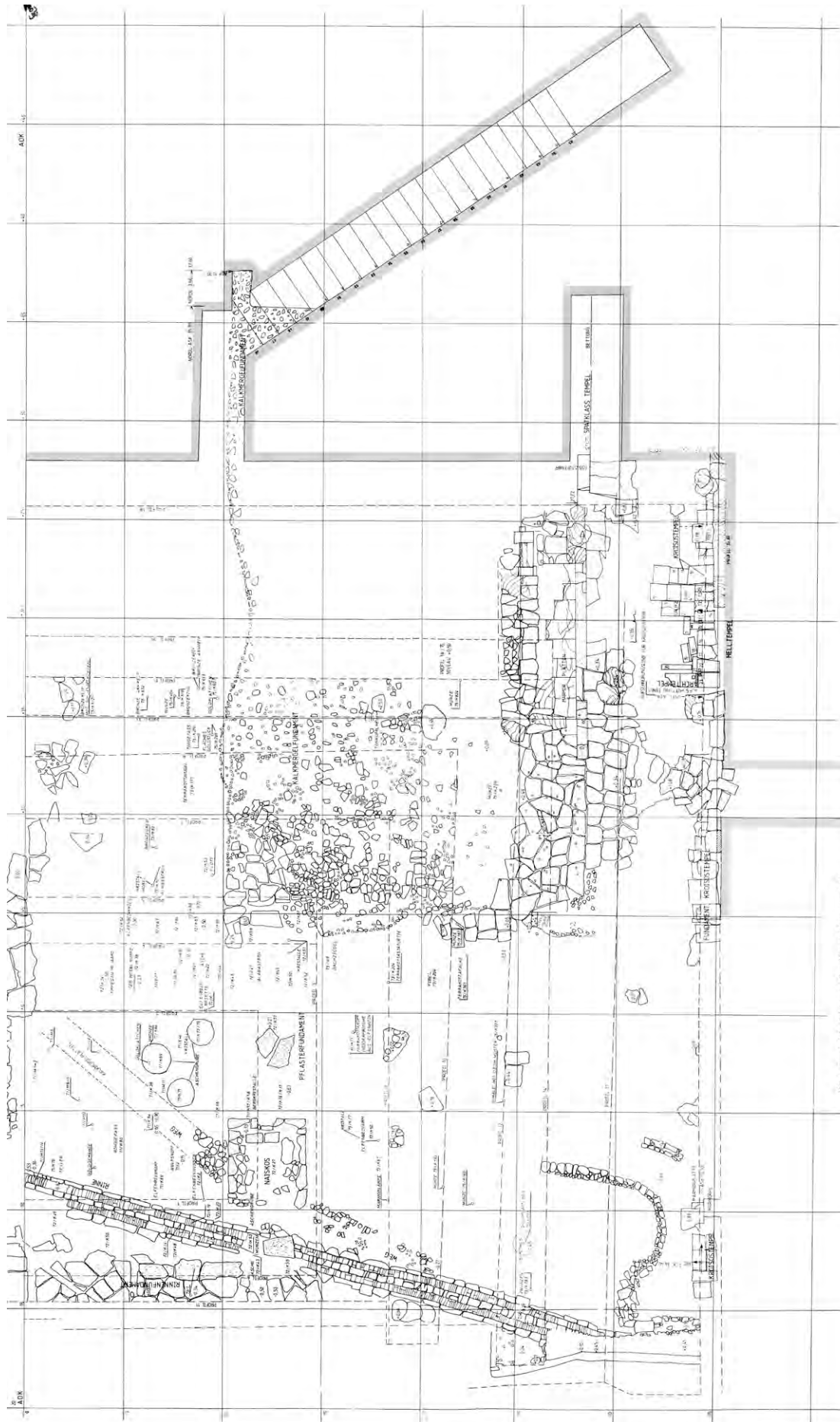


Abb. 1. Grundriß des Gebietes zwischen Altar und Artemision 1:300.

18 Artemision. Archaischer Monumentaltaltar. Steinplan mit den Sondargrenzen des Jahres 1979 (M 1 : 300)

(Abb. 17), die während der Freilegung der Nordseite entstand, zeigt im Mittelgrund bereits aufgehackte steinige Erde, die zum Abtransport vorbereitet ist. Im schlecht erhaltenen Nordteil des Kalkmergelfundaments hätte es einer wesentlich sensibleren Grabungsmethode bedurft, um die Grenze zwischen kompakter Fundamentfüllung und verstürztem Rand festzustellen. Der Originalbefund ist nun für immer zerstört.

Dass es sich bei der von A. Bammer geschaffenen Erdzunge nicht um eine Ante handelte, wie er selbst meinte¹⁴⁵, erkannte als Erster der Grabungsleiter H. Veters: »Allerdings besteht diese Ante, wie der Plan zeigt, aus kleinen Bruchsteinen, so sind auch an der Südseite keine echten Anten festzustellen.«¹⁴⁶ M. Weiß kam zu dem Schluss: »Dieser Fundamentfortsatz unterscheidet sich jedoch kaum vom umgebenden Erdreich, so daß der Befund der ›Anten‹ insgesamt fragwürdig ist.«¹⁴⁷ Unmissverständlich äußerte sich Ae. Ohnesorg: »Es gibt *keine* Antenfundamente«; und weiter unten: »Der mehrfach wiedergegebene Schemagrundriß ist deshalb nicht mehr aktuell.«¹⁴⁸

Nichtsdestotrotz wurde eben dieser »Schemagrundriß« von A. Bammer und in seiner Nachfolge von U. Muss bis in jüngste Zeit mehrfach in Publikationen wiederholt¹⁴⁹. In ihrer ausführlichen Vorlage des sog. Hekatompedos von 2009 konstatieren A. Bammer und U. Muss lakonisch: »Er [= der sog. Hekatompedos] weist zwei breite antenförmige Verstärkungen an den beiden Südseiten [sic!] auf und schmalere, 50 cm breite und 1 m lange Vorsätze an den Nordecken.«¹⁵⁰ Dass niemals eine Steinsetzung gefunden wurde, die als Nordostecke interpretiert werden hätte können, wird dabei verschwiegen. Der Befund wird somit nicht korrekt wiedergegeben. Die Kritikpunkte von H. Veters, M. Weiß und Ae. Ohnesorg werden ignoriert, obwohl sie den Autoren nachweislich bekannt waren.

Die vermeintlichen ›Anten‹ können nun nach dem Nachweis ihrer Nichtexistenz aus der Diskussion ausgeschieden werden. Als zweites Argument für seine Interpretation des sog. Hekatompedos als Tempel führte A. Bammer (und in seiner Nachfolge U. Muss) eine Reihe von Spolien an, die im benachbarten Teil der Fundamente des Dipteros 1 verbaut worden waren¹⁵¹.

Fünf unfertige Stotere aus Marmor wurden in einem Plattenbelag westlich der Krepis des Dipteros 1 gefunden, wo sie entgegen ihrer ursprünglichen Bestimmung verbaut waren¹⁵². Dazu meint Ae. Ohnesorg: »Der Ausgräber schreibt diese Ziegel einem ›Hekatompedos‹ zu, was wenig überzeugt, zumal das für diesen Bau in Anspruch genommene, nord-süd-orientierte Fundament schwerlich als das eines Tempels ... zu deuten ist. Vielmehr glaube ich ..., daß diese ... Stotere für das archaische Artemision vorbereitet, aber nicht vollendet wurden, weil sie überzählig waren oder eine Planänderung vorgenommen wurde.«¹⁵³

U. Muss, auch hier der älteren Ansicht von A. Bammer folgend¹⁵⁴, akzeptiert diese Zuschreibung an den Dipteros 1 nicht, allerdings ohne ein klares Gegenargument zu formulieren¹⁵⁵. Die Marmordachziegel stammen aus einem »Spolienboden«, der mit der »untersten westlichen Fun-

¹⁴⁵ Bammer 1982, 62. 72 Taf. 12 c; Bammer 1984, 179 Abb. 52.

¹⁴⁶ Veters 1980, 252 Anm. 13.

¹⁴⁷ Weiß 2002, 336.

¹⁴⁸ Ohnesorg 2005a, 154 f. mit Anm. 866. Vgl. Ohnesorg 1993, 103 (»... zumal das für diesen Bau in Anspruch genommene, nord-süd-orientierte Fundament schwerlich als das eines Tempels, und gar nicht eines Doppelantebaus zu deuten ist.«).

¹⁴⁹ u. a. Muss 2008, 12 f. Abb. 4. In der schematischen dreidimensionalen Rekonstruktionsskizze Bammer 2008b, 254 Abb. 209 sind vier Anten dargestellt.

¹⁵⁰ Bammer – Muss 2009, 157.

¹⁵¹ Bammer 1982, 62. 72. 77 Abb. 16 Taf. 19. 20 a; Bammer 1986/87, 15. 24. 27 Abb. 1. 3. 21; Bammer 1989, 10; Bammer 1991b, 128; Bammer 2000, 437; Bammer 2005b, 19. 26 Abb. 7; Bammer – Muss 2009, 159 Abb. 14–15.

¹⁵² Bammer 1982, 77 Abb. 16 Taf. 19. 20 a. c; Bammer 1986/87, 27 mit Anm. 47. Vgl. die Pläne: Veters 1980, Abb. 1 (»Dach 2«); Bammer – Muss 2009, Abb. 15. Auf dem Plan Bammer 1986/87, Abb. 1, wurde der »Spolienboden« hingegen weggelassen, von Weiß 2002, Abb. 14 wurde er wieder aufgenommen.

¹⁵³ Ohnesorg 1993, 103 Kat. 26–30 Taf. 29. 66, 3–6.

¹⁵⁴ Bammer 1982, 77; Bammer 1986/87, 27 mit Anm. 47.

¹⁵⁵ Muss 1994, 65 mit Anm. 442 (»Denn die ... als Spolien im Fundament des archaischen Dipteros verbaut gefundenen Marmordachziegel können nicht zum Dach des Kroisostempels gehört haben.«).

damentlage des archaischen Dipteros ... offenbar in einem verlegt und verzahnt war«¹⁵⁶. Der Spolienboden entstand also gemeinsam mit den westlichen Fundamenten des Dipteros 1. Da eben diese Dachziegel unfertig waren und z. T. noch in »sehr grober Bosse«¹⁵⁷ belassen sind, ist es äußerst unwahrscheinlich, dass sie je auf einem Dachstuhl verlegt wurden. Einleuchtend ist vielmehr die Erklärung von Ae. Ohnesorg, dass es sich um verworfene Werkstücke des Dipteros 1 handelt¹⁵⁸. Die Zuschreibung an den Dipteros 1 wird auch dadurch gestützt, dass die unfertigen Spolien typologisch mit tatsächlich verwendeten Dachziegeln übereinstimmen, die aus anderen Fundkontexten stammen und deren Zuschreibung an den Dipteros 1 nie bezweifelt wurde¹⁵⁹.

Unfertig sind auch zwei abgespaltene Teile von Säulentrommeln, die in der Bettung des Marmorpflasters im klassischen Hofaltar (s. u.) gefunden und die jüngst von A. Bammer und U. Muss mit dem sog. Hekatompedos verbunden wurden¹⁶⁰. Eine Begründung, weshalb diese Bauteile, die offensichtlich im halb fertigen Zustand verworfen und dann in einem Fundament verbaut worden waren, dennoch aufgestellt worden sein sollen und noch dazu ausgerechnet im sog. Hekatompedos, bleiben die Autoren schuldig. A. Bammer und U. Muss können am gesamten Kalkmergelfundament keine Stelle benennen, die geeignet wäre, Säulen von diesem Durchmesser zu tragen. Der Vorschlag, »die Säulen können ... auf den südlichen Eckverstärkungen gestanden haben«¹⁶¹, widerspricht nicht nur ihrer eigenen Interpretation eben dieser »Eckverstärkungen« als »Anten«¹⁶². Sie postulieren damit auch einen singulären und äußerst merkwürdigen Grundriss, von dem sie selbst erkennen, dass er konstruktiv nicht umsetzbar wäre¹⁶³.

Auffallend ist, dass der Großteil der marmornen Bauteile, die A. Bammer und U. Muss dem sog. Hekatompedos zuschreiben, unfertig ist. Gleichzeitig gehen die beiden Autoren aber davon aus, dass der von ihnen postulierte Tempel fertiggestellt gewesen wäre¹⁶⁴. Auf diesen Widerspruch gehen sie an keiner Stelle ein.

In ihrer jüngsten Publikation zum sog. Hekatompedos erweitern A. Bammer und U. Muss den Kreis der zugeschriebenen Bauglieder auf all jene archaischen Stücke, bei denen »man ... eine Verwendung am Hekatompedos nicht ausschließen« könne¹⁶⁵. Das Argument der Wiederverwendung »in den umgebenden Bauten«¹⁶⁶, das zuvor noch als entscheidend angesehen wurde, wird nun aufgegeben, und es bleibt völlig unklar, was die neu in die Diskussion gebrachten Kapitelle überhaupt mit einem Fundament verbinden soll, auf dem es keine einzige Stelle gibt, die als Stylobat zu identifizieren wäre. Auch die Erkenntnis, dass die Durchmesser der neu zugeschriebenen Kapitelle viel zu klein sind, um zu den ebenfalls mit dem sog. Hekatompedos verbundenen un-

¹⁵⁶ Muss 1994, 65 Anm. 442. Vgl. Bammer 1982, 77 Abb. 16 Taf. 19–20; Bammer 1986/87, 27 Anm. 47.

¹⁵⁷ Ohnesorg 1993, 104.

¹⁵⁸ Ohnesorg 1993, 103.

¹⁵⁹ Ohnesorg 1993, 104; Ohnesorg 2007a, 81. In der ausführlichen Vorlage des sog. Hekatompedos erwähnen Bammer – Muss 2009, 159 Abb. 15 zwar die unfertigen Marmorstrotere aus dem Spolienboden, gehen aber auf die Argumente von Ohnesorg 1993, 103 f. nicht ein. Die hier neu vorgeschlagene Zuschreibung an den »Tempel C« (= Sekos 2) ist nicht glaubwürdig, da es keine einem Oberbau dieses Tempels sicher zuweisbaren Architekturteile gibt. Dass man ausgerechnet die zuletzt zu versetzenden Bauteile, nämlich die Dachziegel, früher angefertigt haben sollte als die darunterliegenden Bauteile, widerspricht der Logik des Bauens. Die Behauptung, die Marmorquader, die *ex situ* sowohl auf dem westlichen als auch auf dem östlichen Fundament des Sekos 2 liegen, »können nicht zum Kroisostempel gehören, weil der Marmor ein anderer ist«, ist durch die hier vorgelegte Analyse (Probe ART-46) falsifiziert.

¹⁶⁰ Bammer – Muss 2009, 159 Abb. 13. Zu den Spolien: Bammer 1968, 412 Abb. 20; Muss u. a. 2001, 37 Abb. 70–72.

¹⁶¹ Bammer – Muss 2009, 163.

¹⁶² Bammer – Muss 2009, 157; Muss 2008, 12 f. Abb. 4.

¹⁶³ Bammer – Muss 2009, 163 (»damit wird keine Überspannung der Hekatompedosbreite möglich«).

¹⁶⁴ Bammer – Muss 2009, 159–165.

¹⁶⁵ Bammer – Muss 2009, 163. 165. Dabei ist ihnen durchaus bewusst, dass diese Bauglieder »natürlich überall in Ephesos an unbekannter Stelle verwendet worden sein« könnten.

¹⁶⁶ Bammer – Muss 2009, 159.



19 Artemision, Grabung 1977. Archaischer Monumentaltaltar. Blick von Nordwesten auf das Kalkmergelfundament (r.). In der rechten unteren Ecke sind drei der vier *in situ* erhaltenen Marmorquader (hier: M) zu sehen. In der Mitte Reste des spätklassischen Pflasters auf einem Fundament aus polygonalen Kalksteinen, links das westliche Krepisfundament des spätklassischen Dipteros 2

fertigen Trommelfragmenten aus dem Altarhof zu passen¹⁶⁷, gebietet der Freude am kombinatorischen Spiel keinen Einhalt¹⁶⁸.

Es gipfelt vielmehr in einer neuen Deutung des sog. Hekatompedos als »Banketthaus«¹⁶⁹. Die Autoren führen für ihre Hypothese kein einziges Vergleichsbeispiel an, stattdessen begründen sie ihren neuen Vorschlag mit der Ansicht: »Banketthäuser weisen in archaischer Zeit keine charakteristische architektonische Gestaltung auf.«¹⁷⁰ C. Leybold konnte jedoch eine Kombination von Merkmalen wie azen-trische Türen und Estraden für Klinen herausarbeiten, die für Banketthäusern durchaus charakteristisch sind¹⁷¹. Keines der bekannten Beispiele des 6. Jahrhunderts v. Chr. weist Verwandtschaft mit dem Rekonstruktionsvorschlag von A. Bammer und U. Muss auf, der völlig willkürlich scheint¹⁷². Die Konzentration von Tierknochen an der Nordseite des Fundaments, die A. Bammer und U. Muss als unterstützendes Argument für ihre »mögliche Deutung des Hekatompedos als Banketthaus« anführen¹⁷³, passt besser zu einem Altar. Die Position direkt vor der Eingangsfront eines Tempels in dessen Mittelachse ist in keinem Fall für ein Banketthaus belegt¹⁷⁴. Dagegen ist sie idealtypisch für einen Altar, und als solcher wurde der sog. Hekatompedos auch von den meisten Forschern angesehen. In der Bauforschung stieß die Interpretation des Ausgräbers, bei dem Fundament handle es sich um einen Tempel, durchwegs auf

Ablehnung¹⁷⁵. Stattdessen setzte sich schon bald die Meinung durch, der sog. Hekatompedos sei der Altar eines der archaischen Artemistempel.

Als Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der aufgehenden Architektur dienen die vier marmornen Euthynterieblöcke an der Ostseite (Abb. 14. 19) und ein parallel dazu verlaufender, ab-

¹⁶⁷ Bammer – Muss 2009, 163 (Dm der Kapitelle: 0,49 bzw. 0,634 m; Dm der Säulentrommeln: 1,35 m).

¹⁶⁸ Zu weiteren (angeblichen) Spolien: Marmorblöcke im südöstlichen Stylobatfundament des Dipteros 1: Bammer 1986/87, 17 Abb. 1; Bammer 2005b, 19 Abb. 7; Bammer – Muss 2009, 159: vgl. dazu: Weiß 2002, 337. Das Vorkommen von »zahlreichen Marmorspolien ... in der untersten Schicht des nördlichen Krepidoma« – Bammer – Muss 2009, 159 Abb. 14 – ist auf der beigegebenen Abb. 14 nicht nachzuvollziehen. Auffallend ist jedenfalls, dass Ohnesorg 2007a, 32 Taf. 34. 52, in ihrer minutiösen Baubeschreibung des nördlichen Krepisfundaments keine einzige Spolie erwähnt.

¹⁶⁹ Bammer – Muss 2009, 165. 169 Abb. 16.

¹⁷⁰ Bammer – Muss 2009, 169.

¹⁷¹ Leybold 2008, 170–184. 207.

¹⁷² Bammer – Muss 2009, 164 Abb. 16. Vgl. Leybold 2008, 184, Taf. 2–7. 11–13. 39. 64–71. 89–94. 116–119.

¹⁷³ Bammer – Muss 2009, 169.

¹⁷⁴ Leybold 2008, 188–192. 207 f.

¹⁷⁵ H. Kienast in: Bammer 1991b, 317; Ae. Ohnesorg in: Bammer 1991b, 317; Ohnesorg 1993, 103; Gruben 2001, 382 Abb. 295; Ohnesorg 2005a, 154–156 Abb. 79 Taf. 73. Kritik vonseiten der Archäologie äußerte vor allem Weiß 2002, 333–342 Abb. 1. 12–14; Weiß 2003/04, 191; Weiß 2006.

gesetzter Fundamentstreifen von 1,8 m Breite, ebenfalls in der Osthälfte (Abb. 20)¹⁷⁶. M. Weißl nimmt auf dem Nord-Süd orientierten Fundamentstreifen einen »Bankaltar« an, der »eine Länge von etwa 28 m hatte«, umgeben von einer dreiseitigen Umfassungsmauer mit einem Zugang im Westen (Abb. 12)¹⁷⁷. Ae. Ohnesorg schlägt eine Rekonstruktion »wohl [als] blockförmiger Altartisch mit Treppe, wahrscheinlich mit Herkos« vor¹⁷⁸. Sie interpretiert die marmorne Euthynterie als »Teil ... des Stufenbaus ...; der Altar wäre dann von Osten erschlossen worden und möglicherweise auf der Westseite von einem Herkos umgeben gewesen«¹⁷⁹. In ihrer jüngsten Rekonstruktion schließt sich Ae. Ohnesorg dem Vorschlag von M. Weißl an und verlegt den Zugang zu dem von einem dreiseitigen Herkos umgebenen »archaische[n] Altar« an die Westseite¹⁸⁰. In der genauen Positionierung und den Maßen des Altartisches legt sie sich nicht fest.

Wenn der sog. Hekatompedos aber der Altar des Artemistempels war und kein eigenständiger Tempel¹⁸¹, schon gar kein Ort für »individuelle Kulte autochthoner Clane«¹⁸², dann fällt der Kronzeuge der Hypothese vom »pluralistischen Heiligtum«¹⁸³ weg. Es gibt *keinen* Hinweis auf konkurrierende Kulte unterschiedlicher Gottheiten, die sich in dicht nebeneinander, ja gegeneinander errichteten Architekturen geäußert hätten. Das Artemision von Ephesos war auch im 7. und frühen 6. Jahrhundert v. Chr. das Heiligtum der Artemis, der Hauptgöttin der Polis¹⁸⁴. Kultstätten für einzelne Paredroi wird es gegeben haben, verteilt im Temenos, das noch kaum erforscht ist¹⁸⁵. Allerdings nicht in Konkurrenz zum wichtigsten Kult der Stadt, sondern in Ergänzung, unter dem Schutz der Herrin des Temenos. Es gibt keinen einzigen Grund, eng beieinanderliegende Tempel oder Kultplätze¹⁸⁶



20 Artemision. Archaischer Monumentalaltar. Die Luftaufnahme zeigt den mittleren Abschnitt des Streifenfundaments innerhalb des großen Kalkmergelfundaments, in dem 1984 die Sonde 391 angelegt wurde. Die beiden großen Marmorblöcke sind verlagerte Trümmer des spätklassischen Dipteros 2

¹⁷⁶ Bammer – Muss 2009, 153 f. Abb. 2. 4.

¹⁷⁷ Weißl 2002, 343 f. Abb. 14. Vgl. Weißl 2006, 192 Abb. 3 b.

¹⁷⁸ Ohnesorg 2005a, 154. Vgl. schon Ohnesorg 1993, 103 (»... viel schlüssiger wäre, es [= das Kalkmergelfundament] als den Unterbau des archaischen Altars zu interpretieren.«).

¹⁷⁹ Ohnesorg 2005a, 154.

¹⁸⁰ Ohnesorg 2007a, 1 Abb. 1 (allerdings ohne entsprechenden Kommentar im Text).

¹⁸¹ Selbst Bammer – Muss 2009, 165, gestehen letztendlich ein: »Ein konventioneller Tempel scheidet eher aus.« Sie ziehen daraus allerdings nicht die für die Interpretation des Kultgeschehens im Heiligtum logischen Konsequenzen.

¹⁸² Bammer 1988a, 23.

¹⁸³ Bammer 1983/84, 105.

¹⁸⁴ Dass Artemis auch unter anderen Epiklesen verehrt wurde – überliefert ist für Ephesos »Protothronie« (Paus. 10, 38, 6) –, ist ein geläufiges Phänomen in griechischen Heiligtümern, das mit der Vorstellung »individuelle[r] Kulte autochthone[r] Clane« (Bammer 1988a, 23) nichts zu tun hat, anders als Bammer 1983/84, 105 meinte.

¹⁸⁵ Zu jüngsten Forschungen im Temenos der Artemis: Zabrana 2011. Die umfassendste Zusammenstellung der Schriftquellen findet sich immer noch bei Kukula 1906.

¹⁸⁶ Zur Unterstützung seines vorgefassten Modells ersann A. Bammer (auch hier folgt U. Muss) ein weiteres »Modell ... kult- und gesellschaftsgeschichtlicher Natur« (Bammer 1983/84, 91), das der sog. Kultbasen. Der archäologische Befund besteht aus insgesamt vier blockartigen, aus Kalkmergelpplatten gebauten Strukturen mit quadratischem Grundriss, um die herum bzw. unter denen Opferresiduen und Votive gefunden wurden (zur Lage: Weißl 2003/04, Abb. 2; Pülz 2009, Plan 1). A. Bammer kreierte für diese Strukturen den Namen »Kultbasen« und stellte

für »individuelle Kulte autochthoner Clane«¹⁸⁷ anzunehmen. Das Konstrukt vom »pluralistischen Heiligtum«¹⁸⁸ ist damit falsifiziert und kann *ad acta* gelegt werden.

Ein wichtiges Element in der Konstruktion eines – fiktiven – individuellen Kultplatzes auf dem großen Kalkmergelfundament vor der Westfront des Dipteros 1 war die Schöpfung eines eigenen Namens für das neugefundene Bauwerk¹⁸⁹. Der gewählte Name »Hekatompedos« kam dem Modell eines »ursprünglich pluralistischen, speziell dualistischen Kultes«¹⁹⁰ sehr entgegen: Er wird »in der modernen archäologischen Literatur« häufig für den Tempel einer Gottheit verwendet¹⁹¹. Die Benennung des großen Kalkmergelfundaments im Artemision als »Hekatompedos« beruht auf der vom Ausgräber gemessenen »Gesamtlänge von 34,35 m«¹⁹², der damit »100 ioni-schen Fuß« entspräche¹⁹³. Beides trifft jedoch nicht zu.

1. Die Längserstreckung ist nicht mehr exakt zu bestimmen, weil das Fundament insbesondere an der Nordseite so stark zerstört ist, dass die Kante nicht mehr präzise bestimmt werden kann (Abb. 17; s. o.)¹⁹⁴.
2. Der ionische Fuß, für den man ein einheitliches Maß von 34,8–34,9 cm lange Zeit als gesichert annahm, hat jüngeren Forschungen zufolge in dieser Form offenbar nicht existiert¹⁹⁵. Die erhaltenen Baugliedern des Dipteros 1 »variieren stark und in so kleinen Schritten, daß kein glattes Fuß- bzw. Daktylenmaß dahinter stehen kann«¹⁹⁶. Vom Grundriss des Tempels wiederum ist zu wenig erhalten, um daraus ein metrologisches System ableiten zu können¹⁹⁷. Schon die wenigen messbaren Plinthen und Jochweiten aber »sind deutlich gestaffelt«¹⁹⁸. Das Fußmaß, das am spätklassischen Dipteros 2 festgestellt werden konnte¹⁹⁹ und das auch am hellenistischen Apollontempel von Didyma auftritt – nämlich 29,8–29,9 cm²⁰⁰, ergäbe, mit 100 multipliziert, einen deutlich kleineren »Hekatompedos« als der Bau, den das Kalkmergelfundament trug, sogar wenn man seinen jetzigen, am Nord- und Westrand erodierten Zustand zugrunde legt.

Als Fazit ergibt sich: Da weder die exakten Ausmaße des Fundaments angegeben werden können noch in archaischer Zeit für Ephesos ein einheitliches metrologisches System nachweisbar ist und darüber hinaus das Fundament für das Hundertfache des an den jüngeren Dipteroi in Ephesos und Didyma fassbaren Fußmaßes von 29,8–29,9 cm auf jeden Fall zu lang ist, trifft die Bezeichnung »Hekatompedos« auf das Kalkmergelfundament im Artemision auf keinen Fall zu

die Hypothese auf, an ihnen wären »individuelle Kulte autochthoner Clane« (Bammer 1988a, 23) in Konkurrenz zur Artemis ausgeübt worden: Bammer 1988a, 2. 23; Bammer 1993, 155–161; Bammer 2001a, 13 f; Muss u. a. 2001, 40; Bammer 2008a, 244 f. Abb. 208. Die Synopse beruht auf einer falschen Chronologie der »Kultbasen«: Basis B entstand erst um 600 v. Chr., vgl. Kerschner 1997, 182; Weißl 2002, 331 f. Abb. 9–11). Einer kritischen Überprüfung hält jedoch auch dieses Modell nicht stand, wie Weißl 2003/04, 177. 184. 188 f. 200 mit Anm. 177 Abb. 2; Ohnesorg 2005a, 156; Weißl 2006, 193; Ohnesorg 2007b, 150 mit Anm. 1, zeigen konnten.

¹⁸⁷ Bammer 1988a, 23.

¹⁸⁸ Bammer 1983/84, 105.

¹⁸⁹ Deshalb widmen ihm Bammer – Muss 2009, 151 auch gleich am Beginn eine ausführliche Erläuterung.

¹⁹⁰ Bammer 1983/84, 105.

¹⁹¹ Bammer – Muss 2009, 151 listen Beispiele auf.

¹⁹² Bammer 1982, 72; vgl. Bammer – Muss 2000, 157: »34,40 m lang«.

¹⁹³ Bammer – Muss 2009, 151.

¹⁹⁴ Zweifel äußerte der Ausgräber auch selbst: Bammer 1982, 72: »Etwas nördlich der Nordostecke liegt ein großer Kalksteinblock, von dem noch nicht feststeht, ob er in situ liegt oder nicht.« Vgl. Bammer – Muss 2009, Abb. 2-3. Von Weißl 2002, Abb. 14 und Ohnesorg 2005a, 154 (hier erschließbar aus den Maßangaben) wird dieser Block nicht zum »Hekatompedos« gezählt.

¹⁹⁵ de Zwarte 1994, 114–126; Haselberger 1996, 161–168; Ohnesorg 2007a, 126. Diese Forschungen finden bei Bammer – Muss 2009 keine Rezeption.

¹⁹⁶ Ohnesorg 2007a, 126.

¹⁹⁷ Ohnesorg 2007a, 126. Die Rekonstruktion eines solchen Grundmaßes versuchten dagegen Bammer – Muss 2009, 151 (ohne auf Ohnesorg 2007a einzugehen).

¹⁹⁸ Ohnesorg 2007a, 126 mit Anm. 801; vgl. Alzinger 1980, 28 f.

¹⁹⁹ de Zwarte 1994, 124.

²⁰⁰ Haselberger 1996, 164–168.

und sollte daher auch nicht mehr verwendet werden. Stattdessen schlage ich den Namen ›archaischer Monumentalaltar‹ vor²⁰¹.

Bei ihrer Datierung des archaischen Monumentalaltars stützten sich A. Bammer und in seiner Nachfolge auch U. Muss vor allem auf Beobachtungen zur Stratigrafie, die sie mit ihrer Interpretation der Funktionen der einzelnen Bauten im Zentralbereich des Temenos und mit historischen Überlegungen verbanden. An datierenden Funden bezogen sie nur zwei Keramikgefäße ein, jedoch nicht das gesamte Fundspektrum aus den relevanten Kontexten²⁰². Aufgrund dieser höchst selektiven Vorgangsweise muss eine daraus abgeleitete Datierung als vorläufig angesehen werden. Bei dem ersten Stück handelt es sich um ein frühkorinthisches Alabastron, das »an seiner [= des archaischen Monumentalaltars] Westgrenze in einer an ihn anstoßenden Brandschicht« gefunden wurde²⁰³. Es handelt sich dabei um die – im Folgenden näher zu besprechende – Aufschüttung unterhalb des an den Monumentalaltar anlaufenden Kalkmergelbodens, für den das Alabastron einen *terminus post quem* von ca. 615–590 v. Chr. liefert²⁰⁴.

Aus der Aufschüttung direkt unter dem Fundament des archaischen Monumentalaltars stammt ein großes Fragment eines im nordionischen Tierfriesstil bemalten Deckels, der vermutlich zu einem Krater, einem Dinos oder einer Mischform aus beiden, einem Kesselkrater, gehörte (Inv. ART-84 K 431.1; Abb. 21–22). Gefunden wurde es in der Sondage 391, die 1984 durch die aus Kalkmergelplatten geschichtete Innenfüllung des Altarfundaments gegraben wurde, und zwar im untersten Bereich des parallel zum Ostrand verlaufenden abgesetzten Streifens (Abb. 20)²⁰⁵. Das Deckelfragment ist dem nordionischen Tierfriesstil zuzurechnen, der die schwarzfigurige Technik und auch die Motive von korinthischen Vorbildern übernahm. Stilistisch gehört die Bemalung einer älteren Phase an als die jüngere und weiter verbreitete standardisierte Produktion nordionischer Werkstätten aus dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts v. Chr.²⁰⁶. Anders als die jüngeren Stücke besitzt der Deckel noch nicht die charakteristische Kombination von weiß-rot-weißen Reifen als Trennelement zwischen den Friesen. Das offene Flechtband und die Zickzacklinie des Deckels sind typologisch älter. Das gilt auch für die Löwen, deren massiger, nahezu quadratischer Kopf bei den korinthischen Vorbildern bis in die ›Transitional‹-Periode vorherrscht, ebenso wie die gestielten Punktrosetten, die im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. im nordionischen Tierfriesstil von einfachen Klecksrosetten abgelöst werden²⁰⁷. Eine Gemeinsamkeit zwischen dem Deckel Abbildung 21–22 und den Serienprodukten des frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. stellt die hängende Lotosblüten-Knospenkette mit aufgesetztem Rot dar, die nahelegt, dass der zeitliche Abstand zwischen beiden nicht groß gewesen sein kann. Eine Entstehung des

²⁰¹ Wie oben ausgeführt, ist die Funktion als Altar gesichert. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, kann auch die Zuordnung an den Dipteros 1 als gesichert gelten, jedoch kann eine Errichtung bereits in den letzten Jahren des Bestehens des Sekos 2 beim jetzigen Stand der Aufarbeitung nicht ausgeschlossen werden. Somit ist die allgemeine Epochenbezeichnung »archaisch« vorzuziehen.

²⁰² Bammer 1989, 10; Bammer – Muss 2009, 165 (ein drittes Stück, »eine ionische Schale mit schwarzer Spirale« [Inv. ART-86 K 241.1] wird zwar unter die »stratigraphisch wichtige[n] Keramikfunde« aufgenommen, jedoch wird keine Datierung für das Gefäß vorgeschlagen); Bammer 1991b, 128 Taf. 29 a; 30 d (»à la fin du 7^e siècle ou au début du 6^e siècle«); Bammer – Muss 2009, 154 Abb. 5.

²⁰³ Inv. ART-86 K 251. Bammer 1989, 10 (ohne Abb.).

²⁰⁴ Zur Datierung der frühkorinthischen Epoche vgl. Amyx 1988, 2, 397–434.

²⁰⁵ Gefunden auf Höhe –0,62 m; vgl. die Profilzeichnungen: Gasser 1989, Plan 1; Weißl 2002, 340 Abb. 13. Bammer 1991a, 64 Abb. 1; Bammer 1991b, 128 Taf. 29 a; 30 d; Bammer – Muss 2009, 154 Abb. 5. Eine Datierung wird von den Autoren für das Stück nicht angegeben, doch suggerieren sie durch den Textzusammenhang, dass sie es im 7. Jh. v. Chr. ansetzen. Bammer 1989, 10 gibt für dasselbe Keramikfragment einen anderen Fundort an: »Bei [sic!] einer kleinen Sondage im Zentrum des Naikos«, womit Bammer das kleine, rechteckige Fundament im Südwesten des archaischen Monumentalaltars [= seines »Hekatompedos«] bezeichnet. Diese Angabe widerspricht nicht nur Bammer 1991a, 64 Abb. 1; Bammer 1991b, 128 Taf. 29 a und Bammer – Muss 2009, 154, sondern auch dem Grabungstagebuch, wonach im »Naikos« 1984 gar nicht gegraben wurde. Sie ist daher offensichtlich falsch.

²⁰⁶ Zur jüngeren Phase des nordionischen Tierfriesstils: Walter-Karydi 1973, 77–87 Taf. 107–110. 114–116. 120; Dehl 1995, 342–364 Taf. 59–65; Cook – Dupont 1998, 51–56 Abb. 8, 18–20 (»Late Wild Goat style«); Akurgal u. a. 2002, 74 f. 82 f. Abb. 73–76 Taf. 6.

²⁰⁷ Payne 1931, 67–69 Abb. 13–14; Bakir 1982, 14–26 Taf. 5–14; Amyx 1988, 663–665 Taf. 14–17. 21–23.



21 Artemision, Deckel des späten nordionischen Tierfriesstils (Inv. ART-84 K 431.1), gefunden 1984 im Fundamentkörper des archaischen Monumentaltars (Sondage 391)



22 Artemision, Deckel des späten nordionischen Tierfriesstils (Inv. ART-84 K 431.1). Profil und Aufsicht

Deckels aus dem Artemision im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. erscheint mir daher am wahrscheinlichsten, doch für eine gesicherte Datierung fehlen zurzeit noch entsprechende Kontexte aus nordionischen Fundstätten.

Das nordionische Tierfriesfragment liefert einen *terminus post quem* zwischen ca. 625–600 v. Chr. für die Errichtung des archaischen Monumentaltars²⁰⁸. Zu bedenken ist dabei, dass gerade im Bereich unter dem den archaischen Monumentaltar umgebenden Kalkmergelboden viele Deponierungen deutlich älterer Votive festgestellt wurden²⁰⁹. Eine präzise Datierung des Bauwerks kann daher von diesem einen Fragment nicht abgeleitet werden.

An den archaischen Monumentaltar schließt ein Boden aus Kalkmergelplatten an, die in Lehm verlegt wurden, allerdings nicht fugendicht²¹⁰. Im Süden wird der Boden von einer Rinne begrenzt (Abb. 12. 15. 18), die aus sorgfältig zugehauenen, rechteckigen Kalkmergelplatten angelegt wurde, um Wasser in nordwestliche Richtung abzuleiten²¹¹. Dieser Kalkmergelboden bildete das Gelniveau zum archaischen Monumentaltar, an dessen Fundament er von Westen

²⁰⁸ Allerdings ist es nicht »das Einzige, das einen terminus post quem für die Erbauung des Hekatompedos liefert«, wie Bammer – Muss 2009, 154, annahmen. Aus demselben Kontext stammen 38 weitere Keramikfragmente, darunter ein Wandfragment einer Kotyle des frühen oder mittleren 7. Jhs. v. Chr., eine Randscherbe einer Reifenschale vom Ende des 7./Anfang des 6. Jhs. v. Chr. sowie zwei Randscherben unbemalter Kannchen, die nicht näher datiert werden können. Ich danke A. v. Miller für die Bestimmung der Fragmente vor Ort.

²⁰⁹ s. u. S. 105 f.; Brein 1978b, 127; Gasser 1989, 71.

²¹⁰ Vettters 1974, 216 Abb. 5 Nr. 6 (»verfestigte gelbe Strate, die als Gehhorizont zu bezeichnen ist«); Vettters 1977, 197 Abb. 1–2 (»das sogenannte gelbe Niveau«); Bammer u. a. 1978, 141–143 (»gelber Boden«); Weißl 2002, 333 Abb. 13 (»OGB = oberer gelber Boden«).

²¹¹ Vettters 1974, 216 Abb. 4 Taf. 3–5; Vettters 1976, 495 f. Abb. 1–2 (»Ostprofil 12« und »Ostprofil 14«, jeweils am südlichen [= rechten] Rand; die Abb. ist wiederholt in Gasser 1989, Plan 1); Bammer u. a. 1978, 141 Abb. 10–11 Taf. 46–48; Weißl 2002, 334 Abb. 14.

her unmittelbar anläuft und sogar »in dessen Lehmverstrich übergeht«²¹². Dieser Kalkmergelboden wurde auf einer Aufschüttung verlegt, die zahlreiche Tierknochen, Keramikfragmente und kleinformatige Objekte enthielt²¹³. Es handelt sich um die Überreste von Tieropfern und den anschließenden Kultmahlen sowie um Weihgeschenke für die Gottheit. Der Anlage des Kalkmergelbodens und des mit ihm verbundenen archaischen Monumentaltars ging demnach eine groß angelegte Reinigung des Temenos von alten Votiven und Opferresiduen voraus, die anschließend intentionell deponiert wurden²¹⁴. Diese fundreiche Planierschicht liefert einen *terminus post quem* für die Anlage des Kalkmergelbodens und auch für den archaischen Monumentaltar, dessen Fundament mit ihm in baulicher Verbindung stand²¹⁵.

Das Argument A. Bammers, »Für das Entstehen eines Kultplatzes ist nicht die jüngste Keramik maßgeblich, sondern die älteste (zumindest jene, die mit großer Häufigkeit auftritt)«²¹⁶, trifft in diesem Fall nicht zu, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Es gibt keinerlei Hinweis darauf, dass die Votive ursprünglich am westlichen Tempelvorplatz aufgestellt waren. Hier wurden sie, wie oben gezeigt, nach einer umfassenden Reinigung des Heiligtums deponiert. An welcher Stelle sie sich ursprünglich befanden, kann nicht mehr festgestellt werden. 2. Die Interpretation des archaischen Monumentaltars als eigenständiger Kultplatz ist eine vorgefasste Hypothese, die sich aus dem Befund weder ableiten noch bestätigen lässt. 3. Die angesprochene Keramik stammt aus einer Aufschüttung, die *unter* dem Bodenniveau zum archaischen Monumentaltar und *tiefer* als dessen Fundamentoberkante liegt²¹⁷. Nach der Logik der Stratigrafie ist die Aufschüttung daher älter als der Kalkmergelboden und damit auch älter als der Monumentaltar, nicht gleichzeitig²¹⁸. Nach oben hin war die Aufschüttung durch den Kalkmergelboden versiegelt, der das Gehniveau zum Monumentaltar bildete²¹⁹. Daher können die Funde aus der Aufschüttung funktional nicht mit dem Monumentaltar verbunden werden und sagen somit auch nichts »für das Entstehen des Kultplatzes« aus²²⁰.

²¹² Bammer 1983/84, 98. Vgl. Vetters 1976, 495 f. Abb. 2 (»Nordprofil 13« und »Nordprofil 15«). Bei dem »gelben befestigten Niveau« Nr. 6 handelt es sich um den Kalkmergelboden. Der Querschnitt des Fundaments des archaischen Monumentaltars ist nicht beschriftet, zeichnet sich aber durch eine markante Abtreppung bei Laufmeter 10 »östlich der [Hof-]Altarostkante« ab, die der Westkante des archaischen Monumentaltars entspricht. Die Abb. ist wiederholt in Gasser 1989, Plan 1; Bammer u. a. 1978, 141; Weißl 2002, 334 Abb. 13; Bammer – Muss 2009, 152. 154. 158 Abb. 6.

²¹³ Bammer 1973/74, 53 f.; Vetters 1974, 216 Abb. 5 Nr. 9; Vetters 1976, 495 Abb. 2 (»Nr. 9: Erde mit Tierknochen, archaische und geometrische Funde«); Bammer u. a. 1978, 141. 157; Brein 1978a, 721 f.; Brein 1978b, 126 f.; Bammer 1982, 64. 70; Bammer 1983/84, 97–99; Gasser 1990, 70 f.; Weißl 2002, 334 (Stratum zwischen der Sandschicht und dem OGB [= oberen gelben Boden] im Westen des »Hekatompedos«); Bammer – Muss 2009, 171 f.

²¹⁴ Vgl. Brein 1978b, 127 (»Oft findet man die Objekte in Nestern, die den Eindruck machen, als ob sie anlässlich der Planierung des Tempelvorplatzes unter die Erde gekommen sind.«); Gasser 1989, 71 (»... die fundreichen Straten entlang der Ostflanke des »Hekatompedos« dürften wohl mit Depots für alte Weihgeschenke zu erklären sein ...«). Weißl 2002, 334 Anm. 107 vermutet, dass ein Stratum vergleichbarer Zusammensetzung, das unterhalb des nördlichen Krepisfundaments des Dipteros 1 angetroffen wurde, zum selben Reinigungs- und Planierungsvorgang, der dann noch über den Tempelvorplatz hinausgegangen wäre, gehört.

²¹⁵ Da der Kalkmergelboden an den Monumentaltar anläuft, könnte die Platzanlage theoretisch etwas jünger sein. Allerdings setzte eine solche Hypothese ein vorangehendes Gehniveau rund um den Monumentaltar voraus, und ein solches lässt sich nicht nachweisen.

²¹⁶ Bammer 1983/84, 97. Ähnlich argumentierte Muss 1994, 25: »Da die meisten Kleinfunde, die bei diesem [= dem sog. Hekatompedos] zutage kamen, nach der Mitte des 7. Jhs. zu datieren sind, kann der Bau um die Mitte des 7. Jhs. errichtet worden sein.« Hier ist grundsätzlich festzuhalten, dass das Wort »bei« ein stratigrafisches Verhältnis zwischen zwei Befunden nur unzureichend definiert, weil keine Aussage über die relative Abfolge enthalten ist. In der Argumentation von U. Muss bleibt somit völlig offen, ob die Keramikfunde des 7. Jhs. v. Chr. in der relativen Stratigrafie vorangehen oder gleichzeitig sind.

²¹⁷ Vgl. die Profilzeichnungen: Gasser 1989, Plan 1; Weißl 2002, 340 Abb. 13.

²¹⁸ Vgl. Weißl 2002, 335 Anm. 114 (»Die Keramikfragmente können keinen *terminus ad quem* für die Nutzung des Gebäudes liefern, da sie bereits vor dessen Fertigstellung deponiert und umgelagert worden sind.«). Auf diesen berechtigten Kritikpunkt gehen Bammer – Muss 2009 in ihrer ausführlichen Besprechung des Gebäudes nicht ein.

²¹⁹ Dieses Faktum akzeptieren auch Bammer u. a. 1978, 141; Muss u. a. 2001, 25, wodurch ihre Argumentation einen logischen Widerspruch enthält.

²²⁰ Bammer, 1983/84, 97.

F. Brein datierte die Keramikfunde aus der Planierschicht unterhalb des Kalkmergelbodens zwischen 650–560 v. Chr.²²¹. Die relativ lange Laufzeit ergibt sich aus dem Charakter der Fundzusammensetzung, die Votive umfasst, die sich über Jahrzehnte hindurch im Heiligtum angesammelt hatten, bevor sie deponiert wurden. A. Gasser kommt in ihrer Untersuchung der korinthischen Importkeramik zu einem etwas höheren Zeitansatz »vielleicht ins erste Jahrzehnt des 6. Jhs. v. Chr.«, weist jedoch zu Recht darauf hin, dass eine Fundgattung allein zur Datierung eines großflächigen, fundreichen Stratum nicht ausreicht²²². Bei der Beurteilung dieser Zeitangabe ist zu bedenken, dass A. Gasser »die Arbeitschronologie Paynes« verwendet²²³, dessen Ansatz der frühkorinthischen Stilphase heute allgemein als etwas zu hoch angesehen wird²²⁴. Danach wäre auch die Jahresangabe von A. Gasser auf ca. 580 v. Chr. abzusenken. Hinzu kommt die Beobachtung, dass der Umfang der Keramikimporte aus Korinth nach Ephesos insgesamt Schwankungen unterliegt und nach einem Höhepunkt in der frühkorinthischen Phase in der mittel- und spätkorinthischen rapide abnimmt²²⁵. Das Fehlen mittellkorinthischer Fragmente in einer Schicht ist daher weniger aussagekräftig, als es das gleiche *argumentum ex absentia* für die frühkorinthische Keramik wäre. Auch die Datierungen der ostgriechischen und westanatolischen Keramikgattungen durch F. Brein müssten angesichts des großen Fortschritts auf diesem Gebiet in den letzten 30 Jahren einer Überprüfung unterzogen werden, die den Rahmen der vorliegenden Arbeit allerdings überstiege²²⁶.

Als Fazit erscheint es beim heutigen Forschungsstand am wahrscheinlichsten, dass der Kalkmergelboden zwischen 580 und 560 v. Chr. angelegt wurde. Zum selben Zeitpunkt oder unmittelbar davor errichtete man die Fundamente des archaischen Monumentaltars. Dessen Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., wie sie Ae. Ohnesorg aufgrund bautechnischer Merkmale vorschlug²²⁷, bestätigt sich hiermit.

Damit stellt sich nun die Frage, welchem der Artemistempel der archaische Monumentaltar zuzuordnen ist. In Frage kommen hierfür entweder der Sekos 2²²⁸ oder der Dipteros 1²²⁹. Mit dem Bau des Sekos 2 wurde, wie oben ausgeführt, am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. begonnen. Der an den Monumentaltar anschließende Kalkmergelboden des westlichen Vorplatzes ist mit Sicherheit jünger als der Sekos 2 und gehört bereits in das frühe 6. Jahrhundert v. Chr. Er wurde also entweder angelegt, als die Fundamente des Sekos 2 bereits standen, oder aber zugleich mit dem Baubeginn am Dipteros 1. Auf jeden Fall diente der Kalkmergelboden als Vorplatz vor der westlichen Frontseite des Dipteros 1 während dessen gesamter Bau- und Nutzungszeit. Aufgegeben wurde er erst, als man nach dem Tempelbrand von 356 v. Chr. den Dipteros 2 auf höheren Fundamenten errichtete und zugleich auch den westlichen Vorplatz an hob und nun mit

²²¹ Brein 1978a; Brein 1978b, 126. Diese Datierung liegt auch den ersten Vorberichten zugrunde: Vettors 1974, 216 (»Gehniveau der Krösus-Zeit«); Bammer u. a. 1978, 143 (»Damit fällt der gelbe Boden knapp vor die Erbauung des Krösustempels ...«).

²²² Gasser 1989, 70 f. Auf ihre Datierung stützt sich Weißl 2002, 343.

²²³ Gasser 1989, 70.

²²⁴ Vgl. die ausführliche Diskussion der Problematik bei Amyx 1988, 397–434.

²²⁵ Gasser 1989, 70.

²²⁶ Für die westanatolischen Keramikgattungen, die Brein 1978a, 726–728 Abb. 17–23 erstmals aus Ephesos bekannt machte, waren zum damaligen Zeitpunkt nahezu keine datierten Vergleichsbeispiele bekannt. Das Enddatum der von Brein 1978b, 126 angegebenen Laufzeit der Keramikfunde unter dem Kalkmergelboden ist offensichtlich durch das auf 560 v. Chr. berechnete Datum des Regierungsantritts des Lyderkönigs Kroisos bestimmt, das man damals für gesichert hielt (s. u. S. 107). Hier wäre zu untersuchen, ob das Ende der Laufzeit möglicherweise etwas höher liegt.

²²⁷ Ohnesorg 2005a, 154 f.

²²⁸ Vorgeschlagen von Bammer 1993, 150 (»Es wäre daher zu überlegen, ob der Hekatompedos der Altar des Tempels C war.«), dann aber sogleich wieder verworfen aufgrund der nahezu gleichen Größe des Altars und des Sekos 2 sowie wegen der großen Distanz von ca. 50 m zwischen beiden Bauwerken. Ohnesorg 2005a, 156.

²²⁹ Gruben 2001, 382 Abb. 295; Weißl 2002, 342–344 Abb. 14; Weißl 2006, 192. 197 Abb. 3 b.

Marmorplatten pflasterte, die ihrerseits auf einer Bettung aus polygonalen Kalksteinplatten ruhten (Abb. 15. 18–19)²³⁰.

Der archaische Monumentalaltar wurde, wie oben dargelegt, in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., erbaut, vermutlich zwischen 580 und 560 v. Chr. Gehörte er zum Dipteros 1, so fällt er in den Anfang von dessen Bauzeit²³¹. Die Erbauung des Dipteros 1 kann mit der Regierungszeit des lydischen Königs Kroisos synchronisiert werden, der für den Tempel »die meisten der Säulen« stiftete, wie Herodot (1, 92, 1) überliefert und wie Weihinschriften auf den Rundstäben einiger Säulenfüße bestätigen²³². Damit zählt der Dipteros 1 zu den wenigen griechischen Bauten der Archais, die einen historischen Anhaltspunkt für ihre Datierung besitzen.

Lange galten für die Regierungszeit des Kroisos die Eckdaten von 560–547/546 v. Chr. als gesichert. Sie wurde aus einer Kombination zweier Quellen errechnet: Herodot (1, 86, 1) nennt eine Dauer von 14 Jahren, während die Chronik des babylonischen Königs Nabonid, wie man glaubte, die Eroberung von Sardeis durch den Achaimeniden Kyros und damit den Sturz des Kroisos auf das Jahr 547/546 v. Chr. datiere²³³. Doch zeigte eine Neulesung der Keilschrifttafel mit der Chronik des Nabonid, dass die entscheidende Stelle teilweise zerstört ist und daher nicht eindeutig gelesen werden kann. Der Fall von Sardeis lässt sich nur noch auf die Zeitspanne von 550–539 v. Chr. eingrenzen, sodass sich der Herrschaftsantritt entsprechend verschiebt²³⁴. Darüber hinaus konnte R. Wallace durch eine Textanalyse der Schilderung bei Herodot wahrscheinlich machen, dass Kroisos länger als die angegebenen 14 Jahre regierte und vermutlich bereits um 580 v. Chr. seinem Vater Alyattes auf den Thron folgte²³⁵. Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Regierungszeit des Kroisos innerhalb des Zeitrahmens von 580–539 v. Chr. gelegen haben muss, wobei wir die genauen Daten nicht benennen können.

Der Baubeginn des Dipteros 1 wird heute mehrheitlich nicht mehr um 560 v. Chr., sondern um 580/570 v. Chr. angenommen²³⁶. Der Grund dafür ist die Dauer der aufwendigen und langwierigen Fundamentierungsarbeiten in dem feuchten, sandigen Gelände des Artemisions, die einige Jahre in Anspruch genommen haben müssen. Vor der Errichtung der Säulen, die Kroisos laut Überlieferung und Weihinschriften stiftete, musste »aber schon der ganze Fundamentrahmen für Sekos und Peristasis aufgeführt sein«²³⁷, und für beides zusammen reichen die 14 Regierungsjahre, die Herodot (1, 86, 1) für Kroisos überliefert, schwerlich aus. Trifft die Hypothese von R. Wallace zu, der einen Beginn der Herrschaft schon um 580 v. Chr. annimmt²³⁸, dann wäre der Widerspruch zwischen der aus bautechnischen Gründen anzunehmenden längeren Fundamentierungsphase des Dipteros 1 und dem Regierungsantritt des Kroisos aufgelöst, und der Dipteros 1 könnte von seinem Baubeginn an als Projekt dieses Lyderkönigs verstanden werden.

Bei derzeitigem Forschungsstand kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass der archaische Monumentalaltar bereits für den Sekos 2 errichtet und dann zur Zeit des Dipteros 1 wei-

²³⁰ Weißl 2002, 343 Abb. 13 (»spätklassisches Pflaster«). Bammer 1989, 10 erkannte diesen Zerstörungsvorgang, brachte ihn aber mit dem Bau des Dipteros 1 in Zusammenhang. Zum Marmorpflaster des Tempelvorplatzes: Veters 1977, 197 Abb. 1 (»Marmorplatten« am östlichen [= unteren] Rand); Bammer 1982, 62 f. Abb. 6 Taf. 13 b; Veters 1982, Abb. 1; Bammer 1983/84, 102 Abb. 2.

²³¹ Zusammenfassend zur Bauzeit: Ohnesorg 2007a, 128 f. 132.

²³² Smith 1908, 294; Pryce 1928, 39 f.; Muss 1994, 23 Abb. 1–2.

²³³ Kaletsch 1958, 39–47.

²³⁴ Cahill – Kroll 2005, 605–608 (mit ausführlicher Diskussion). Haider 2004, 86 f. hält ein noch späteres Datum nach der Eroberung Babylons durch Kyros 539 v. Chr. für möglich und sieht dessen Tod 530 v. Chr. als einzig sicheren *terminus ante quem* an.

²³⁵ Wallace (in Druck).

²³⁶ Muss 1994, 27 (»Als Kroisos die Säulen stiftete, konnte mit der Arbeit sofort begonnen werden, da der Tempel bereits geplant und in Arbeit war ...«); Kerschner 1997, 88 (»einige Jahre nach oben verschieben, jedoch nicht über das 2. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. hinaus«); Weißl 2002, 343 (»um 575 als Beginn der Fundamentierungsarbeiten«); Kerschner 2006b, 263; Ohnesorg 2007a, 128. 132 (»Baubeginn um 575/570 v. Chr.«).

²³⁷ Ohnesorg 2007a, 132.

²³⁸ Wallace (in Druck).

ter benutzt wurde. In diesem Fall müsste man aber eine nachträgliche Änderung der funktionalen Einheit von Tempel und Altar annehmen, da der Sekos 2 schon bestand, als der Monumentalaltar errichtet wurde. Als man den Sekos 2 errichtete, lag der Altar höchstwahrscheinlich im hypäthralen Inneren des Hoftempels (Abb. 1. 12)²³⁹. Die Verlagerung nach außen vor die westliche Eingangsfront hängt vermutlich mit dem Anwachsen der Festgemeinde zusammen, die sich beim Opfer um den Altar versammelte und nun mehr Platz benötigte. Dieser Paradigmenwechsel im räumlichen Verhältnis zwischen Tempel und Altar fand möglicherweise als separater Schritt am Ende der Nutzungszeit des Sekos 2 statt. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass er mit dem Baubeginn des Dipteros 1 zusammenfällt und damit Teil eines grundsätzlich neuen Konzeptes ist: des Sekos, der nach außen hin als Peripteraltempel erscheint. Dazu passte gut ein Altar auf dem Tempelvorplatz, wie für einen Peripteros üblich.

Dass der neue Altar gleich zu Baubeginn des Dipteros 1 begonnen und als Erster fertig gestellt wurde, wird aus den Erfordernissen des Kultbetriebs verständlich. Um der Gottheit ein Tieropfer darzubringen, war ein Altar unbedingt notwendig, ein Tempel jedoch nicht. Dem Kultbild konnte auch eine ephemere Konstruktion Schutz bieten, oder – was wahrscheinlicher ist – der alte Kultbildschrein im Inneren des Vorgängerbaus²⁴⁰, den man während der Bauarbeiten am Dipteros 1 eine Zeit lang weiter nutzte. Solange jedoch die Feinchronologie anhand der Fundkontexte im Bereich zwischen dem archaischen Monumentalaltar und dem Dipteros 1 nicht ausgearbeitet ist, kann zwischen diesen beiden Möglichkeiten noch keine endgültige Entscheidung getroffen werden.

1.4.2 Der spätarchaische Dipteros 1 (sog. Kroisos-Tempel)

Der spätarchaische Dipteros 1 (Abb. 12), der nach seinem prominentesten Stifter zumeist als »Kroisos-Tempel« bezeichnet wird, wurde 2007 von Ae. Ohnesorg in einer Monografie ausführlich behandelt, auf die hier verwiesen werden kann²⁴¹. Er ist der erste Tempel in Ephesos, der nachweislich aus Marmor erbaut wurde.

Die Materialproben (ART-9. 13. 18–27. 29–36. 38–39. 43–44. 47–48) wurden so gewählt, dass von allen Teilen der aufgehenden Architektur – vom Wandsockel bis zur Sima – nach Möglichkeit drei Exemplare untersucht wurden. Damit lässt sich ein Einblick in die verwendeten Marmore während des Baufortschritts in der Vertikalen gewinnen. Für die einzelnen Bereiche in der horizontalen Erstreckung war das angesichts der riesigen Dimensionen des Tempels – sein Stylobat maß ca. 112 m × ca. 57 m²⁴² – aus praktischen und finanziellen Gründen im Rahmen unserer Untersuchungsserie nicht möglich. Hinzu kommt das Faktum, dass der größte Teil der einstigen Baumasse an Marmor durch spätere Weiterverwendung als Baustein oder zu Kalk gebrannt heute verloren ist²⁴³. Die überlieferte Zerstörung des Dipteros 1 durch einen Großbrand, die von den antiken Quellen auf das Jahr 356 v. Chr. datiert wird²⁴⁴, lässt sich an verschiedenen Stellen im archäologischen Befund fassen und konnte auch durch die petrografische Analyse (s. u. und Abb. 45) bestätigt werden²⁴⁵.

1.4.3 Die drei archaischen (?) Fundamente im Hofaltar

Am Westrand des Altarhofs befinden sich drei Fundamente aus Marmor (Abb. 12)²⁴⁶, die in einer gemeinsamen Nord-Süd-Achse angeordnet sind und sowohl in ihrer Breite als auch in ihrem

²³⁹ Weißl 2002, 330 Abb. 11; Weißl 2006, 197 Abb. 3 b.

²⁴⁰ Weißl 2006, 197 Abb. 3 b.

²⁴¹ Ohnesorg 2007a.

²⁴² Ohnesorg 2007a, 131.

²⁴³ Vgl. Ohnesorg 2007a, 33 f. 132–134.

²⁴⁴ Zusammengestellt von Kukula 1906, 263 f.

²⁴⁵ Bammer 1986/87, 20. 23 Abb. 16–17; Weißl 2002, 341. 355 Abb. 12–13; Weißl 2006, 192; Ohnesorg 2007a, 126.

²⁴⁶ Bammer u. a. 1978, 143 beschreibt das Material als »blauen Kalkstein, der bei den Herdanlagen [= den beiden quadratischen Basen] marmorähnlich ist«; Bammer 1983/84, 102 (»aus bläulichem, marmorähnlichem, kristallinen Kalkstein«); Bammer 1989, 9 (»kristalliner Kalk bzw. marmorähnlicher Kalk«). Muss u. a. 2001, 37 f. gibt zum

Niveau übereinstimmen (Abb. 23–29)²⁴⁷. Von ihrem Aufbau hat sich kein Rest *in situ* erhalten. Die Frage, wozu sie im Einzelnen dienten, ist in der Forschung ebenso umstritten wie ihre Datierung.

Das nördliche Fundament (Proben ART-57–58) hat die Form eines lang gestreckten Rechtecks von ca. 3,50 m Breite und einer Länge von zumindest 15 m (Abb. 26–27)²⁴⁸. Es ist nach Süden hin zweimal um einige Zentimeter abgestuft (Abb. 26)²⁴⁹, woraus A. Bammer schloss, es handle sich um eine »Rampe«, auf der die Opfertiere zum Altar (»Eschara«) geführt wurden, den er in dem mittleren, quadratischen Fundament annahm (Abb. 24, 25, 27–28)²⁵⁰. Eine solche Rampenanlage aber wäre nicht nur ohne Vergleich aus einem anderen griechischen Heiligtum, sie widerspricht auch dem Baubefund, wie G. Kuhn zeigen konnte²⁵¹. Eine nach unten führende Rampe wäre widersinnig, weil das mittlere der drei Fundamente – auf dem Bammer eine »Eschara« vermutete – höher liegt als der ihr gegenüberliegende tiefste Absatz des langrechteckigen Fundaments (Abb. 23, 25, 27). Damit hätte die eben erreichte Tiefe sofort wieder mit einer Stufe ausgeglichen werden müssen. Auch der – angenommene – Zugang zu einer solchen Rampe im Norden wäre nur schwer möglich gewesen, weil er von der Hofeinfassung verbaut worden wäre (Abb. 12, 24–27, 31)²⁵².

Wesentlich überzeugender ist die Interpretation des langrechteckigen Fundaments als Altar für Brandopfer, wie sie G. Kuhn vorschlug (Abb. 30)²⁵³. Aufschnürungslinien an der West- und Nordseite beweisen (Abb. 27, an der rechten = westlichen Kante), dass das Fundament einen Aufbau trug²⁵⁴. Die Konzentration von Tierknochenfunden an drei seiner Seiten spricht für rituelle Schlachtungen an dieser Stelle²⁵⁵. Die zweifache Abtreppung erklärt G. Kuhn mit der größeren Stabilität, die die unverklammerten Fundamentblöcke dadurch auf dem sackungsgefährdeten Untergrund des rezenten Schwemmland des gewönnen²⁵⁶.

Es scheint mir allerdings auch eine andere Erklärung denkbar, die sich an der Bauweise ablesen lässt. Die südliche Stufe des langrechteckigen Fundaments entspricht einer Unterteilung in zwei einzelne Blöcke, die jeweils in sich geschlossen und dicht nebeneinander gesetzt sind²⁵⁷. Zwischen beiden klafft eine schmale Fuge (Abb. 26). Der südliche Fundamentblock unterscheidet sich von dem längeren Nordteil im Steinschnitt: Während der nördliche Abschnitt aus poly-

südlichen, quadratischen Fundament keine Steinbeschreibung; das mittlere, quadratische Fundament bestehe aus »bläulichen, sehr harten kristallinen Kalksteinen«, das langrechteckige, nördliche Fundament aus »Kalksteinen«.

²⁴⁷ Bammer 1972b, 720 f. Abb. 1–3, 12–15; Bammer 1973/74, 57 Abb. 1 Beil. 1; Bammer u. a. 1978, 138–157 Abb. 10–12 Taf. 50–52; Bammer 1983/84, 92, 102 f. Abb. 4; Kuhn 1984, 200 f. 210–213 Abb. 1–2; Bammer 2001a, 18 f.; Muss u. a. 2001, 37–42 Abb. 24–28, 42–43, 96, 98, 122–143; Kuhn 2003, 222; Ohnesorg 2005a, 157 f.; Weißl 2006, 193 f. Abb. 3 b; 4 b; Bammer 2008d, 277 Abb. 209.

²⁴⁸ Bammer 1972b, 720 f. Abb. 3, 12–13; Muss u. a. 2001, 38 f. Taf. 140–144. Das ursprüngliche Südende des Fundaments ist laut Muss u. a. 2001, 39 »nicht erhalten. Bei der Ausgrabung zeigte sich, dass der gesamte Bereich zwischen Rampe und Eschara gestört war.« Vgl. Ohnesorg 2005a, 160.

²⁴⁹ Vgl. Bammer 1972b, Abb. 3 (Schnitt A). Die Maßangaben auf dieser Zeichnung (5,4 und 12,3 cm, vgl. Kuhn 1984, 210), die in Muss u. a. 2001, Abb. 94 wiederholt wird, differieren von denjenigen im Text desselben Bandes (Muss u. a. 2001, 38: »10 cm und 4,5 cm«).

²⁵⁰ Bammer 1972b, 720 f. Abb. 2; Bammer 1973/74, 57 Abb. 1.

²⁵¹ Kuhn 1984, 210–212.

²⁵² Der direkte Zugang in der Hauptachse von Norden her ist durch die Hofmauer (von A. Bammer »Thrinkos« genannt) versperrt. Eine Barriere befand sich aber auch im Nordwesten, wo sich ein »Zungenfundament« erhalten hat (Abb. 24; 25 [hinten links]; 26 [am linken Rand]; 27 [am rechten Rand]), dessen ursprüngliche Ausdehnung und Rekonstruktion des Aufbaus jedoch unklar sind: Bammer 1972b, Abb. 2 (l. o., im Raster ergänzt); Abb. 12 (r. neben der »Rampe«); Abb. 13 (l. neben der »Rampe«); Bammer 1973/74, Abb. 1 (r. u.) Beil. 1 (Nr. 2 bei »69/K 9«); Bammer 1983/84, Abb. 4; Kuhn 1984, Abb. 2 (als Podest vor dem Altar ergänzt); Muss u. a. 2001, 34 Abb. 93 (unvollständig eingetragen); Abb. 94; Ohnesorg 2005a, 157. Vgl. Kuhn 1984, 211 Anm. 63.

²⁵³ Kuhn 1984, 212 Abb. 2. Ihm folgen Ohnesorg 2005a, 158; Weißl 2006, 194 Abb. 4 b.

²⁵⁴ Kuhn 1984, 211 Abb. 1; Kuhn 2003, 222. Detailabbildungen der Aufschnürungslinien: Muss u. a. 2001, Abb. 94, 141 sowie der Plan: Bammer 1972a, Abb. 3 = Muss u. a. 2001, Abb. 94.

²⁵⁵ Kuhn 1984, 212; vgl. die Verteilungskarten Bammer u. a. 1978, 107 Plan 3–4; Muss u. a. 2001, Abb. 96.

²⁵⁶ Kuhn 1984, 212 (mit Vergleichsbeispielen).

²⁵⁷ Muss u. a. 2001, 39 Abb. 93, 142.



23 Artemision. Klassischer Hofaltar. Ansicht von Süden während der Ausgrabung 1970. Die tiefer gelegenen Strukturen (Kalksteinbettung des Hofpflasters, das südliche und das mittlere, quadratische Fundament sowie die südlichen Teile des nördlichen Längsfundaments) sind vom Grundwasser bedeckt, während die Fundamente der Hofeinfassung und das marmorne Hofpflaster im Trockenen liegen.

gonalen Blöcken gefügt ist, besteht der südliche aus rechteckigen, annähernd quadratischen²⁵⁸. Es ist also möglich, dass der südliche Fundamentabschnitt mit seiner regelmäßigen Steinbearbeitung später angefügt wurde.

Bei genauer Betrachtung zeigt sich auch ein Unterschied zwischen den beiden Stufen des nördlichen, polygonalen Teils (Abb. 24. 26–27): Die Blöcke des höher gelegenen nördlichen Absatzes sind kleiner, unregelmäßiger und mit großen Abständen nebeneinander gesetzt, jene des mittleren Absatzes sind im Vergleich dazu gleichförmiger und lang gestreckt, ihr Fugenschluss ist dichter. Das kann darauf hindeuten, dass auch dieser regelmäßiger Mittelteil nachträglich angesetzt wurde. Trifft dies zu, so passte man die Anschlussblöcke an den Versprung der vorhandenen Südkante des höheren Nordabsatzes genau an und vermied so eine durchgehende Fuge, wie sie die beiden südlichen Absätze trennt. Die Abtreppe zwischen den beiden nördlichen Absätzen des langrechteckigen Fundaments wurde aus der südlichsten Steinreihe des höchsten Fundamentteiles im Norden herausgemeißelt. Das lässt darauf schließen, dass sie ursprünglich als Ausklinkung gedacht war, vermutlich zur Auflage eines Pflasters. Ob die hier vorgeschlagene Hypothese einer einmaligen, möglicherweise sogar zweimaligen Verlängerung des nördlichen Fundaments zutrifft, und – falls ja – ob diese Anstückungen auf eine Planänderung während des Baus zurückgehen oder auf eine nachträgliche Erweiterung, lässt sich ohne Grabung nicht klären. Ein Argument, dass die Notwendigkeit einer Verlängerung nach Süden erklären könnte, folgt aus der Beobachtung G. Kuhns, dass sich das langrechteckige Fundament »bevor es durch die Anlage des U-förmigen Podestes [der Hofumfassung] verkürzt wurde, um einen uns unbekannten

²⁵⁸ Bammer 1989, 11. Vgl. Muss u. a. 2001, 39 Abb. 24. 142.



24 Artemision. Klassischer Hofaltar (Ballonaufnahme 1991)



25 Artemision. Einzelfundamente an der Westseite des klassischen Hofaltars, Ansicht von Süden. Im Vordergrund das Fundament für das klassische Hofpflaster, dann das fragmentarisch erhaltene südliche, quadratische Fundament, in der Bildmitte das mittlere, quadratische Fundament, im Hintergrund das gestufte, langrechteckige Fundament. Am oberen Bildrand das Fundament der nördlichen Hofeinfassung unterhalb der modernen Stützmauer

Betrag weiter nach Norden« erstreckte (Abb. 12. 24. 26)²⁵⁹. Mit einer Anstückung nach Süden hin konnte man den im Norden verlorenen Teil ausgleichen.

Schwieriger ist es, die Funktion der beiden quadratischen Fundamente zu bestimmen, die südlich auf das langrechteckige Fundament, das vermutlich den Altar trug, in derselben Achse folgen. Circa 5,5 m entfernt liegt das mittlere, quadratische Fundament (Abb. 12. 23–25. 27–28; Proben ART-59–60)²⁶⁰. Es ist vollständig erhalten und hat ca. 3,5 m Seitenlänge. A. Bammer deutet dieses Fundament als »Eschara«, ohne dafür ein-

deutige Indizien anzuführen²⁶¹. Die Zuschreibung von einigen profilierten Deckplatten der spät-klassischen Epoche zu diesem Fundament begründet Bammer an keiner Stelle²⁶². Es ergibt sich bei dieser Hypothese die Schwierigkeit, dass die zugeschriebenen Epikranitisblöcke dem Stil ihrer Ornamente nach im 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden, das Fundament hingegen mit großer Wahrscheinlichkeit in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert (s. u.). Dieser Widerspruch zwingt Bammer zu einer weiteren Hypothese, nämlich dass die von ihm auf dem mittleren quadratischen Fundament postulierte Eschara »im 4. Jh. v. Chr. auf den alten Fundamenten neu errichtet« worden sei²⁶³. Damit liegt ein klassischer Zirkelschluss vor. Der von A. Bammer vorgeschlagene »Rekonstruktionsversuch«²⁶⁴ ist reine Fiktion, nichts davon ist im erhaltenen Bestand zu belegen²⁶⁵. Falls die Epikranitisblöcke zu einem der drei Fundamente gehörten, dann

²⁵⁹ Kuhn 1984, 212 Abb. 1. Muss u. a. 2001, 38 f. 42, geht in ihrem Abschnitt zur »sog. Rampe« auf diese Beobachtung nicht ein.

²⁶⁰ Bammer 1972b, 720 Abb. 2. 12–13; Muss u. a. 2001, 38 Abb. 133–139.

²⁶¹ Bammer 1972b, 720; Bammer 1973/74, 57 Abb. 1; Bammer u. a. 1978, 146–148 Textabb. 11. In den Folgepublikationen wird die Deutung wiederholt, zuletzt in Bammer 2008d, 277; darin sind die alten Benennungen beibehalten, allerdings lässt die jeweils vorangestellte Relativierung »so genannt« mittlerweile aufgetretene Zweifel an der ursprünglichen Interpretation erahnen.

²⁶² Bammer 1968, 420 f. Abb. 36; Bammer 1972b, 714 f. 719 Abb. 7–9; Bammer u. a. 1978, 146 f. Textabb. 11; Muss u. a. 2001, 119–122 Abb. 427–442. Einige der Deckplatten wurden verschleppt auf dem Ayasuluk gefunden. Auch ist die Frage, ob diese Blöcke überhaupt zu einem Altar gehörten, umstritten. Dagegen argumentiert Kuhn 1984, 213 Anm. 81.

²⁶³ Bammer u. a. 1978, 146.

²⁶⁴ Bammer u. a. 1978, 146. 148 Textabb. 11.

²⁶⁵ Vgl. Kuhn 1984, 214 Anm. 281; Ohnesorg 2005a, 158. Das Argument von Muss u. a. 2001, 42, dass »ein thronartiges Gebilde ... gegenüber anderen Rekonstruktionsversuchen den Vorteil hat, daß das Epitheton Artemis »Protothronie« sich auch architektonisch widerspiegelt«, ist ein Zirkelschluss, da sie – weiter oben auf derselben Seite – gerade wegen der thronähnlichen Rekonstruktion der »Kultstatuenbasis«, die sie von Bammers Rekonstruktion der »Eschara« übernimmt, die »Artemis Protothronie mit der Inhaberin des Kultes im Altarareal zu identifizieren« versucht. Mit anderen Worten: Aufgrund der postulierten Verbindung mit Artemis Protothronia (vgl. Paus. 10, 38, 6) wird eine »thronartige« Rekonstruktion bevorzugt, und diese soll wiederum die Zuschreibung an diese Erschei-



26 Artemision. Gestuftes, langrechteckiges Fundament im Nordwesten des Hofaltars, Ansicht von Süden. Im Hintergrund das Fundament der Hofeinfassung (›Thrunkos‹) (Aufnahme 1993)



27 Artemision. Gestuftes, langrechteckiges Fundament im Nordwesten des Hofaltars, Ansicht von Norden. Dahinter das mittlere, quadratische Fundament. Im Hintergrund das Fundament der Hofeinfassung (Grabung 1969). Der Pfeil kennzeichnet die Aufschnürungslinie.

kommt am ehesten das langrechteckige im Norden, der vermutliche Brandopferaltar, in Frage, wie Ae. Ohnesorg vorschlug²⁶⁶.

Das südlichste der drei Fundamente ist nur unvollständig erhalten (Abb. 12. 24. 25 [vorn]. 27 [hinten]. 29)²⁶⁷. Die fünf *in situ* verbliebenen Blöcke legen drei der vier Außenseiten fest. Die von A. Bammer vorgeschlagene Ergänzung zu einem quadratischen Grundriss von 3,50 m Seitenlänge, analog zur mittleren Basis, fand allgemeine Akzeptanz. Das gilt jedoch nicht für seinen Vorschlag, darin eine »Kultstatuenbasis« zu sehen, für den es keinen Anhaltspunkt im Befund gibt²⁶⁸.

Bei den beiden quadratischen Fundamenten südlich des langrechteckigen handelt es sich am ehesten um Basen, vermutlich von besonders bedeutenden Weihgeschenken, wie der prominente Platz so nahe am Altar vermuten lässt, oder aber um kleinere Altäre (Abb. 30)²⁶⁹.

Damit aber kann die alte, von A. Bammer 1972 eingeführte Benennung der drei Fundamente als »Rampe«, »Eschara« und »Kultbildbasis« heute als obsolet gelten. In jüngeren Publikationen wird sie von ihm selbst mit dem Zusatz »sogenannt« versehen oder unter Anführungszeichen ge-

nungsform der Artemis bestätigen. Skeptisch gegenüber der vorgeschlagenen Lokalisierung des Altars der Artemis Protothronia äußert sich Kuhn 1984, 212 Anm. 76.

²⁶⁶ Ohnesorg 2005a, 160: »Die Epikranitis paßte aber auch sehr gut auf die ›Rampe‹ [= das langrechteckige Fundament] von ≤ 15 m Länge, die möglicherweise das Fundament eines Brandopferaltars darstellte, wie schon G. Kuhn vorgeschlagen hatte.«

²⁶⁷ Bammer 1972b, 720 Abb. 14–15; Muss u. a. 2001, 37 f. 41 f. Abb. 122–132.

²⁶⁸ Bammer 1972b, 720 Abb. 2, und in allen darauf folgenden Publikationen. Muss u. a. 2001, 41, akzeptiert den Vorschlag anfangs nur »für das 4. Jh. v. Chr.«, scheint ihn im weiteren Verlauf jedoch auch für die von ihr angenommene Phase »vor Kroisos« ansprechend zu finden. Endgültige Klarheit über ihre Meinung verschafft der Text jedoch nicht. Ablehnend: Kuhn 1984, 213; Ohnesorg 2005a, 158; Weißl 2006, 193 f. Abb. 4 b.

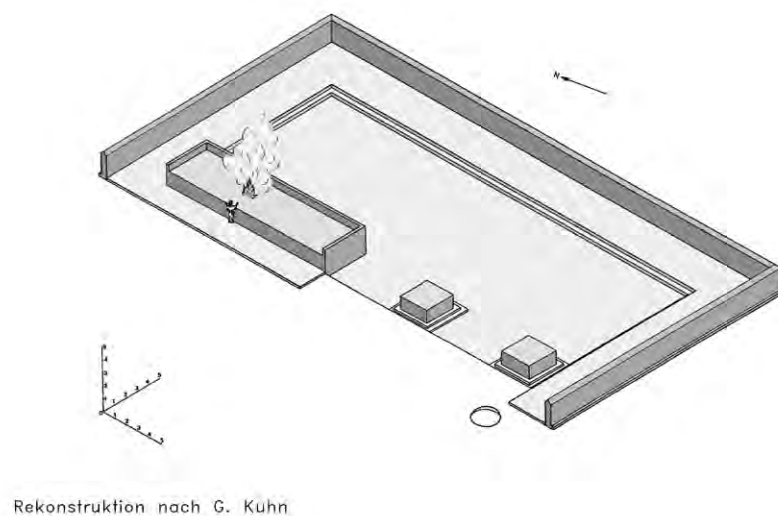
²⁶⁹ Vgl. Kuhn 1984, 213, der auch die Möglichkeit in Erwägung zieht, es könne sich um »zwei kleinere Altäre« handeln. Ihm folgen Ohnesorg 2005a, 158. 160; Weißl 2006, 193 f. Abb. 4 b.



28 Artemision. Mittleres, quadratisches Fundament im Westen des Hofaltars während der Ausgrabung 1968, Ansicht von Südosten



29 Artemision. Südliches, quadratisches Fundament im Westen des Hofaltars während der Ausgrabung 1968, Ansicht von Südwesten. Am vordersten Block (dem westlichsten erhaltenen der Südseite) ist der Buchstabe Beta zu erkennen.



30 Artemision. Rekonstruktion des klassischen Hofaltars im Artemision von G. Kuhn (1984)

setzt. Solche Namenskonventionen bergen allerdings die Gefahr falscher Assoziationen in sich. Daher ist eine neutrale Benennung vorzuziehen: langrechteckiges Fundament, mittleres, quadratisches Fundament und südliches, quadratisches Fundament (von Norden nach Süden).

Kommen wir nun zur Frage der Entstehungszeit der drei Marmorfundamente. A. Bammer schlug eine Datierung im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. »vor der Erbauung des Krösustempels« vor²⁷⁰. Dabei ging er nicht vom stratigrafischen Befund aus, sondern von einem theoretischen Konzept: Aufgrund genereller Überlegungen zu den räumlichen Bezügen im Temenos gelangte Bammer zu einer relativen Abfolge der Architekturen. Diese verknüpfte er dann mit der Regierungszeit des lydischen Königs Kroisos, der als einer der Hauptstifter des Dipteros 1 belegt ist, und entwickelte so eine Hypothese zu einer absoluten Chronologie. In seiner Argumentation ging A. Bammer von dem Axiom aus, dass ein Tempel und der zugehörige Altar in archaischer Zeit axialsymmetrisch aufeinander bezogen sein müssten: »Für die zeitliche Abfolge des innerhalb des Thrinkos liegenden Komplexes: ›Treppenrampe, Herd, Kultstatuenbasis« ergibt sich aus der Topographie zum Krösustempel ein weiterer Hinweis [...] Die Herdanlage liegt nicht symmetrisch zur Tempelachse, dagegen der Thrinkos schon. Somit lässt sich folgern, daß der Krösustempel nach dem ›Herd« und wie der gelbe Boden vor dem Thrinkos erbaut worden ist.«²⁷¹ In einem griechischen Temenos der archaischen Epoche (und auch später) ist eine axialsymmetrische Bindung von Tempel und Altar jedoch keineswegs zwingend, wie eine Reihe von Beispielen belegt²⁷². Damit entfällt dieses Bammer'sche Axiom und kann somit nicht als Datierungskriterium herangezogen werden.

Entscheidend für die Klärung der Chronologie der frühen Phasen im Areal des Hofaltars sind jene Sondagen, die 1989 und 1993 unter dem Niveau des Marmorpflasters angelegt wurden²⁷³. Eine Aufarbeitung dieser für die Geschichte des Heiligtums wichtigen Grabung konnte in dem begrenzten Rahmen unserer Studie nicht geleistet werden. Daher ist zum jetzigen Zeitpunkt eine präzise und endgültige Datierung der drei Marmorfundamente an der Westseite des Hofaltars nicht möglich.

Der genaueste Anhaltspunkt, den wir im Moment besitzen, liefern Buchstaben, die in die Oberseiten der wenigen Blöcke eingemeißelt wurden, die sich von dem südlichen, quadratischen Fundament *in situ* erhalten haben (Abb. 29)²⁷⁴. Vermutlich handelt es sich um Steinmetzzeichen oder Versatzmarken. Die Form dieser Buchstaben, von denen sich das Beta am besten zeitlich eingrenzen lässt, weist in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.²⁷⁵

²⁷⁰ Bammer 1973/74, 57 Abb. 1; Bammer u. a. 1978, 143.

²⁷¹ Bammer u. a. 1978, 143. Diese Behauptung wird bis in die jüngsten Publikationen wiederholt und von U. Muss unverändert übernommen: Muss u. a. 2001, 39: »Da aber die Anlage mit den drei Bauten im Altarhof keinen erkennbaren Bezug zum Kroisostempel aufweist – abgesehen von der Parallelität zu diesem Bau, was aber von der geometrischen [...] Zeit an alle Artemisionbauten [...] eigen ist –, kann man davon ausgehen, dass die drei Anlagen im Altarhof älter als der archaische Tempel sind.«

²⁷² Eine Zusammenstellung von Beispielen und deren Analyse findet sich bereits – vor der Aufstellung des Axioms durch A. Bammer – bei Bergquist 1967, 72–80. Seither haben sich die Beispiele vermehrt, u. a. Mazarakis Ainian 2010, 29–31 Taf. 15, 1; 17, 1 (Vryokastro auf Kythnos).

²⁷³ Erwähnt bei Muss 1993, 29 Abb. 12 (»Altarhofsondage 1989« = Sondage 650, vgl. Pülz 2009, Plan 1); Bammer 1994, 11. Bei der Vorbereitung der 2001 erschienenen Monografie zum Hofaltar wurde erstaunlicherweise auf eine kontextuelle Auswertung der Keramikfunde aus diesen Schnitten verzichtet. Muss u. a. 25 Abb. 89–92. 94 bilden zwar zwei Fotos, eine Planumzeichnung und auch eine Profilzeichnung ab, ohne Auswertung der Funde erlauben diese allerdings keine stratigrafische Datierung. Die Aussage: »Das hier angetroffene Fundmaterial ... besteht in der Hauptsache aus Kannen und Opferschalen, die in das 7. und 6. Jh. v. Chr. gehören«, ist eine Behauptung, die durch keine Funddokumentation geschweige denn eine Fundanalyse gestützt wird.

²⁷⁴ Bammer 1972b, 720 Abb. 14–15; Muss u. a. 2001, 39 Abb. 122–132.

²⁷⁵ A. W. Johnston (London) verdanke ich die Auskunft: »... not earlier than 550, when taken as a complete set. So I cannot rule out a Croesian date.« Bammer 1973/74, 57; Bammer u. a. 1978, 143 f. schlägt eine Datierung in die Zeit vor Kroisos vor. Dagegen: Kuhn 1984, 213 mit Anm. 213. Hingegen verteidigt Muss u. a. 2001, 39 den hohen Zeiteinsatz von Bammer: »Von den großen Buchstaben ist vor allem das Beta mit den Buchstabenformen [sic!] der Dedikationssinschrift des Kroisos auf den archaischen columnae caelatae vergleichbar. Da diese Inschrift noch vor dem Sturz des Kroisos 546 v. Chr. angebracht worden sein muss, ist damit auch das dort vorhandene Beta in

Damit stimmt der *terminus post quem* überein, der sich aus einer bautechnischen Beobachtung gewinnen lässt. An allen drei Fundamenten wurde zur Glättung der Oberfläche das Zahneisen verwendet, an der südlichen, quadratischen Basis »durchgehend«, an der mittleren, quadratischen Basis und am langrechteckigen Nordfundament »weniger ausgeprägt«²⁷⁶. Dieses Werkzeug wird um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. eingeführt, am spätarchaischen Dipteros 1 wurde es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur beim marmornen Dach benutzt, das naturgemäß den jüngsten Teil des Baus darstellt²⁷⁷.

Der polygonale Zuschnitt der Blöcke im Nordteil des langrechteckigen Fundaments, das aller Wahrscheinlichkeit nach als Altar diente, weist generell in die archaische Epoche und wurde auch beim Fundament und Stylobatpflaster des Dipteros 1 angewendet. Er kommt allerdings auch noch in Fundamenten des 4. Jahrhunderts v. Chr. vor (s. u. 1.5.2)²⁷⁸. Eine engere zeitliche Eingrenzung lässt sich aus dieser allgemeinen Übereinstimmung nicht gewinnen. Ein weiteres Argument für eine Datierung der drei Fundamente in spätarchaische Zeit liefert die Marmoranalyse (s. u., Proben ART-57–60, Abb. 48), die nachweist, dass sie aus dem gleichen Marmor bestehen wie der Dipteros 1.

Alle bisherigen Anhaltspunkte zusammen führen zu dem Ergebnis, dass die drei Marmorfundamente im Hofaltar vermutlich gleichzeitig mit einem bereits fortgeschrittenen Bauabschnitt des spätarchaischen Dipteros 1 entstanden, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts oder im frühen 5. Jahrhundert v. Chr.²⁷⁹. Diese Datierung – das sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich betont – ist jedoch als vorläufig anzusehen, solange die kontextuelle Fundauswertung der Schnitte aus den Grabungen 1989 und 1993 nicht vorliegt. Bis dahin kann nicht ausgeschlossen werden, dass die drei Anlagen in spätarchaischer Zeit ursprünglich an anderer Stelle errichtet und im 4. Jahrhundert v. Chr. an die Westseite des Hofaltars versetzt wurden²⁸⁰.

Wenn die Interpretation G. Kuhns zutrifft und das langrechteckige Fundament ein Altar war, und wenn sich die Datierung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts oder in das frühe 5. Jahrhundert v. Chr. bestätigen sollte, dann erhebt sich die Frage, in welchem Verhältnis dieser Altar zum weiter östlich gelegenen archaischen Monumentalaltar stand. Um diese Frage zu beantworten, fehlt zurzeit noch eine entscheidende Voraussetzung, nämlich die genaue Chronologie der beiden Altäre. Erst die detaillierte Auswertung der Stratigrafie und der Keramikfunde kann zeigen, ob die beiden Altäre parallel bestanden oder ob der westliche Altar auf dem langrechteckigen

die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. zu datieren.« Diese Argumentation ist jedoch nicht schlüssig. U. Muss übersieht, dass Buchstabenformen keine Punktdatierung liefern, sondern Laufzeiten. Um eine Laufzeit zu bestimmen, ist aber mehr als nur ein Beispiel notwendig. Hinzu kommt, dass das Jahr, in dem Kroisos von Kyros gestürzt wurde, nicht exakt bekannt ist, vgl. Cahill – Kroll 2005, 605–608 (mit Literatur); vgl. o. S. 107. Weißl 2003/04, 192, nahm an, dass das für die Datierung entscheidenden Beta »einer kursiven Form der klassischen Schreifschrift« entspräche und datiert die drei Fundamente daher in die klassische Epoche, vgl. auch Weißl 2002, Abb. 14.

²⁷⁶ Muss u. a. 2001, 39.

²⁷⁷ Muss u. a. 2001, 39; Ohnesorg 2005a, 156; Ohnesorg 2007a, 128 (mit weiterer Literatur zum Aufkommen des Zahneisens a. O. Anm. 824). Einen etwas jüngeren Ansatz, »im letzten Viertel des 6. Jhs. v. Chr.«, vertritt Weißl 2003/04, 192, der von einem langsameren Baufortschritt des Dipteros 1 ausgeht als Ohnesorg 2007a, 127 f.

²⁷⁸ Vgl. Ohnesorg 2007a, 28–32 Abb. 7. 9 Taf. 32–35. 41. 43. 49. 52.

²⁷⁹ Die Folgerung, die Muss u. a. 2001, 39 zieht: »Da aber die Anlage mit den drei Bauten im Altarhof keinen erkennbaren Bezug zum Kroisostempel aufweist – abgesehen von ihrer Parallelität zu diesem Bau, was aber von der geometrischen Zeit [...] an allen Artemisionbauten [...] eigen ist – kann man davon ausgehen, dass die drei Anlagen im Altarhof älter als der archaische Tempel sind«, widerspricht ihren unmittelbar zuvor genannten Feststellungen zu Schriftform und Zahneisen (s. o.). Ein axialer Bezug zum Kroisos-Tempel ist – wie sie selbst feststellt – durchaus gegeben. Außerdem ist nicht für jedes Bauwerk in einem Temenos eine axiale Ausrichtung auf den Tempel zwingend, schon gar nicht in archaischer Zeit. Der behauptete Datierungsansatz vor die Mitte des 6. Jhs. v. Chr., der durch nichts untermauert wird, kann nur als Versuch von U. Muss verstanden werden, das hypothetische Konzept A. Bammers von einem »pluralistischen Heiligtum« (Bammer 1983/84, 105) mit »individuelle[n] Kulte[n] autochthoner Clane« (Bammer 1988a, 23) zu bestätigen, was allerdings mangels archäologischer Evidenz misslingt. Zur Hypothese des »pluralistischen Heiligtums«: Weißl 2003/04, 172–186 (mit Literatur); vgl. o. S. 101 f.

²⁸⁰ Diese Hypothese vertritt M. Weißl (mündliche Mitteilung 2012), der weiterhin von einer spätklassischen Datierung der Gesamtanlage ausgeht, vgl. Weißl 2002, Abb. 14; Weißl 2003/04, 192 f.; Weißl 2006, 193 Abb. 3 b.

Fundament (Abb. 12. 30) den näher am Dipteros 1 liegenden Monumentalaltar (Abb. 12–13) ablöste. Der westliche Langaltar durchlief seinerseits zumindest zwei Phasen. Unterschiede in der Bauweise des Fundaments legen, wie oben ausgeführt, zumindest eine, wenn nicht zwei Erweiterungen nach Süden nahe. An seinem Nordende wurde der Langaltar zu einem unbekannten Zeitpunkt verkürzt²⁸¹.

1.5 Die klassischen Marmorbauten

1.5.1 Der spätklassische Dipteros 2 (sog. Weltwunder-Tempel)

Wie eingangs festgestellt, lässt die derzeitige Forschungslage zum Dipteros 2²⁸² zahlreiche Fragen offen, so auch die nach den einzelnen Bauabschnitten, die möglicherweise mit einem Wechsel des Steinbruchs einhergegangen sein könnten. Die Materialproben (ART-2–8. 10–12. 14–15. 17. 45. 49) wurden so ausgewählt, dass die einzelnen Bauteile in vertikaler Abfolge vom Fundament bis zum Architrav vertreten sind. Wie beim Dipteros 1 gilt allerdings, dass angesichts der gewaltigen Baumasse und der kaum weniger gewaltigen Verluste an ursprünglichem Bestand keine repräsentativen Aussagen über die in den einzelnen Bauabschnitten verwendeten Marmore mehr möglich sind.

1.5.2 Der klassische Hofaltar

Zum spätklassischen Dipteros 2 gehörte ein monumentaler, axialsymmetrisch auf den Tempel ausgerichteter Altar von ca. 39,75 × 20,57 m Seitenlänge²⁸³. Erhalten haben sich nur die Fundamente. Es handelt sich um einen Herkos (Abb. 12. 23–24. 30–31)²⁸⁴. Der Altar, vermutlich ein Blockaltar, stand auf einem weiten, gepflasterten Hof, der im Norden, Osten²⁸⁵ und Süden von einer Einfassung umgeben war (Abb. 12. 30). An der Westseite liegen drei Marmorfundamente in einer Nord-Süd orientierten Achse, ein langrechteckiges und zwei quadratische (Abb. 12. 25–29); sie stammen vermutlich aus archaischer Zeit und wurden daher oben behandelt (s. o. 1.4.3). Beim Bau des spätklassischen Hofaltars wurden sie entweder übernommen oder aber dorthin versetzt. Das nördliche Fundament trug wahrscheinlich einen lang gestreckten Blockaltar (Abb. 30).

Das Fundament der II-förmigen Einfassungsmauer des Hofaltars, die von A. Bammer ab 1976 »Thrinkos« genannt wird²⁸⁶, ist ca. 3,9 m breit und besteht aus polygonalen Kalksteinen (Abb. 12. 23–24. 26 [hinten]. 31)²⁸⁷. Aufschnürungslinien an den äußeren Kanten belegen einen Aufbau, dessen Breite jedoch unsicher ist, da entsprechende Vorritzungen nach innen zu an der Hofseite fehlen²⁸⁸. A. Bammer und ihm folgend U. Muss nehmen für ihre Rekonstruktion die volle Fundamentbreite von ca. 3,9 m in Anspruch und wollen darauf eine über 9 m hohe monumentale Schauwand mit Reliefs, Skulpturen und vorgeblendeten Säulen setzen²⁸⁹. Diese würde nicht nur die Sichtverbindung vom Altar zum Tempel nahezu vollkommen verbauen, was

²⁸¹ Kuhn 1984, 213. Muss u. a. 2001, 38 f. geht auf diesen Befund nicht ein.

²⁸² Zuletzt zusammengefasst von Ohnesorg 2012.

²⁸³ Bammer 1968; Bammer 1972b; Bammer 1973/74; Bammer u. a. 1978; Kuhn 1984; Muss 1984; Bammer 1989, 9–11; Scherrer 1990, 92–98. 101; Muss 1993; Bammer 2001b, 18 f.; Muss u. a. 2001; Weißl 2002, 344 mit Anm. 189; Kuhn 2003; Ohnesorg 2005a, 157–160 Abb. 80 Taf. 73, 3; Scherrer – Trinkl 2006, 265 f. mit Anm. 55; Weißl 2006; Bammer 2008d. Die Maße werden hier nach Ohnesorg 2005a, 157 zitiert, in den anderen Publikationen weichen sie teilweise geringfügig ab.

²⁸⁴ Zusammenfassend zu diesem Altartyp: Ohnesorg 2005a, 232 f.

²⁸⁵ Ohnesorg 2005a, 157 hält eine Öffnung »nach Osten, zum Tempel hin« für möglich.

²⁸⁶ Bammer 1976, 93, in einer Interpretation von Paus. 10, 38, 6. Die übrigen Autoren – Kuhn 1984, 200. 205–208; Muss u. a. 2001, 34. 40 f.; Ohnesorg 2005a, 157–160; Weißl 2006, 194 – übernehmen diesen Namen jedoch nicht.

²⁸⁷ Muss u. a. 2001, 34 f. Abb. 27–28. 41. 45–48. 51–69. 93–95; Ohnesorg 2005a, 157.

²⁸⁸ Kuhn 1984, 205. 208.

²⁸⁹ Bammer 1968, 410–423 Abb. 21–42; Bammer 1972b, 722 Abb. 2. 5–6. 18–20; Bammer 1976, 93–98 Abb. 3–9; Muss u. a. 2001, 45–140 Abb. 145–418.

weitere, komplizierte Hypothesen für den Kultablauf notwendig macht²⁹⁰. Wie G. Kuhn zeigte, ergäben sich bei einem derart massiven Aufbau gravierende statische Probleme, zumal auf dem instabilen Schwemmsand des Altarareals²⁹¹. Hinzu kommt der Umstand, dass keiner der Bauteile, die A. Bammer und U. Muss für ihre Rekonstruktion verwenden (Proben ART-40–42), mit Sicherheit der Altarumfassung zugeschrieben werden kann. Der Großteil der Stücke wurde als Spolien wiederverwendet, vorwiegend in der Nähe des Theaters, bei den frühbyzantinischen Bauten auf dem Ayasoluk und in der seldschukischen İsabey Camii. Das Theater scheidet als gesicherter Fundort für Spolien aus dem Artemision aus, nachdem Ae. Ohnesorg nachweisen konnte, dass die spätarchaischen Marmorquader, die in der frühkaiserzeitlichen *scaenae frons* des Theaters wiederverwendet wurden, nicht vom Dipteros 1 im Artemision stammen, wie U. Muss und A. Bammer angenommen hatten²⁹².

Die stilistische Datierung vieler der dem Hofaltar zugeschriebenen Architekturteile und Skulpturen ist umstritten. So schlug P. Scherrer eine Entstehung in der Prinzipatszeit vor und verband sie mit der Hypothese einer Erneuerung des Hofaltars in augusteischer Zeit²⁹³. Das Temenos der ephesischen Artemis war jedoch groß, und es gab darin eine Reihe repräsentativer Bauten, von denen die fraglichen Architektur- und Skulpturenfragmente stammen können. Dies beweisen nicht nur epigrafische und literarische Quellen, sondern auch die Sondierungen von J. T. Wood und neueste geophysikalische Prospektionen von S. Seren²⁹⁴. Es ist offensichtlich, dass A. Bammer bei seiner Rekonstruktion von Vorbildern des Hochhellenismus und der Kaiserzeit beeinflusst wurde²⁹⁵. Er versucht jedoch, die Kausalitätskette umzukehren, indem er postuliert, dass »dieses Konzept [= nämlich das des spätklassischen Hofaltars im Artemision von Ephesos] bei zwei späteren Bauwerken noch durchscheint, nämlich am Pergamonaltar und an der Ara Pacis«²⁹⁶. Diese Umkehrung der Entwicklungslinie fand in der Forschung jedoch keine Akzeptanz.

G. Kuhn schlug eine alternative, wesentlich schlichtere Rekonstruktion vor (Abb. 30): Er nimmt eine 0,7–0,8 m breite, niedrige Umfassungsmauer an, vor der an der Innenseite ein niedriges Podest für Festteilnehmer angebracht war²⁹⁷. Auf diese Weise entstehen weder statische Probleme, noch wird die Blickachse zwischen Altar und Tempel beeinträchtigt. Diesem Vorschlag schloss sich die neuere Forschung mehrheitlich an²⁹⁸.

Doch zurück zum erhaltenen Bestand: Die Datierung des Fundaments der Hofmauer in die spätklassische Epoche ergibt sich aus dem Umstand, dass die polygonalen Blöcke mit jenen des Fundaments unter dem Pflaster des angrenzenden Platzes zum Dipteros 2 hin verzahnt sind, wie A. Bammer beobachtete (vgl. Abb. 24)²⁹⁹. Das Marmorpflaster dieses Tempelvorplatzes und sein Fundament aus polygonalen Kalksteinen kann stratigrafisch in das 4. Jahrhundert v. Chr. datiert werden: die darunter gefundene attische Keramik ergibt einen *terminus post quem* von ca. 400 v.

²⁹⁰ Bammer 1972b, 721 Abb. 18; Bammer 1973/74, 57 f. Von da an mehrfach wiederholt, u. a. Bammer – Muss 1996, 55. 60 f. Abb. 69; Muss u. a. 2001, 40 Abb. 98–100.

²⁹¹ Kuhn 1984, 209 f.

²⁹² Ohnesorg 2007a, 33 f. Tab. 2 Taf. 77 (»Sowohl die Maße als auch die Bearbeitung unterscheiden sich deutlich von den Quadern des archaischen Artemis-Tempels und des gleichzeitigen sog. Kroisos-Naiskos.«). Dagegen: Muss u. a. 2001, 27 mit Anm. 49; Bammer 2005a, 199. 202 (die Angabe von Bammer, dass diese Quader »in der Spätantike« im Theater verbaut worden wären, ist unrichtig, da das Bühnengebäude in flavischer Zeit errichtet wurde [Hinweis S. Ladstätter]).

²⁹³ Scherrer 1990, 92 Abb. 1–2 (mit älterer Literatur). Dagegen spricht allerdings, dass kaiserzeitliche Funde aus den Fundamentschichten des Hofaltars fehlen, vgl. Bammer 1989, 11.

²⁹⁴ Zu den archäologischen Evidenzen: Wood 1877, 147–174; Zabрана 2011. Zu den Schriftquellen: Kukula 1906, 243–245. 249. 278 f.; Zabрана 2011. Zur geophysikalischen Prospektion: Wissenschaftlicher Jahresbericht des ÖAI 2010, 56: <http://www.oelai.at/tl_files/img/Dateien/JB_ebook_vers%203.pdf> (21. 10. 2012).

²⁹⁵ Vgl. Kuhn 1984, 204. 216; vgl. Scherrer 1990, 92.

²⁹⁶ Bammer 1972b, 722. Vgl. Bammer 1968, 412.

²⁹⁷ Kuhn 1984, 205–210 Abb. 2.

²⁹⁸ Ohnesorg 2005a, 158; Weißl 2006, 194 Abb. 4 b. Vgl. Gruben 2001, 387: »Eine endgültige Klärung ist von weiteren österreichischen Grabungen beim Artemision zu erhoffen. Dies gilt auch für den 1965 entdeckten ... Hofaltar, dessen Rekonstruktion noch nicht gelöst ist.«

²⁹⁹ Bammer 1989, 10; Weißl 2002, Abb. 13.

Chr.³⁰⁰. Darüber hinaus wurde »entlang der Ostkante des polygonalen Fundamentpflasters eine eindeutig darunter durchgehende Schicht aus verbranntem Marmor festgestellt«, die »vorerst nur dem Brand [des Dipteros 1] von 356 [v. Chr.] zugeordnet werden« kann³⁰¹.

Einen weiteren Anhaltspunkt für die Datierung des Hofaltars liefert der mit Kalkmergelplatten befestigte Boden, der in spätarchaischer Zeit den westlich vor dem Dipteros 1 liegenden Platz bedeckte. Er erstreckte sich mit leichtem Gefälle nach Westen hin bis unter den späteren Hofaltar³⁰². Daraus ergibt sich ein *terminus post quem* für die Errichtung der Hofeinfassung und der von ihm eingeschlossenen Strukturen von ca. 580–560 v. Chr.³⁰³.

Der Altarhof ist mit polygonalen Marmorplatten (Proben ART-53–56) gepflastert, die teilweise auf einer Bettung aus Kalksteinblöcken (Probe ART-52) aufliegen, die ebenfalls polygonal, jedoch weniger exakt zugehauen und versetzt sind (Abb. 12. 24. 31)³⁰⁴. In der südöstlichen (Abb. 31) und in der nordöstlichen Ecke ist diese Bettung noch in flächigem Verband erhalten. Sie bedeckte allerdings nicht den gesamten Altarhof. Im mittleren und westlichen Bereich wurde das Marmorpflaster ohne Kalksteinbettung verlegt, wie sich in der Sondage 650 zeigte, die 1989 quer über die gesamte Breite des Altarhofs gezogen wurde (Abb. 24: die 1991 bereits wieder verfüllte Sondage 650 ist als dunkler Streifen in der Bildmitte zu erkennen)³⁰⁵. Hier liegen die 19–25 cm³⁰⁶ hohen Platten in einer Planierschicht, die teils aus Marmorsplitt, teils aus sandiger Erde mit einzelnen Kalkmergelplatten besteht³⁰⁷.

»Der polygonal-trapezoide Steinschnitt ... der Marmorplatten des Hofes«, der demjenigen des Marmorstylobats des Dipteros 1 gleicht, führte A. Bammer zu der Annahme, dass sie in spätarchaischer Zeit verlegt wurden³⁰⁸. Dieses typologische Merkmal ist als Datierungskriterium nur bedingt geeignet, da es auch noch im 4. Jahrhundert v. Chr. auftritt, und zwar bei dem Fundament für die Marmorpflasterung zwischen dem Dipteros 2 und dem Hofaltar sowie im Pflasterfundament nördlich und südlich des Hofaltars (Abb. 12. 19. 23–24)³⁰⁹.

Zwischen den Kalksteinblöcken der Pflasterbettung wurden einige marmorne Bauteile verlegt, darunter halbierte Säulentrommeln, die in noch unfertigem Zustand verworfen wurden³¹⁰. A. Bammer vermutete aufgrund des Durchmessers, dass sie für den Dipteros 1 gedacht waren³¹¹. Die Errichtung der Säulen dieses ersten (sicheren) Marmortempels im Artemision, an denen zur Regierungszeit des Kroisos im zweiten Viertel und der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. gearbeitet

³⁰⁰ Brein 1978a, 721; Gasser 1989, 87–100.

³⁰¹ Bammer 1989, 10. Vgl. Bammer 1983/84, 98: »eine dünne weiße Schicht aus verbranntem Marmor mit Resten archaischer Architektur«; Weißl 2002, 341 Abb. 13.

³⁰² Bammer u. a. 1978, 141–143 (als »gelber Boden« bezeichnet); Weißl 2002, 333 Abb. 13 (»OGB = oberer gelber Boden«).

³⁰³ Bammer u. a. 1978, 143 (»Das Thrinkosfundament ist jünger als der gelbe Boden, weil dieser darunter inner- und außerhalb davon nachweisbar ist.«). Ausführlich zur Datierung des »Kalkmergelbodens« (= »gelber Boden«) s. o. S. 105 f.

³⁰⁴ Bammer 1968, 410 Abb. 15. 19; Bammer 1989, 10; Muss u. a. 2001, 37 Abb. 28. 61. 70–76. 93–94.

³⁰⁵ Muss 1993, 29 f. Abb. 12; Muss u. a. 2001, 25. 37 Abb. 87–88. Zur Lage vgl. den Sondagenplan: Pülz 2009, Plan 1.

³⁰⁶ Muss u. a. 2001, 37. Hingegen gibt Bammer 1968, 410 die Plattenstärke mit 14–17 cm an.

³⁰⁷ Muss u. a. 2001, 37 Abb. 87–88. Die von Muss erwähnte »gelbe Kalkmergelschicht« entspricht offensichtlich dem in der entsprechenden Profilzeichnung a. O. Abb. 87 mit »gelb sandige u. rötliche Erde (terra rossa) z. T. in Schichtung gelagert, Marmorsplitt u. Tonscherben, Plattenbruch aus weichem Kalkmergel« bezeichnetem Stratum. Kalkmergel enthält laut den Beschriftungen in den Profilen a. O. Abb. 87–88 auch die Marmorsplittschicht, was auf einen einheitlichen Planierungsvorgang deutet.

³⁰⁸ Bammer 1989, 10. Vgl. Bammer 1983/84, 102 Abb. 4 (»polygonale Kalksteinplatten [des 5. Jhs.]«); Muss u. a. 2001, 37 Abb. 70–74. Zum Stylobat des Dipteros 1: Wood 1877, 262; Ohnesorg 2007a, 30 Taf. 32. 49.

³⁰⁹ Bammer 1968, 409 Abb. 14–15; Bammer 1972a, 723 Abb. 1–3; Bammer 1983/84, Abb. 2. Zu einer Revision seiner ursprünglichen Datierung: Bammer 1989, 10. Vgl. Weißl 2002, 341 Abb. 13.

³¹⁰ Bammer 1968, 410 Abb. 15 (mit »M« bezeichnet); 20; Bammer 1989, 10; Muss u. a. 2001, 37 Abb. 70–72.

³¹¹ Bammer 1968, 410; vgl. Bammer 1989, 10. Zu seiner späteren Theorie – Bammer – Muss 2009, 159 Abb. 13 –, dieselben Trommelfragmente könnten einem vermuteten Oberbau eines – widerlegten – sog. Hekatompedos angehören s. o. S. 99.



31 Artemision. Klassischer Hofaltar von Südosten. Rechts im Vordergrund das Fundament der östlichen Hofeinfassung; in der Mitte das polygonale Hofpflaster aus Marmor auf einer Bettung aus Kalksteinblöcken; links im Hintergrund das gestufte, langrechteckige Fundament

wurde³¹², stellt den *terminus post quem* für diese verworfenen Bauteile dar, die auch später (neuerlich) wiederverwendet worden sein können.

Das entscheidende Kriterium für die Datierung des Marmorpflasters bilden mehrere Fragmente attisch rotfiguriger Keramik, die darunter gefunden wurden³¹³. A. Bammer gelangt zu folgendem Schluss: »Die Hofpflasterung des Altares mit polygonalen bzw. trapezoid zugeschnittenen Steinen benutzt sicher archaisches Marmormaterial, wie aus den Bearbeitungsspuren der Steine hervorgeht ... Diese Marmorplatten im Hof können daher wiederverwendete Stylobatplatten des Tempels oder wiederverwendete archaische Altarhofplatten sein.«³¹⁴ Diese Hypothese wird nun durch die Marmoranalysen (Proben ART-53–56 bekräftigt, da die polygonalen Pflasterplatten des Altarhofs aus jenem Marmor des Typs Ephesos II bestehen, der im 6. Jahrhundert v. Chr. verwendet wurde (s. u.). Für eine Wiederverwendung spricht auch die Beobachtung von U. Muss, dass die Ecke einer Pflasterplatte am östlichen Rand des Altarhofs (Abb. 31, die vorderste Platte) abgearbeitet wurde, um sie ihrer neuen Position anzupassen³¹⁵.

Als ursprünglicher Anbringungsort dieser Marmorplatten kommen nach dem, was wir heute vom archaischen Temenos und seinen Bauten wissen, entweder der Stylobat des Dipteros 1 in Frage, wie A. Bammer vorschlug³¹⁶, oder der archaische Monumentalaltar, wie M. Weißl meint³¹⁷.

³¹² Ohnesorg 2007a, 127. Zur Problematik der Chronologie des Kroisos s. o. S. 107.

³¹³ Brein 1978a, 721; Bammer 1989, 11; Gasser 1989, 93–98. Muss u. a. 2001, 37. 39 f. geht darauf nicht ein.

³¹⁴ Bammer 1989, 11.

³¹⁵ Muss u. a. 2001, 40 Abb. 77 (Platte links oben mit der Höhenquote –0,260 [m]); 79–80; vgl. Bammer 1972b, Abb. 3 (Platte mit der Höhenquote –28,0 [m] im mit »4« bezeichneten Pflaster). Allerdings kommt U. Muss zu einer anderen Interpretation, die nicht überzeugen kann: Ihrer Meinung nach beweise die Abarbeitung, »daß hier ein Block des im 4. Jh. verlegten Altarfundamentes für die aufgehende Architektur angeschoben war«. Wäre allerdings, so wie Muss (a. O. 37) meint, das Pflaster bereits im 6. Jh. v. Chr. an dieser Stelle vorhanden gewesen, dann hätte es mit Sicherheit einen einheitlichen Abschluss im Osten gehabt, sodass bei einem Neubau der Hofmauer entweder alle Platten hätten abgearbeitet werden müssen oder keine. Im Befund lässt sich eine Abarbeitung nur an einer einzigen Platte feststellen. Die polygonale, exakt gearbeitete Marmorplatte kann nur deshalb übergestanden haben, weil sie ursprünglich *nicht* für diesen Pflastertrand gedacht war, sondern erst bei einer zweiten Verwendung dafür passend gemacht werden musste.

³¹⁶ Bammer 1989, 11.

³¹⁷ Mündliche Mitteilung 2012.

Beide Bauwerke wurden bei der Neugestaltung des Heiligtums nach dem Tempelbrand von 356 v. Chr. bis auf ihre Fundamente abgetragen, und ihr Steinmaterial konnte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. ohne große Anstrengung wiederverwendet werden. Wahrscheinlich nutzte man beide Marmorpflaster erneut für den neuen Altarhof. Das – von M. Weißl angenommene – Marmorpflaster des archaischen Monumentaltars passte aufgrund der ähnlichen Maße besser an den neuen Standort, ein Vorteil, der bei der komplizierten Fugenstruktur polygonal geschnittener Steine eine größere Bedeutung hat als bei rechteckigen Platten. Es war aber etwas zu klein für den neuen Altarhof im Westen (Abb. 12). Die fehlenden Streifen an den Rändern konnten mit Teilen des Stylobatpflasters des Dipteros 1 ausgefüllt werden³¹⁸.

Die Umfassungsmauer des Altarhofs (Abb. 12. 23. 24. 30. 31) wurde zur gleichen Zeit errichtet wie der Dipteros 2. Den *terminus post quem* von 356 v. Chr. erschloss A. Bammer aus einer »Schicht mit verbranntem Marmor« »unterhalb des östlichen Altarumfassungsfundamentes«, die er überzeugend mit gleichartigen Befunden des großen Tempelbrandes verband³¹⁹. U. Muss ignoriert diesen Befund und möchte das Fundament der Altarumfassung in die Entstehungszeit der Dipteros 1 datieren³²⁰. Ihre Beobachtung, dass »die untere Kalksteinlage im Osten mehrere archaische Marmorspolien erkennen« lasse, führt jedoch nicht zwangsläufig zu der von ihr vorgeschlagenen Deutung, dass diese »als Ausbesserung bzw. Erweiterung des ersten Altarfundamentes (der archaischen Zeit) notwendig waren, um die zweite Fundamentschicht des 4. Jhs. aufzunehmen«³²¹. Wiederverwendbare archaische Bauteile fielen gerade durch die Brandzerstörung des Dipteros 1 im Jahr 356 v. Chr. in großer Menge an. Sie standen also im mittleren und späten 4. Jahrhundert v. Chr. als Baumaterial reichlich zur Verfügung und konnten an unsichtbaren Stellen im Fundament gut gebraucht werden. Ich sehe keinen Grund, weshalb das auf eine »Ausbesserung« deuten sollte und nicht auf einen Neubau³²².

Als weitere Möglichkeit, zu einer Datierung der Architekturen im Bereich des Hofaltars zu kommen, zog A. Bammer die damals noch junge Methode der Radiokarbondatierung heran. Dazu wurden zwei Holzproben analysiert, von denen »die eine Probe 69/K 5 [...] aus dem Bereich südlich der Altarrampe [= des langrechteckigen Fundaments im Norden] unterhalb des Marmorbelages direkt von ihrer Ostkante [stammt], wo sie zusammen mit Ziegenhornzapfen und archaischer Keramik entnommen wurde. Die andere Probe 71/K 73 stammt aus einer der zahlreichen Opfergruben zwischen Hekatompedos [= archaischer Monumentaltar] und dem südlich von diesem liegenden quadratischen Fundament (Naiskos oder Altar genannt).«³²³. Die ¹⁴C-Untersuchung, die von H. Felber und E. Pak am Institut für Isotopenforschung und Kernphysik der Universität Wien durchgeführt wurde, ergab ein Datum von ca. 350 v. Chr.³²⁴, das zwei bis drei Jahrhunderte später liegt als F. Breins Datierung der Keramik- und Kleinfunde aus demselben Kontext³²⁵. Diese Diskrepanz schien A. Bammer zunächst nicht erklärbar zu sein³²⁶. Später zog er die Möglichkeit in Betracht, dass in der »Mitte des 4. Jhs. an beiden Stellen größere Umbauten erfolgt sind, wobei archaische Reste zusammen mit verbrannten Holzresten [...] aus der Mitte des 4. Jhs. neu eingeebnet und überbaut worden wären. Für den Altarhof [...] wäre dies nur so zu erklären, daß der Altarhof überhaupt erstmals neu gepflastert worden wäre.«³²⁷.

³¹⁸ Zum polygonalen Stylobatpflaster des Dipteros 1: Ohnesorg 2007a, 30. 37 Taf. 32. 49.

³¹⁹ Bammer 1989, 11.

³²⁰ Muss u. a. 2001, 40 f. Abb. 93–95.

³²¹ Muss u. a. 2001, 40 Abb. 77–79.

³²² Die von Muss u. a. 2001, 40 Abb. 77. 79–80 (auf den Abbildungen jeweils die Marmorplatte links außen) erkannte »Abarbeitung« erklärt sich dadurch, dass die Platte bei ihrer Wiederverwendung (s. o. S. 120 mit Anm. 315) an die neue Position angepasst werden musste (Abb. 31).

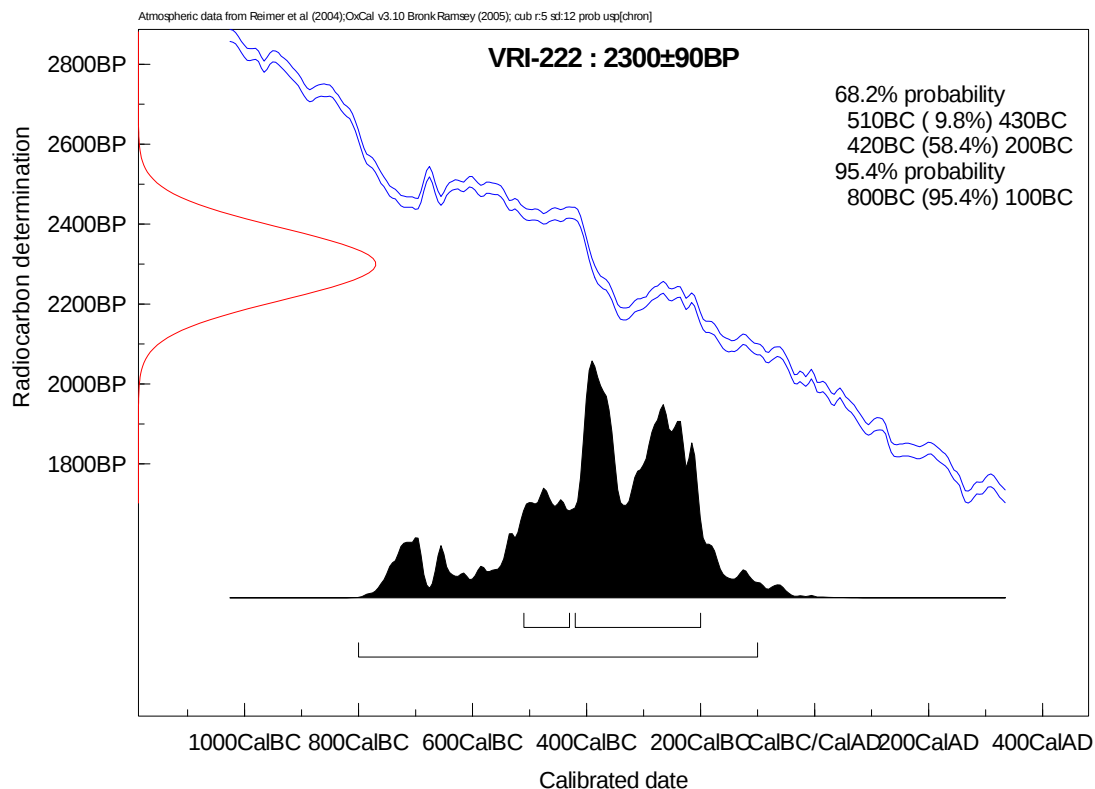
³²³ Bammer 1989, 10. Vgl. Bammer u. a. 1978, 143 Anm. 117.

³²⁴ Felber – Pak 1973, 433 (Probe Nr. VRI-222: »2300 ± 90 = 350 B.C.«).

³²⁵ Brein 1978b, 126 »zwischen 650 und 560«.

³²⁶ Bammer u. a. 1978, 143 Anm. 117. Diese Meinung wird wiederholt von Muss u. a. 2001, 39.

³²⁷ Bammer 1989, 10 f. Ebenso argumentiert Weißl 2003/04, 193.



32 Kalibrierung der ^{14}C -Daten von Holzkohlenresten aus dem Hofaltar des Artemisions (P. Stadler)

Seit der Berechnung der beiden Proben im Jahr 1973 hat die Radiokarbondatierung jedoch wesentliche Fortschritte gemacht³²⁸. Nach einer von P. Stadler durchgeführten Kalibrierung der Messung, die die Schwankungen des ^{14}C -Gehalts in der Erdatmosphäre im Laufe der Jahrtausende berücksichtigt³²⁹, ergibt sich nun eine wesentlich größere Unschärfe des Analyseergebnisses (Abb. 32): Die beiden Holzkohlereste können mit 58,4 % Wahrscheinlichkeit in die Jahre zwischen 420 und 200 v. Chr. datiert werden, mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit zwischen 800 und 100 v. Chr. Der Grund hierfür ist das sog. Hallstatt Plateau (auch ›Hallstatt disaster‹), jener Zeitraum von ca. 400 Jahren zwischen ca. 800 und 400 v. Chr., in dem in Europa die Radiokarbondatierungen nicht aussagekräftig sind³³⁰. Für eine sinnvolle Datierung der Schichten im Hofaltar und östlich davor sind diese Toleranzgrenzen zu weit. Die beiden Proben scheiden damit aus der Diskussion der Chronologie aus.

Dasselbe gilt für eine dritte »C₁₄-Untersuchung einer Probe aus dem Westprofil (Art. 89/K 460)«³³¹ der Sondage 650, die 1989 in Ost-West-Richtung quer durch den Altarhof gelegt wurde³³². Die Probe wurde einer »Schicht aus Opferrückständen« entnommen, die in der Profilzeichnung als »Brandschicht mit Marmorsteinchen, M[armor]-Staub und Toneinschl[üssen]« beschrieben wird³³³. Nähere Daten zur Analyse gibt U. Muss nicht, nur das Endergebnis, das mit der »Zeit zwischen 760 und 400 v. Chr.« genau dem ›Hallstatt-Plateau‹ entspricht³³⁴. Dieses Phänomen ist der Autorin aber offensichtlich nicht bekannt, und so schlägt sie zur Einengung des Analyseda-

³²⁸ Für die Neuberechnung und Auskünfte danke ich P. Stadler (Wien).

³²⁹ Zu den Kalibrationskurven: Stuiver – Becker 1993; Stuiver u. a. 1998; Reimer u. a. 2009 (mit weiterer Literatur).

³³⁰ Buck – Millard 2004, 195.

³³¹ Muss u. a. 2001, 37.

³³² Zur Sondage: Muss u. a. 2001, 25 Abb. 87–88. Zur Lage der Sondage: Pülz 2009, Plan 1.

³³³ Muss u. a. 2001, 37 und Abb. 88 o.

³³⁴ Muss u. a. 2001, 37.

tums vor, »das arithmetische Mittel aus den beiden Grenzwerten« zu ziehen³³⁵. Ein solcher Schritt ist aber vom physikalischen Standpunkt aus unzulässig, auch wenn er rein rechnerisch zu dem von der Autorin erwünschten Ergebnis führt: »... so ergibt sich ein Datum von 580 v. Chr.«³³⁶, das – vermeintlich – das von A. Bammer in den 1980er Jahren aufgestellte Axiom »individuelle[r] Kulte autochthoner Clane«³³⁷ im Artemision vor der Regierungszeit des Kroisos zu bestätigen scheint. In Wirklichkeit allerdings ist mit diesem simplen Rechenschritt keine Präzisierung des Resultats der ¹⁴C-Analyse zu erreichen³³⁸. Ebenso muss offenbleiben, ob »ein Datum von 580 v. Chr.« tatsächlich, wie behauptet, »der Datierung der archaischen Funde entspricht«³³⁹. Da die Keramikfunde aus der Sondage 650 bisher gar nicht bearbeitet wurden, ist evident, dass es sich dabei um eine bloße Behauptung handelt. Als Fazit bleibt festzuhalten, dass auch die ¹⁴C-Analyse aus dem Jahr 1989 nicht zur Datierung herangezogen werden kann.

2. Kontinuität und Innovation: Ortsgebundenheit, Grundrisskonzepte und Baumaterialien

Die sechs aufeinanderfolgenden Tempel der Artemis wurden stets an derselben Stelle errichtet, die als sakrosankt gegolten haben muss. Aus welchem Grund die Ephesier davon überzeugt waren, gerade dieser Ort sei mit der Göttin verbunden und ihr heilig, ist nicht überliefert. Dass dem so war, geht aus der archäologischen Evidenz hervor: Nur an dieser Stelle reichen die Befunde in kontinuierlicher stratigrafischer Abfolge bis in die Anfänge des Heiligtums in der Früheisenzeit zurück. Und es ist ebenfalls diese Stelle, die durch alle Jahrhunderte hindurch im Zentrum der einander ablösenden Kultbauten der Artemis bleibt. Im Laufe der Zeit vergrößern sich die Dimensionen der Tempel, doch »wachsen« sie gleichsam um diesen topografischen Bezugspunkt herum, der unverrückbar ist und das ideelle Zentrum des Heiligtums darstellt (Abb. 12). Wie stark die Bindung an diesen konkreten Ort war, beweist die Tatsache, dass man eher bereit war, den ungeheuren technischen und logistischen Aufwand auf sich zu nehmen, die riesigen Marmordipteroi in einem feuchten, instabilen Gelände zu fundamentieren, als den Tempel an den Fuß des Ayasoluk-Hügels zu verschieben, wo man ihn hätte auf trockenem, festem Untergrund errichten können.

Die sechs Tempel wurden nacheinander auf jeweils höherem Niveau errichtet. Da man im feuchten, überschwemmungsgefährdeten Gelände des Artemisions stets danach trachtete, an Bodenhöhe zu gewinnen, wurde für jeden Tempelneubau das Gelände weiter aufgeschüttet. Zwei der sechs Tempel (Naos 2, Sekos 2) sind Neubauten, bei denen der ältere Grundriss weitgehend beibehalten und wesentliche Teile des Vorgängerbaus wiederverwendet wurden (Abb. 1). Auch der spätklassische Dipteros 2 übernimmt den Grundentwurf des spätarchaischen Dipteros 1, setzt den alten Grundriss aber auf einen wesentlich höheren Stufenunterbau³⁴⁰.

Neben diesen Aspekten der Kontinuität gibt es auch markante Brüche in der Folge der Tempelbauten. Dazu zählt der Paradigmenwechsel vom überdachten Tempelinnenraum (Naos 1³⁴¹) zum

³³⁵ Muss u. a. 2001, 37. Im Widerspruch dazu vertritt Muss u. a. 2001, 39 – nur zwei Seiten später (!) – die Meinung: »Das hierfür ermittelte Datum 760–400 v. Chr. sagt zumindest, daß das Marmorplaster nicht spätklassisch sein kann.« Allerdings ist auch diese Behauptung nicht zutreffend, weil ein Fund aus einer tiefer gelegenen Schicht einen *terminus post quem* liefert, keinen *terminus ad quem*. Gegen eine Datierung des Marmorplasters in das 4. Jh. v. Chr. spricht die ¹⁴C-Datierung der Holzprobe also keineswegs.

³³⁶ Muss u. a. 2001, 37.

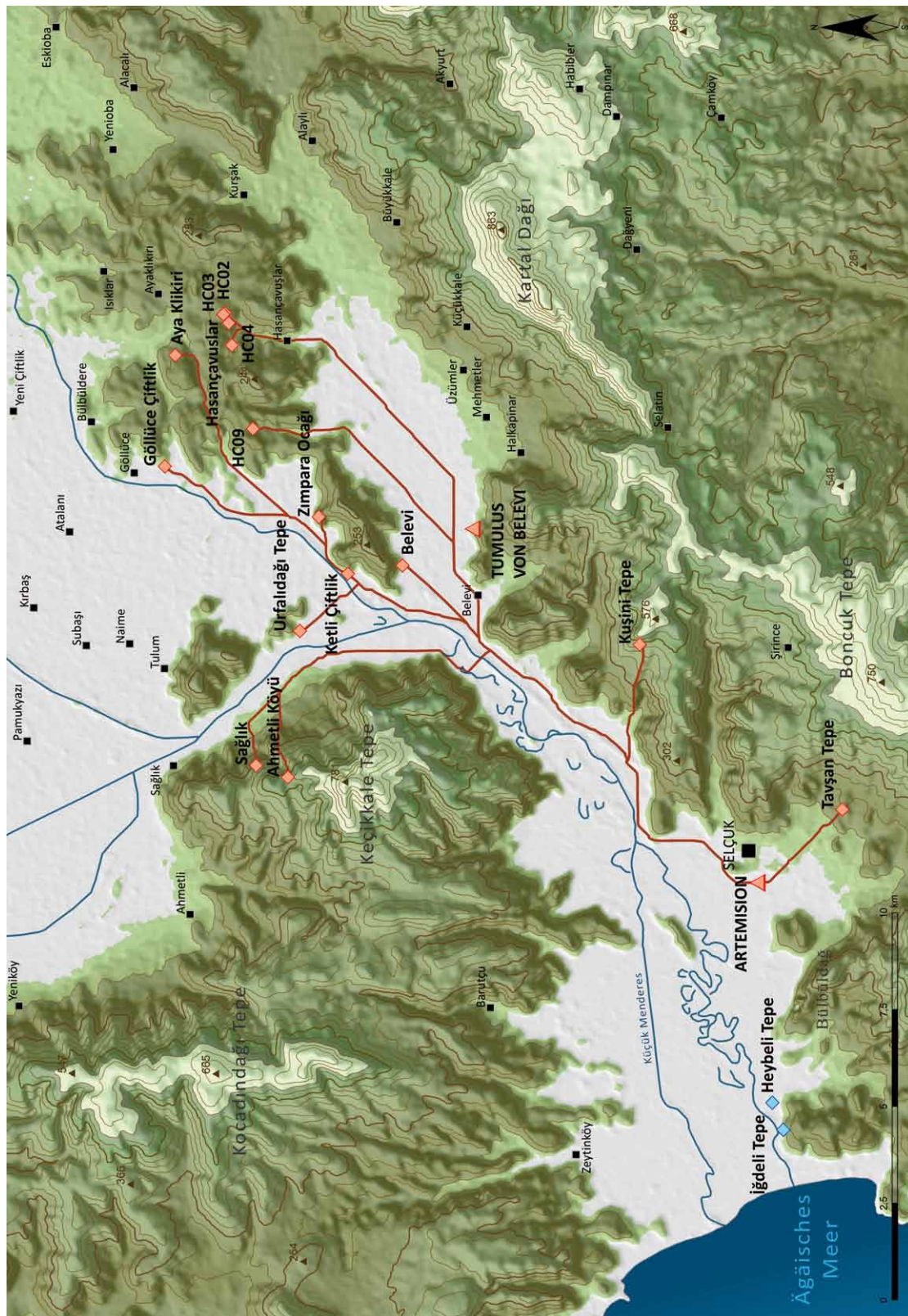
³³⁷ Bammer 1988a, 23.

³³⁸ Zu Versuchen, das Problem des »Hallstatt Plateaus« mittels »wiggle matching« zu lösen: Blaauw u. a. 2004.

³³⁹ Muss u. a. 2001, 37.

³⁴⁰ Buchert 2000, 75 Abb. 12 konnte zeigen, dass auch der Dipteros 2 an der westlichen Frontseite nur zwei Säulenreihen bedau, entgegen der Annahme von Bammer 1972a, 6–13 Abb. 5. Gruben 2001, 391 f. Abb. 296–298, nimmt auch an der Rückseite eine zusätzliche Säulenreihe an. Weißl 2002, 3343 Anm. 183 Abb. 1. 14; Weißl 2006, 197 Abb. 3 b und Ohnesorg 2012, 23 Abb. 2 folgen der Argumentation Bucherts, während Bammer 2008c, 275. 283 Abb. 229 bei seiner alten Rekonstruktion bleibt.

³⁴¹ Die Frage einer möglichen Überdachung des Naos 2 halte ich für ungeklärt s. o. S. 83.



33 Steinbrüche von Marmor (orange) und Kalk/Kalkmergel (blau) in der Umgebung von Ephesos. Die braunen Linien stellen die kürzesten und einfachsten Wege von den Steinbrüchen zum Heiligtum dar, berechnet nach der ›Least-Cost-Path-Analyse«

hypäthralen Hof mit einem kleinen Naiskos für das Kultbild (spätestens ab Sekos 1) im späten 7. Jahrhundert v. Chr.³⁴². Eine weitere Diskontinuität ist die Steigerung in der Dimension von einem Großbau (gemessen an der zeitgenössischen Architektur: Naos 1 bis Sekos 2) hin zu einem Kolossaltempel mit doppeltem Säulenkranz, der mit Dipteros 1 ab ca. 580/570 v. Chr. vollzogen wird, ermöglicht durch neue Möglichkeiten der Bautechnik und durch die finanzielle Unterstützung des lydischen Königs³⁴³. Mit diesem Kontinuitätsbruch ist eine Innovation im Baumaterial eng verbunden: der Wechsel von Kalkmergel zu Marmor. Die größere Härte und Belastbarkeit des Marmors machten die Umsetzung der gewaltigen Ausmaße des spätarchaischen Dipteros 1 überhaupt erst möglich. Zugleich verliehen die strahlend weißen Oberflächen dem Tempel jenes repräsentative Aussehen, das seinen ehrgeizigen Dimensionen entsprach.



34 Der Steinbruch von Belevi von Südwesten (Zustand 2011)



35 Antike Abbauspuren im Steinbruch von Belevi (Zustand 2011)

3. Der Steinbruch von Belevi und seine Nutzung in archaischer Zeit

Die Marmorsteinbrüche nordöstlich des modernen Dorfes Belevi (Abb. 33–35) wurden bald nach Beginn der österreichischen Grabungen in Ephesos unter Leitung von O. Benndorf entdeckt und als jene Abbaustätte erkannt, in der der Marmor für den Bau des Dipteros 1 gewonnen worden war³⁴⁴. Den Weg wies O. Benndorf die Beschreibung des Transports der gewaltigen Marmorarchitrave vom Abbauplatz zur Baustelle durch Vitruv (10, 2, 12), die eine Entfernungsangabe enthält: »... von den Steinbrüchen bis zum Heiligtum [der Artemis] beträgt der Weg nämlich nicht mehr als 8 000 Schritte«, umgerechnet also 11,84 km³⁴⁵. Über die Trasse sagt Vitruv (10, 2, 12): »Es ist kein Hügel da, sondern durchweg ebenes Gelände.« Somit kommt nur der Weg durch die Kaystros-Schlucht in Frage, vorbei am heutigen Dorf Belevi bis zum Steinbruch, der an der stadtzugewandten Südwestseite des Berges liegt. Den vermutlichen Verlauf ergibt eine Berechnung der optimalen Wegführung in Bezug auf Entfernung, Höhenunterschiede und Hindernisse (Abb. 33).

Misst man die von Vitruv angegebene Distanz entlang dieses Weges, so ergibt sich eine Differenz von ca. 1 km. Diese Abweichung ist jedoch gering, insbesondere wenn man bedenkt, dass

³⁴² Weißl 2003/04, 179 Abb. 3; Weißl 2006, 197 Abb. 3 b.

³⁴³ Weißl 2003/04, 179 Abb. 3; Weißl 2006, 197 Abb. 3 b.

³⁴⁴ Benndorf 1906, 38–41 Abb. 10.

³⁴⁵ ... *non enim plus sunt ab lapidicinis ad fanum millia passuum octo* ... (Übersetzung C. Fensterbusch). Benndorf 1906, 40, schildert, wie er mit dem »Zirkelstich« die Lage zwischen den Dörfern Belevi und Halkapınar absteckte, wo dann der »Grabungsaufseher Nicola Laludi, seines Zeichens Marmorarbeiter, die gesuchte Stelle tatsächlich« ausfindig machte.

Vitruv offensichtlich ein geschätztes und kein exaktes Maß angibt, wie aus seiner Formulierung *non enim plus* zu entnehmen ist. Von allen bekannten Steinbrüchen kommt derjenige von Belevi der Entfernungsangabe von »8 000 Schritten« eindeutig am nächsten (Abb. 33), sodass die Identifizierung mit der von Vitruv genannten Abbaustelle als sicher gelten kann. Den näheren, aber hoch gelegenen Steinbruch von Kuşini (Abb. 33. 39) kann Vitruv (10, 2, 12) nicht gemeint haben, da der Weg dorthin entgegen seiner Beschreibung steil bergan führt.

Eine Nutzung des Steinbruchs von Belevi bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. und damit zur Bauzeit des Dipteros 1 belegen figürliche Ritzzeichnungen in archaischem Stil (Abb. 36. 37)³⁴⁶. Mit diesen gemeinsam wurden Inschriften in die Felswände geritzt, deren Buchstabenform ebenfalls in die archaische Epoche weist³⁴⁷. Die Übereinstimmung der Buchstaben mit der Weihinschrift des Kroisos auf den Säulenbasen des archaischen Dipteros geht so weit, dass W. Dressler die Frage stellte, ob »vielleicht gar dieselben Steinmetze die karoiden Inschriften im Steinbruch des Artemisions und die griech. Weihinschrift für das Artemision gehauen« haben³⁴⁸. Zur Beantwortung reicht die vorhandene Evidenz nicht aus, wohl aber zeigt sie, dass der Tempelbau in Ephesos und die frühe Steinbruchtätigkeit in Belevi dem gleichen zeitlichen und kulturellen Kontext angehören.

Belevi und die anderen Marmorbrüche im unteren Kaystros-Tal liegen im Grenzbereich zwischen Ionien und Lydien³⁴⁹. Der Verlauf der Grenze zwischen der Chora von Ephesos und dem Herrschaftsgebiet der Lyderkönige zur Zeit der Mermnaden ist nicht bekannt und hat sich zweifelsohne mehrfach verschoben, bis Kroisos die ionischen Poleis auf dem kleinasiatischen Festland endgültig unterwarf. Damit stand spätestens zu der Zeit, als am Marmoroberbau des spätarchaischen Dipteros gebaut wurde, den Lydern der Steinbruch von Belevi unmittelbar zu Verfügung.

Ob in archaischer Zeit der Marmorbruch von Belevi auch für repräsentative Bauten in der lydischen Hauptstadt Sardeis genutzt wurde, ist nicht endgültig geklärt. Isotopen- und Korngrößenanalysen von M. H. Ramage und R. H. Tykot legen diese Möglichkeit nahe (s. u.)³⁵⁰. C. Ratté hält das jedoch für unwahrscheinlich, da in Zentrallydien eine Reihe von Marmorsteinbrüchen vorhanden war, die nicht alle von Ramage und Tykot untersucht wurden³⁵¹, von denen der Transportweg nach Sardeis aber wesentlich kürzer war als von Belevi. Dieses Faktum relativiert sich allerdings, wenn man bedenkt, dass ein großer Teil des Weges per Schiff und Floß bewältigt werden konnte³⁵².

W. Alzinger datierte die Zeichnungen, von denen drei männliche Köpfe in Profilsicht (Abb. 37) »von einer gewissen Darstellungskraft« zeugen und die Anwendung stilistischer Kriterien erlauben, in die Jahre zwischen ca. 550 – ca. 470 v. Chr.³⁵³. Auf den linken Kopf, dessen »bewegte Gesichtskontur« Alzinger als »spätarchaisch« einstuft³⁵⁴, trifft das zweifellos zu. Die beiden rechten Köpfe weichen davon deutlich ab. Alzinger spricht bei ihnen von einer »fast hieratischen Strenge«, die er jedoch inhaltlich zu erklären versucht, in dem er sie als »Köpfe zweier Gottheiten« deutet³⁵⁵. Der Kranz, den der Mittlere trägt, lässt keine eindeutige Unterscheidung zwischen

³⁴⁶ Alzinger 1966/67, 64–71 Abb. 38–40.

³⁴⁷ Dressler 1966/67, 75, datiert die Inschriften anhand der Analogie mit griechischen Buchstaben »in das mittlere oder spätere 6. Jh.«. Ausschlaggebend sind dabei zwei Buchstaben, Epsilon und Rho. A. W. Johnston verdanke ich die Einschätzung: »I would not like to put anything closer than 600–450 BC at most.« Generell zu den in Ionien gebräuchlichen Buchstabenformen und ihrer Chronologie: Jeffery – Johnston 1990, 325–331 Abb. 46; zu den wenigen erhaltenen archaischen Inschriften aus Ephesos: Jeffery – Johnston 1990, 339 f. 334. 473.

³⁴⁸ Dressler 1966/67, 76.

³⁴⁹ Roosevelt 2009, 54, zählt sie zu den »area-specific resources« von Lydien.

³⁵⁰ Ramage – Tykot 2011, 127. 131 f. 270 Abb. 286: »Distant quarries are possible sources: those at Ephesus provide an isotopic and visual match and were exploited during this period.«

³⁵¹ Ratté 2011, 19.

³⁵² Zur Möglichkeit eines Transports auf Flößen auf dem Hermos: Ratté 2011, 19 Anm. 25; 20 f.

³⁵³ Alzinger 1966/67, 68. 70 f. Abb. 38.

³⁵⁴ Alzinger 1966/67, 70.

³⁵⁵ Alzinger 1966/67, 71.



36 Steinbruch von Belevi. Eingeritzte archaische Figuren und Inschriften (Zustand 1966)



37 Steinbruch von Belevi. Eingeritzte archaische Köpfe und Inschriften (Zustand 1966)

einer Gottheit und einem Menschen zu³⁵⁶. Alzingers Deutung setzt voraus, dass die drei Köpfe zu einem einzigen Entwurf gehören, was möglich, aber nicht zwingend ist. Die beiden rechten Männerköpfe, die nach Position, Größe und Stil auf jeden Fall zusammengehören, können älter sein als der linke Kopf. Stilistische Vergleiche auf Vasenbildern weisen in das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.³⁵⁷. Ausschlaggebendes Argument »gegen einen allzu frühen Ansatz vor 550« ist für Alzinger »der kurze Haarschnitt« des mittleren Kopfes³⁵⁸. Betrachtet man diesen jedoch genau, so zeigt sich, dass die Zeichnung am Hinterkopf nicht vollendet wurde. Die beiden Konturen des in den Nacken fallenden Haupthaars enden abrupt, ebenso die Pickung dazwischen. Die Kontur ist unten nicht geschlossen, wie das bei einer Kurzhaarfrisur zu erwarten wäre. Vielmehr entfernen sich die beiden Konturlinien an der Stelle, wo sie abbrechen, voneinander. Die Nackenlinie, die beim linken, stilistisch jüngeren Kopf angegeben ist, fehlt beim mittleren. Unfertig ist auch der Kopf rechts außen, der

dem mittleren in seiner Anlage stark ähnelt und daher wohl von derselben Hand ist. Er wurde in einem noch früheren Stadium aufgegeben. An Binnendetails wurden hier nur das Auge, die Braue und der obere Bogen des Ohrs gezeichnet. Die Kontur des Hinterkopfes verläuft schräg nach außen und zeigt daher langes Nackenhaar an, wie das auch beim mittleren Kopf der Fall war. Damit aber entfällt Alzingers Argument für

³⁵⁶ Zu den vielfältigen Anlässen, bei denen ein Kranz getragen werden konnte, s. Blech 1982, 63–267. Alzinger 1966/67, 64. 71 geht von einem »Lorbeerkrantz« aus, die kleinen Blätter passen jedoch besser zu einer Olive.

³⁵⁷ z. B. Amyx 1988, 194–196. 200 Taf. 76, 1 a; 79, 1 b; 83, 2 (alle mittelkorinthisch). Insbesondere die flache Schädeldkalotte, die niedrige Stirn und die gerade Nasenwurzel, die Alzinger 1966/67, 64 treffend charakterisiert, sind nach der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. unüblich.

³⁵⁸ Alzinger 1966/67, 70.

einen Zeitansatz nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Die übrigen Beobachtungen sprechen alle für eine Datierung der beiden rechten Köpfe im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.

Diese Ritzzeichnungen befinden sich auf dem mittleren von »drei Arbeitsniveaus«, das daher »nicht später als die Ritzungen I–IV entstanden sein kann«³⁵⁹. Sie liefern einen *terminus ante quem* für den Beginn des Marmorabbaus in Belevi, der jedoch nicht wesentlich weiter zurückliegen muss, da im Zuge des Großprojektes rasch gewaltige Mengen von Marmor benötigt wurden.

Der Torso eines unfertigen Kouros des mittleren 6. Jahrhunderts v. Chr., der in Pamucak westlich von Ephesos gefunden wurde, aber »mit einer Lkw-Ladung Baumaterial dorthin« gelangt sein soll, das »aus den Steinbrüchen von Belevi herangeschafft wurde«³⁶⁰, liefert einen weiteren Beleg für den Abbau von Marmor zur Bauzeit des Dipteros 1³⁶¹.

Die Entdeckung des Steinbruchs von Belevi muss als Glücksfall für die Ephesier angesehen werden. In geringer Entfernung von der Polis gelegen, erlaubte der ebene Weg durch das Flusstal (Abb. 33) einen vergleichsweise einfachen Transport auch tonnenschwerer Bauglieder wie der Architrave³⁶² mittels Hilfskonstruktionen aus Holz, deren Erfindung Vitruv (10, 2, 12) dem Tempelarchitekten Metagenes zuschreibt und die von Ochsen gespannt gezogen wurden. Leichtere Bauglieder konnten mit Flößen auf dem Kaystros befördert werden³⁶³.

Dass die Entdeckung des Steinbruchs von Belevi just zu jenem Zeitpunkt stattfand, als die Ephesier darüber berieten, woher sie denn den Marmor für den geplanten Großbau beschaffen sollten, ist eine dramatische Erfindung der Auffindungslegende, wie sie uns Vitruv (10, 2, 15) überliefert. Darin wird die zufällige Entdeckung einem Hirten namens Pixodaros zugeschrieben, der dafür mit dem Ehrennamen Euangelos ausgezeichnet und bis in die Kaiserzeit mit Opfern geehrt worden sei. Der Heroenkult zeigt die Bedeutung des Belevi-Steinbruchs für die Polis Ephesos. Unwahrscheinlich ist hingegen, dass man nicht schon bei den Vorbereitungen zu einem derartig gewaltigen Bauprojekt wie dem archaischen Dipteros der Artemis eine systematische Erkundung der Umgebung auf der Suche nach geeignetem Baumaterial unternommen hätte. Eine nahe Rohstoffquelle war sowohl für die Logistik als auch für die Finanzierung ein entscheidender Faktor. Die Verfügbarkeit eines Marmorsteinbruchs auf eigenem Territorium, in unmittelbarer Nähe zum Heiligtum und ohne große Hindernisse erreichbar, kann vielmehr als Voraussetzung dafür angesehen werden, dass die Ephesier sich überhaupt dazu entschlossen, ein solch gewaltiges Bauvorhaben in Angriff zu nehmen, und dass sie es innerhalb von 120 Jahren auch zu Ende brachten³⁶⁴.

W. Alzinger bringt den Tumulus von Belevi, der sich nordwestlich oberhalb des hellenistischen Mausoleums befindet, mit dem bei Vitruv (10, 2, 15) überlieferten Heroenkult des Pixodaros in Verbindung³⁶⁵. Gesichert ist dieser Zusammenhang jedoch keineswegs. Der Tumulus liegt 2 km vom Steinbruch entfernt (Abb. 33). In der von Vitruv geschilderten Legende, die den Zeitgenossen glaubhaft gewesen sein muss, steht nichts von einem Grabmal, jedoch von einer Verehrung an jenem Ort, wo der Marmor zum ersten Mal von dem Hirten entdeckt wurde. Ein Heroon für Pixodaros würde man sich daher beim Steinbruch selbst erwarten. Möglich ist auch, dass es sich

³⁵⁹ Alzinger 1966/67, 63.

³⁶⁰ Muss – Büyükkolancı 1999, 36 f. Abb. 5–10. Sicherheit könnte hier eine Analyse des verwendeten Marmors bringen.

³⁶¹ Der Kouros ergibt ebenso wie die Ritzzeichnungen einen *terminus ante quem* für den Beginn des Marmorabbaus in Belevi und keinen *terminus post quem*, wie Muss – Büyükkolancı 1999, 40 (»... scheinen zu bestätigen, daß die Marmorbrüche erst etwa ab der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. in Betrieb genommen wurden.«) meinen.

³⁶² Von den Architraven des Kroisos-Tempels haben sich keine Fragmente erhalten, doch die meisten Bauforscher nehmen an, dass sie aus Marmor gefertigt waren: u. a. Hogarth – Henderson 1908b, 270 f. 286; Gruben 2001, 389; Ohnesorg 2007a, 78. Ohnesorg 2007a, 113, berechnet das Gewicht des längsten Architravs, dem über dem mittleren Frontjoch mit der beachtlichen Spannweite von ca. 8,60 m, auf »mindestens 28 t«.

³⁶³ Benndorf 1906, 41.

³⁶⁴ Plin. nat. 36, 21, 95. Diese Stelle ist vermutlich auf den archaischen Dipteros zu beziehen, vgl. Ohnesorg 2007a, 113 Anm. 702. Zur Länge der Bauzeit: Muss 1994, 77, 98; Ohnesorg 2007a, 128 f. (mit Literatur).

³⁶⁵ Alzinger 1966/67, 72. Zum Tumulus: Kasper 1976/77.

bei der Pixodaros-Legende um eine spätere Aitiologie zur Erklärung eines alten Kultes handelt, wie O. Benndorf vermutete³⁶⁶.

Die Nutzung des Steinbruchs von Belevi bis in Kaiserzeit legt nicht nur Vitruv (10, 2, 13) nahe, sondern sie wird auch durch spätrömische Ritzinschriften auf dem tiefsten Arbeitsniveau im Steinbruch bezeugt³⁶⁷.

4. Lydische und karische Steinmetzen am Artemision von Ephesos und im Steinbruch von Belevi

Die Sprache der nicht entzifferbaren Inschriften im antiken Steinbruch von Belevi bezeichnet W. Dressler als »karoid«, während sie I. J. Adiego dem »Para-Karischen« zurechnet³⁶⁸. Es handelt sich um eine Schrift, die sowohl Buchstaben des karischen Alphabets enthält wie auch nichtgriechische Zeichen, die auch im Karischen nicht vorkommen³⁶⁹. Damit kann man über die Schreiber nur so viel aussagen, dass weder Griechisch ihre Muttersprache war noch Lydisch, aber auch nicht das uns bekannte Karische. Dennoch stand ihre Schrift dem Karischen nahe, und somit ist die Sprachgruppe, der die Steinmetzen angehörten, aller Wahrscheinlichkeit nach in Westkleinasien anzusiedeln.

Die unterschiedlichen Ethnien im westanatolischen Binnenland sind noch zu wenig erforscht, um die Differenzierung, die die Schrift nahelegt, mit einer bestimmten Region verbinden zu können³⁷⁰. Die Grenzen zwischen den einzelnen kulturellen und sprachlichen Gruppen im eisenzeitlichen Kleinasien darf man sich nicht als scharf gezogen vorstellen, sondern vielmehr als durchlässig mit zahlreichen Überschneidungen und Mischzonen³⁷¹. Solche finden sich besonders dort, wo unterschiedliche Kultur- und Sprachräume aufeinandertreffen wie etwa im Kaystros- (der lydische und ionische) oder im Maiandros-Tal (der lydische und karische Kulturraum, die ihrerseits im Oberlauf an das phrygische, im Mündungsbereich an das ionische Gebiet stoßen)³⁷². Die rasche Expansion des Lyderreiches unter der Mermnaden-Dynastie³⁷³ änderte, soweit wir heute wissen, an der Sprache, den Gebräuchen und der Alltagskultur der Bewohner der neu eroberten Gebiete kaum etwas³⁷⁴. Zum einen war die Dauer der lydischen Oberherrschaft in diesen Regionen zu kurz für einen tief greifenden Wandel. Zum anderen war eine kulturelle oder religiöse Assimilierung der unterworfenen Ethnien gar nicht die Absicht der Mermnaden-Herrscher. Ihr Ziel war eine politische, militärische und ökonomische Vorherrschaft in Kleinasien, die Kroisos im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. auch weitgehend erreichte.

³⁶⁶ Benndorf 1906, 39, vermutet – in Übernahme einer Hypothese von Deneken 1886/90, 2529 – einen Zusammenhang mit dem Kult des Hermes, der ebenfalls den Beinamen »Euangelos« trug, Botschaften überbrachte und mit einem Widder dargestellt wurde. Ein Widder kommt auch in der Pixodaros-Legende vor.

³⁶⁷ Alzinger 1966/67, 61 mit Anm. 4.

³⁶⁸ Dressler 1966/67, 74 f., lehnt eine Zuordnung zum Para-Karischen ab und bezeichnet die im Steinbruch von Belevi verwendete Schrift als »eine Schrift sui generis ..., die man karoid nennen könnte«. Dagegen zählt Adiego 2007, 24, die Inschriften von Belevi zum Para-Karischen, ebenso Piras 2009, 231.

³⁶⁹ Generell zu den para-karischen Inschriften: Adiego 2007, 22–29; Blümel 2009, 222.

³⁷⁰ Zur Präsenz von Karern in Lydien und seiner Hauptstadt Sardeis: Pedley 1974; Ratté 2009, 136–138. Zu den einzelnen Regionen Lydiens und ihrer archäologischen Evidenz: Roosevelt 2009, 34–58. 91. 133. Auf dem Gebiet der bemalten Keramik versuchte Gürtekin-Demir 2007, regionale Gruppen innerhalb Lydiens zu unterscheiden.

³⁷¹ So bereits Pedley 1974, 96: »... the boundary between Lydian- and Carian-speakers (if such a boundary is logically acceptable).« Zur Verwandtschaft der lydischen und der karischen Sprache: Melchert 2010, 269–271.

³⁷² Vgl. Robert 1962, 311; Prayon – Wittke 1994, 4. 10 f. 22–24. 28. 33–38. 46–50. 54. 59. 61–63. 66 f. 70. 74 f. 83–87. 91 f.; Kerschner 2005a, 115 Anm. 12; Roosevelt 2009, 36–38.

³⁷³ Vgl. Greenewalt 1995; Kerschner 2005a, 129–131 Abb. 2; Roosevelt 2009, 22–26 Abb. 2, 4.

³⁷⁴ Prayon – Wittke 1994, 91: »... das lydische Reich ein Vielvölkerstaat war, in dem die eigenständigen Kulturen unbehelligt weiterlebten, sie im Falle von Lykien und West-Phrygien sogar erst ihre kulturelle Blüte erfuhren.« Zu Ionien: Kerschner 2005a, 129–141; Kerschner 2010, 248–262. Zu Aphrodisias: Ratté 2009, 140–147 Abb. 1–7.

Der Aufstieg des Lyderreiches schuf eine unmittelbare Verbindung zwischen der ostägäischen Küste und der zentralanatolischen Hochebene, die nun beide Teil eines einheitlichen Verwaltungs- und Wirtschaftsraumes geworden waren, der die Mobilität erleichterte und damit den Handel ebenso förderte wie den kulturellen Austausch. In den Jahrhunderten davor hatte es nur sporadische Kontakte zwischen diesen beiden Regionen gegeben³⁷⁵. Nun aber zog die lydische Hauptstadt Sardeis, die innerhalb kurzer Zeit zur prosperierenden Metropole eines Großreiches geworden war, Menschen aus den unterschiedlichen Landesteilen an, die als Handwerker, Händler, Söldner und auch in anderen Berufen hier eine neue Lebensbasis fanden. Dazu zählten auch die Steinmetzen, von denen bei den ambitionierten Großbauprojekten der Mermnaden-Könige eine erhebliche Anzahl benötigt wurde³⁷⁶. Eines dieser Prestigeprojekte, an denen Kroisos anfangs federführend beteiligt war, war der archaische Dipteros 1 der Artemis in Ephesos.

In diesem kulturhistorischen Kontext sind auch die para-karischen Graffiti von Belevi zu sehen. Ihre Schreiber müssen bei den Arbeiten im Steinbruch beschäftigt gewesen sein, vermutlich als Steinmetzen, möglicherweise als Transporteure. Ihre Fähigkeit zu schreiben, die im 6. Jahrhundert v. Chr. nicht allgemein verbreitet war, setzt einen Zugang zu Bildung voraus, den man eher bei gelernten Handwerkern erwarten kann als bei einfachen Arbeitern³⁷⁷. Nun sind es gerade Karer dieser Berufsgruppe, die man auch in der lydischen Hauptstadt Sardeis nachweisen kann, ebenfalls in archaischer Zeit: In Sardeis haben sich nahe beim nordwestlichen Tor der vorpersischen Stadtmauer Blöcke gefunden, die mit Steinmetzzeichen in Form karischer Buchstaben markiert worden waren³⁷⁸. Es gibt noch einen weiteren Beleg dafür, dass Karer weithin als Fachleute in der Steinbearbeitung geschätzt wurden: In den Keilschrifttafeln aus dem Schatzhaus von Persepolis, die Bau- und Verpflegungsabrechnungen aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. enthalten, werden neben anderen Arbeitskräften aus Kleinasien karische Steinmetzen genannt³⁷⁹.

Das mag nun auf den ersten Blick überraschen, da in Karien selbst aus dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. keine vergleichbare repräsentative Architektur bekannt ist, bevor der Landstrich im 4. Jahrhundert v. Chr. unter den Hekatomniden einen regelrechten Boom an monumentalen Bauten erlebte³⁸⁰. Dieses Bild ist aber zumindest teilweise durch den Forschungsstand bedingt, da jüngste Untersuchungen zeigen, dass es durchaus eine lokale Tradition gab, an die die Hekatomniden mit ihren Bauprogrammen anknüpfen konnten³⁸¹. Es war also einem Karer möglich, zuhause die zeitgemäßen Methoden der Steinbearbeitung zu lernen. Und es ist denkbar, dass so mancher in der Spezialisierung auf das Steinmetzhandwerk eine Chance sah, andernorts sein Auskommen zu finden, ähnlich wie dies die karischen Söldner taten, die in Ägypten und im Vorderen Orient ihren Sold verdienten³⁸². Als Bergland mit nur wenigen Fluss- und Küstenebenen bot Ka-

³⁷⁵ Kerschner 2005a, 129–131.

³⁷⁶ Cahill 2010; Ratté 2011, 3–16. 67–114.

³⁷⁷ Die wenigen epigrafischen Selbstzeugnisse von Sklaven aus der archaischen Epoche lassen auf eine besondere Ausbildung des Schreibenden schließen. Ein aus dem aiolischen Myrina stammender Lydos, der um 530/520 v. Chr. einen Kyathos in attisch schwarzfigurigem Stil bemalte (er ist nicht identisch mit dem berühmteren und älteren Vasenmaler gleichen Namens), bezeichnete sich in der Signatur selbst als δόλος: Canciani 1978; Neumann 1978. Seine Profession verlangte nicht nur spezielle technische Fertigkeiten, sondern auch Kenntnisse in Mythologie und Ikonografie. Ein Bleibrief aus Borysthenes (heute Berezan) wurde um 500 v. Chr. von einem Sklaven namens Achillodoros verfasst, der ein Schiff steuerte und damit ebenfalls über eine spezielle Ausbildung verfügte: Vinogradov 1971; Dubois 1996, 52–54. Für die Hinweise danke ich J. Fischer (Wien). Generell zu Selbstzeugnissen antiker Sklaven: Fischer (in Druck).

³⁷⁸ Greenewalt u. a. 1988, 31–33; Gusmani 1988, 27–34; Cahill 2010, 81. 84–85 Abb. 12–13. Weitere Belege für die – zumindest zeitweise – Anwesenheit von Karern in Sardeis sind Graffiti des 7./frühen 6. Jhs. v. Chr.: Hanfmann – Masson 1967, 123–128. 130–133 Abb. 1–7; vgl. Greenewalt 1978, 42 f. Zu literarischen und epigrafischen Quellen von Karern in Sardeis: Pedley 1974; seine Kombination der karischen Graffiti mit den Hundeopfern (a. O. 97–99) wird durch die Fundverteilung und den Charakter des Opfers jedoch nicht gestützt; vgl. Greenewalt 1978, 42 f.; Ratté 2009, 137 f.

³⁷⁹ Cameron 1948, 142 f. Nr. 37; Cook 1983, 86 f.; Boardman 2003, 158; Ratté 2009, 138.

³⁸⁰ Vgl. Ratté 2009, 138, der daraus schließt: »The Carians working in Persia may have been prisoners of war.«

³⁸¹ Einen Überblick gibt Baran 2009.

³⁸² Boardman 1981, 134–137. 159 f. 164–167; Kammerzell 2001.

rien der vorwiegend auf agrarische Produktion ausgerichteten Gesellschaft jener Epoche nur eine beschränkte Subsistenzgrundlage, sodass immer wieder Bewohner dazu gezwungen gewesen sein werden, auszuwandern oder zumindest zeitweise andernorts für ihren Unterhalt zu sorgen. Eine Spezialisierung in einem Handwerk – sei es nun des Kriegswesen oder die Steinbearbeitung – war dabei zweifellos ein Vorteil. Ein Beispiel für ein vergleichbares Phänomen aus der Neuzeit sind die Baumeister aus dem oberitalienischen Valle Intelvi, die im 17. Jahrhundert n. Chr. ihre arme Heimatregion in den Luganer Voralpen verließen und als Baumeister, Maler und Stuckateure den Frühbarock in Österreich und Bayern mit prägten³⁸³. Auch ihre Werke finden sich also in anderen Gegenden, und ohne Schriftquellen könnten wir sie ihnen nicht zuweisen.

Die para-karischen Inschriften im Steinbruch von Belevi sind aber nur eines aus einer Reihe Indizien, die auf eine signifikante Beteiligung von Steinmetzen aus dem Lyderreich, das unter Kroisos auch Karien umfasste, am Bau des archaischen Dipteros 1 hinweisen. Aus dem ephesischen Artemision stammt ein Fragment eines profilierten Marmorblocks mit einer lydischen Inschrift des 6. Jahrhunderts v. Chr.³⁸⁴. Die hoch entwickelte Steinbearbeitungstechnik des Dipteros 1 findet sich bis in Details an monumentalen Bauten in Sardeis wieder, ebenso gibt es Parallelen bei der Fundamentierung³⁸⁵. Daneben aber lassen sich für die Oberflächenbearbeitung Entsprechungen in der inselionischen Architektur finden, wo man bereits länger Erfahrung mit dem Rohstoff Marmor hatte³⁸⁶. Auch die Idee, das Tempeldach zur Gänze in Marmor auszuführen, scheint von den Kykladen zu stammen³⁸⁷. Ein derart großes Unternehmen wie der über 100 m lange Dipteros 1 bedurfte einer großen Anzahl von Handwerkern und zog naturgemäß Spezialisten aus benachbarten wie auch aus weiter entfernten Regionen an, die hier ihre jeweiligen Erfahrungen austauschen und in der Synthese neue Lösungen finden konnten³⁸⁸.

Michael Kerschner

³⁸³ Cavarocchi 1979.

³⁸⁴ Hanfmann 1975, 11 f.; Kerschner 2010, 256 f. Abb. 4.

³⁸⁵ Ratté 1993, 5–8; Ratté 2011, 55–57. 62 Abb. 279.

³⁸⁶ Ohnesorg 2008, 40.

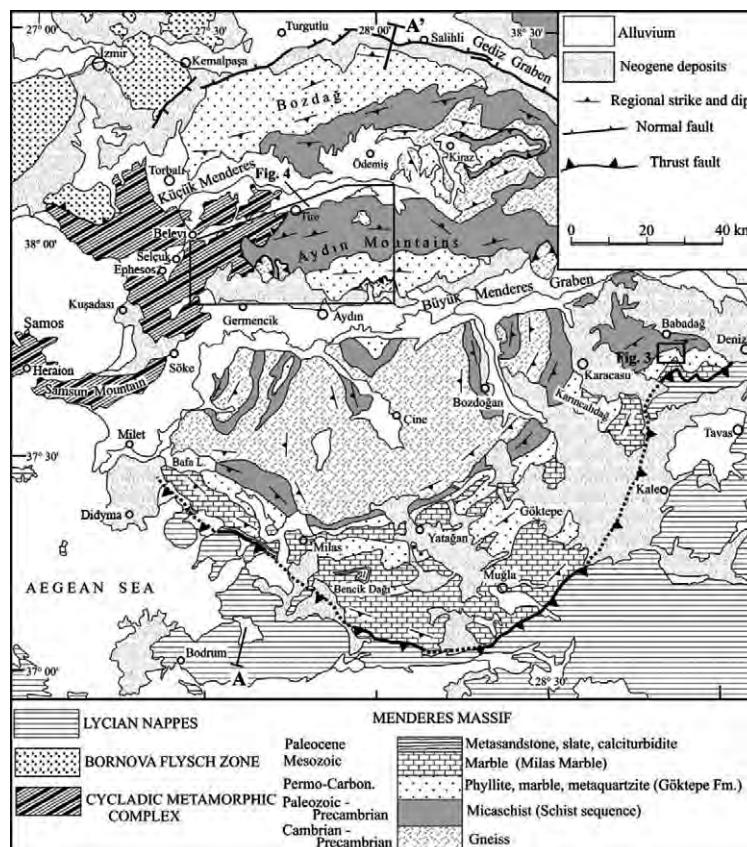
³⁸⁷ Ohnesorg 2008, 41.

³⁸⁸ Kerschner 2010, 256 f. Zur gemeinsamen Beteiligung ionischer und lydischer Steinmetzen an der Repräsentationsarchitektur des frühen Achaimenidenreiches: Nylander 1970, 144–149; Ratté 2011, 65.

5. Die Marmorvorkommen in der Umgebung von Ephesos

In der Umgebung von Ephesos gibt es zahlreiche Marmorvorkommen, die als z. T. mächtige verfaltete und tektonisch beanspruchte Lagen in metapelitischen Nebengesteinen auftreten. In diesem Bereich greifen die Serien des Attisch-Kykladischen Komplexes auf das kleinasiatische Festland über und verzahnen hier mit den Hüllserien des Menderes-Massivs (Abb. 38). Die Marmore sind paläozoischen und mesozoischen Alters und durch eine mittel- bis hochgradige Metamorphose geprägt. Neben den weißen Marmoren, die generell mittel- bis grobkörnig sind, kommen auch graue Marmortypen vor, die ebenfalls in der Antike genutzt wurden. Das Auftreten verschiedener Marmore, die unterschiedlichen tektonischen Einheiten angehören, ist vermutlich die Ursache, dass die ephesischen Marmore generell in zwei deutlich unterscheidbare Hauptgruppen (Ephesos I und Ephesos II, s. u.) eingeteilt werden können.

In Abbildung 33 ist die Lage der jeweiligen Steinbrüche dargestellt. In der Literatur werden für ein und dasselbe Vorkommen oft unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, wir haben daher in dieser Abbildung das nächstgelegene Toponym aus der Karte 1 : 25 000 verwendet. Es handelt sich dabei um Weißmarmore ausgezeichneter Qualität. Daneben wurden in der Antike auch graue Marmore sowie ein als Greco Scritto bezeichneter weißer Marmor mit schwarzen Sprengeln abgebaut. Neben der umfangreichen Verwendung dieser Marmore in Ephesos selbst liegt die Vermutung nahe, dass diese Marmore auch in größerem Ausmaß exportiert wurden. Ein Beispiel dafür ist ein Girlandensarkophag, der sich heute in den Terme di Diocleziano in Rom befindet³⁸⁹. Weiters gibt es Hinweise dafür, dass ephesischer Marmor in Pergamon (Dionysos-Altar) verwendet wurde³⁹⁰.



38 Geologische Karte des südwestlichen Anatoliens

³⁸⁹ Der Marmor dieses Sarkophags wurde jüngst von W. Prochaska untersucht und entspricht in den chemischen und isotopischen Parametern eindeutig den ephesischen Weißmarmoren.

³⁹⁰ Cramer 2004, 162.



39 Der antike Steinbruch von Kuşini (Zustand 2011)



40 Teil einer Bruchwand des antiken Steinbruchs von Ketli Çiftlik, eines der größten in der Umgebung von Ephesos (Zustand 2011)

Die erste umfangreiche Nutzung der ephesischen Marmore und der Marmorbergbau in dieser Region wurden wohl durch den Bau des Dipteros 1 im Artemision ausgelöst. Mit Sicherheit wurde der Bau des Dipteros 1 erst durch die Verfügbarkeit von hochwertigem Marmor in Reichweite des Heiligtums ermöglicht. M. H. Ramage und R. H. Tycot diskutieren sogar die Verwendung ephesischen Marmors bei ihren Untersuchungen archaischer Architektur aus Sardeis³⁹¹: Der überwiegende Teil dieser Architektur ist aus lokalem Kalkstein, es wurden allerdings auch einige Marmorteile beprobt (z. B. aus dem Grab des Alyattes), deren isotopische Zusammensetzung u. a. auch mit nicht näher definierten ephesischen Marmoren verglichen wird.

Zu den Steinbrüchen der Region um Ephesos und zu ihren isotopischen, petrografischen und chemischen Charakteristika liegen einige jüngere Untersuchungen vor³⁹², darüber hinaus wurde eine umfangreiche Datenbasis für stabile Isotope der Marmore im Bereich von Ephesos publi-

³⁹¹ Ramage – Tykot 2011.

³⁹² Prochaska – Grillo 2010; Yavuz u. a. 2011.



- 41 Die antike Bruchwand des Steinbruchs Belevi mit gut erhaltenen und deutlich sichtbaren Schrotspuren (Zustand 2011). An den Schnitten, die durch einen modernen Versuchsabbau verursacht wurden, ist deutlich eine leichte Bänderung der Marmore zu erkennen. Der Schutt von schwarzem Marmor an der Tagbau-sole ist durch einen modernen Bergbau verursacht, der sich unmittelbar über dem antiken Steinbruch befindet.

ziert³⁹³. Die ephesischen Marmore können aufgrund ihrer isotopischen Zusammensetzung und wegen ihrer unterschiedlichen gesteinskundlichen Parameter generell in zwei Hauptgruppen geteilt werden, die schon von den frühen Bearbeitern erkannt wurden. Auch in der ersten umfangreichen generellen Datenbasis von N. Herz³⁹⁴ für weiße Marmore wurden diese beiden Hauptgruppen für die ephesischen Steinbrüche bereits angedeutet. Generell kann man die ephesischen Steinbrüche in die Hauptgruppen Ephesos I und Ephesos II einteilen. Daneben gibt es einige kleinere Brüche untergeordneter Bedeutung, die sich nicht in dieses generelle Schema einfügen lassen.

Die wichtigsten Steinbrüche der Gruppe Ephesos I sind die von Ketli Çiftlik (Abb. 33), Ahmetli Köyü und Urfalıdağı. Weiters gibt es bei der Ortschaft Hasançavuşlar etwa 20 km nord-östlich vom Ephesos eine Reihe z. T. sehr großer Steinbrüche, die neben weißen Marmoren sehr guter Qualität bedeutende Mengen eines weißen Marmors mit schwarzen Sprenkeln lieferten. Die weißen Marmore dieser Steinbrüche gehören entsprechend ihrer isotopischen Zusammensetzung zur Gruppe Ephesos I. Der als Greco Scritto bekannte, sehr charakteristische gesprenkelte Marmor konnte bei der Beprobung und bei der Durchmusterung der Architekturteile beider Dipteroi nicht gefunden werden. Dieses gänzliche Fehlen des Greco-Scritto-Marmors beim Artemision legt nahe, dass diese Steinbrüche in spätklassischer Zeit noch nicht abgebaut wurden und die weißen Marmore des Dipteros 2 daher nicht von diesen großen Brüchen stammen.

Zu Ephesos II gehören die bekannten Marmorbrüche von Belevi und Kuşini und ein kleinerer Steinbruch in der Nähe der Ortschaft Sağlık (Abb. 33). Mit freiem Auge sind diese Marmore nicht leicht von den Marmoren des Typs Ephesos I zu unterscheiden. Allgemein sind die oben beschriebenen kleinen Dolomitkristalle, die für den Marmor Ephesos I typisch sind, hier nur sehr selten zu finden. Die Texturen dieses Marmortyps sind, je nach Steinbruch, sehr unterschiedlich. Beim Steinbruch Kuşini herrschen Mörteltexturen vor, während die Belevi-Marmore annähernd homöoblastisch sind. Die Marmore von Sağlık weisen z. T. sehr große Kalzitkristalle auf (MGS bis 4,5 mm).

³⁹³ Yavuz u. a. 2011.

³⁹⁴ Herz 1987.



42 Die durch moderne Bauaktivitäten angeschnittene Abschlaghalde des Steinbruchs Belevi (Zustand 2011)

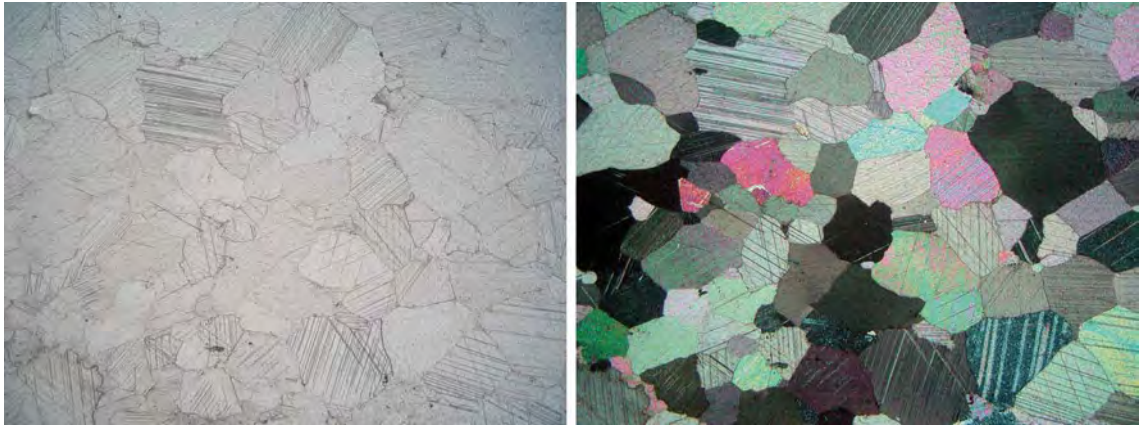
Der antike Steinbruch von Belevi ist sehr gut erhalten (Abb. 41). An den senkrechten Abbauwänden sind deutlich die Schrotspuren der antiken Abbaue zu erkennen. Eine große Abschlaghalde ist durch moderne Bauaktivitäten angeschnitten und zeigt gut sortiertes grobblockiges Abschlagmaterial mit einer Größe der Einzelstücke von bis zu 20 cm, wie es bei der Herstellung grober Bossen anfällt (Abb. 42).

Die heterogene Zusammensetzung der Marmore der ephesischen Steinbrüche ist wohl im geologischen Aufbau dieser Region begründet. Möglicherweise gehören die Steinbrüche von Ketli Çiftliği und Urfalıdağı zum Attisch-Kykladischen Komplex, dessen Marmore sich durch sehr leichte Kohlenstoffisotopie auszeichnen (wie z. B. die parischen Lychnites). Die Steinbrüche von Belevi und Kuşini könnten geologisch zum Menderes-Massiv gehören.

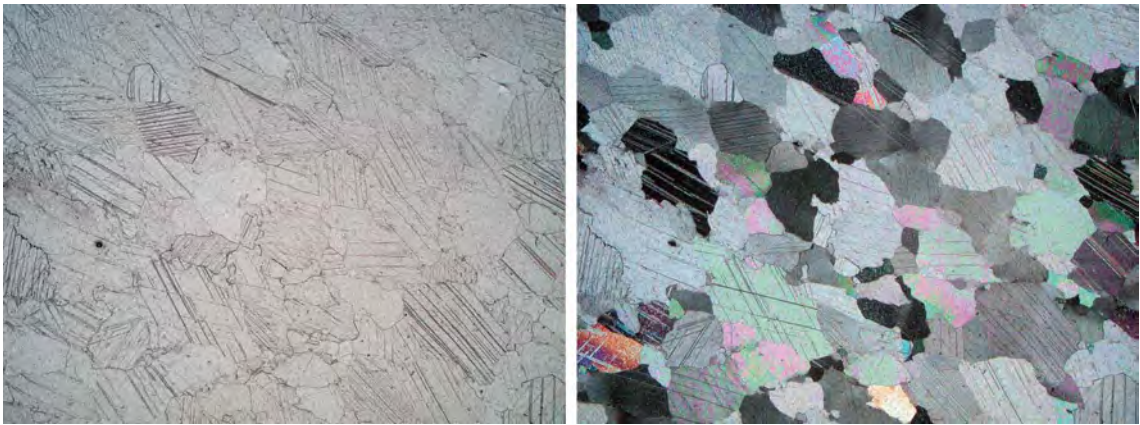
6. Petrografische Charakteristik der im Artemision in archaischer und klassischer Zeit verwendeten Marmore

Entsprechend dem makroskopischen Befund kann kein auffallender Unterschied zwischen den Gesteinen der beiden Tempel festgestellt werden. Bei den Marmoren beider Dipteroi handelt es sich um mittel- bis grobkörnige weiße Marmore, gelegentlich können hellgraue Schlieren beobachtet werden. Die Gesteine sind von sehr guter Resistenz gegen Verwitterung, »Kristallzuckerkorrosion« und Absandungen sind kaum vorhanden. Jene Teile des Dipteros 1, die augenscheinliche Brandspuren aufweisen (Abb. 45), sind allerdings mechanisch wesentlich weniger stabil.

Bei der Probenahme wurde auf den Einsatz eines Bohrergeräts verzichtet, da das bei dieser Technik gewonnene Bohrmehl durch Abrieb am Bohrer kontaminiert ist und somit keine spurenchemischen Untersuchungen mehr durchgeführt werden können. Es wurden daher an nichtsichtigen Bereichen der Bauteile und an Bruchstellen kleine Gesteinssplitter entnommen, die nach einer gründlichen Reinigung für chemische Untersuchungen, isotoopenchemische Analysen und für die Analyse der chemischen Zusammensetzung der Flüssigkeitseinschlüsse verwendet werden konnten. Weiters eignen sich derartige Proben auch für petrografische Untersuchungen. Es wurden daher an ausgewählten Proben verschiedener Bauteile der beiden Tempel mikroskopische Untersuchungen durchgeführt, wobei Standarddünnschliffe hergestellt wurden, die mithilfe des Polarisationsmikroskops untersucht wurden. Das Hauptaugenmerk wurde auf das Gefüge der Kalzitmarmore und auf eventuell vorhandene Spurenminerale gelegt. Zur Bestimmung der Korngröße wurde der längste Durchmesser eines Kristalls im Präparat gemessen (MGS – maximum



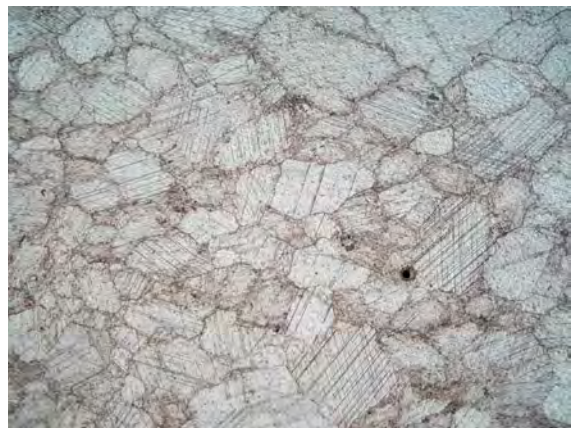
43 Mikrofoto (l. Durchlicht, r. polarisiertes Licht) einer Marmorprobe vom spätarchaischen Dipteros 1. Das mikroskopische Bild ist charakterisiert durch ein relativ gleichkörniges Kalzitgefüge (Bildlänge 7 mm).



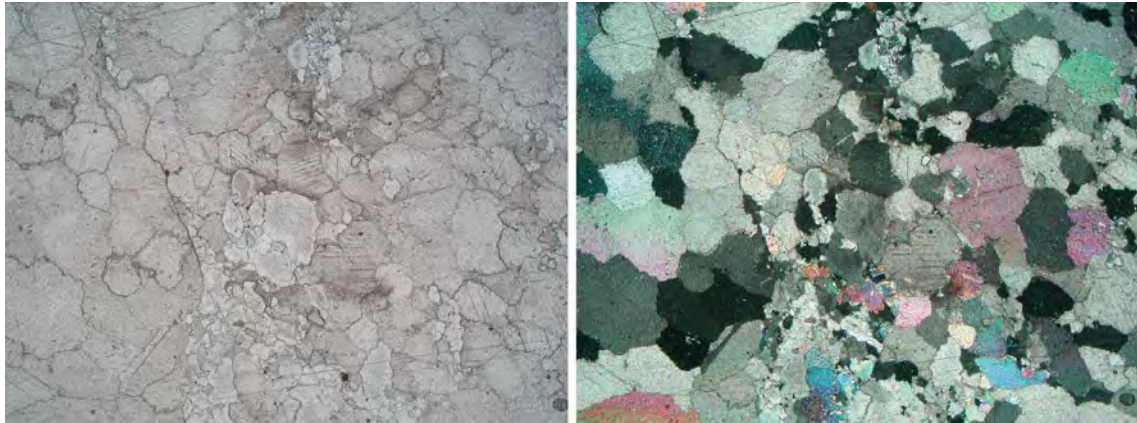
44 Mikrofoto (l. Durchlicht, r. polarisiertes Licht) der Marmorprobe ART-60 (archaische Strukturen im klassischen Hofaltar). Das mikroskopische Bild ist charakterisiert durch ein relativ gleichkörniges Kalzitgefüge (Bildlänge 7 mm).



45 Fragment eines Kapitellpolsters des Dipteros 1 (= Ohnesorg 2007, Kat. 188). Die rußgeschwärzte Oberfläche und eine Destabilisierung des Gefüges sind Spuren des Tempelbrandes.



46 Mikrofoto eines durch große Hitzeeinwirkung geprägten Marmorgefüges. Aufgrund der Hitzeeinwirkung des Brandes beginnt der Kalzit zu entsäuern, was zu Trübungen führt, die besonders an den Korngrenzen zu erkennen sind (Bildlänge 7 mm).



47 Mikrofoto (l. Durchlicht, r. polarisiertes Licht) einer Marmorprobe vom spätklassischen Dipteros 2. Charakteristisch sind das ungleichkörnige Gefüge von verzahnten, großen, verzwilligten Kalzitkörnern und Aggregate von feinkörnigen, nicht verzwilligten Dolomitkristallen (Bildlänge 7 mm).

grain size). Die petrografischen Charakteristika der Marmore im Bereich Ephesos waren erst in jüngster Zeit detailliert untersucht worden³⁹⁵.

Die Marmore des Dipteros 1 sind im Allgemeinen reine Kalzitmarmore mit einem gleichkörnigen Gefüge isometrischer Kalzitkristalle (Abb. 43). Die Textur ist durch ein weitgehend monomineralisches, nicht verzahntes Kalzitgefüge charakterisiert. Die maximale Korngröße variiert bei den untersuchten Proben dieser Gruppe von 1,4–2,4 mm. Selten sind kleine, rundliche Dolomitkristalle in diesen Marmoren zu finden.

Entsprechende Gefüge können in der Umgebung von Ephesos bei den Marmoren aus dem antiken Steinbruch Belevi beobachtet werden. Die Mikrogefüge der Steinbruchproben von Belevi sind allerdings nicht sehr einheitlich, es treten auch heteroblastische Gefüge auf, die dann den Marmoren des untertägigen Abbaus von Kuşini ähnlich sind. Die Belevi-Marmore sind dem Typ Ephesos II zuzuordnen. Die beiden anderen Steinbrüche dieses Typs (Kuşini, Sağlik) zeigen deutlich andere Mikrogefüge wie Mörteltextur (Kuşini) oder sehr grobes Korngefüge (Sağlik).

Die Marmore der archaischen Strukturen im klassischen Hofaltar sind petrografisch nicht von den Marmoren des Dipteros 1 zu unterscheiden. Es handelt sich auch hier um mittel- bis grobkörnige weiße Marmore sehr guter Qualität. Wie unten ausgeführt wird, sind auch sie isotopisch von den Marmoren des Dipteros 1 nicht zu unterscheiden (Abb. 44).

An einigen Bauteilen des spätarchaischen Tempels konnten die Auswirkungen der hohen Temperaturen festgestellt werden, die bei dem Brand herrschten, der den Dipteros 1 zerstörte. Abbildung 45 zeigt einen rußgeschwärzten Bauteil, der deutliche Brandspuren aufweist und ein deutlich aufgelockertes Gefüge zeigt. Im Dünnschliff (Abb. 46) sind Spuren der beginnenden Entsäuerung des Karbonats (Abgabe von CO₂) in Form von Trübungen zu erkennen, die besonders an den Korngrenzen sichtbar sind. Dieser Prozess beginnt bei einer Temperatur von etwa 800°C und hängt natürlich auch von der Dauer der Hitzeeinwirkung ab. Die unmittelbare Auswirkung auf den Marmor ist eine Destabilisierung des Gefüges und ein mehr oder weniger ausgeprägter Zerfall des Marmors.

Bei den Marmoren des spätklassischen Dipteros 2 herrscht ein grundsätzlich unterschiedlicher Gefügetyp vor (Abb. 47). Es handelt sich hier ebenfalls um Kalzitmarmor, der allerdings zum Unterschied vom Marmor des Dipteros 1 immer einen geringen Anteil von Dolomit aufweist. Das Gefüge ist deutlich heteroblastisch. An nichtkarbonatischen Anteilen treten sehr untergeordnet Quarz und Glimmerminerale auf. Weiters sind sehr selten kleine Pyritkristalle zu finden. In einem Kalzitkorngefüge (MGS von 1,5–2,5 mm) treten häufig Linsen oder lagige Aggregate feinkörniger, nicht verzwilligter Dolomitkristalle auf. Diese Dolomitkristalle zeigen immer einen von winzigen Flüssigkeitseinschlüssen getrübbten Kern, der von einem klaren, einschlussfreien Rand oder Anwachsraum umgeben ist.

³⁹⁵ Prochaska – Grillo 2010.

Dieses Gefüge ist charakteristisch für die Ephesos-I-Marmore, die im Nordosten der antiken Stadt bei der Ortschaft Belevi auftreten. Wie oben erwähnt, gehören zu diesem Typ mehrere Steinbrüche, von denen der größte und in antiker Zeit wohl bedeutendste der beim Gehöft Ketli (Ketli Çiftlik) ist.

7. Die Analyse der stabilen Isotope

Die Analyse der stabilen Isotope von Kohlenstoff und Sauerstoff hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer unverzichtbaren Standardmethode bei der Provenienzuntersuchung von Marmoren entwickelt. Die ersten Isotopenanalysen im Zusammenhang mit Fragen zur Herkunft von Marmoren wurden 1972 über inselgriechische und festlandgriechische Marmore publiziert³⁹⁶. In der Folge wurde diese Methode rasch zur Standardmethode bei der Provenienzanalyse von Weißmarmoren, und eine entsprechend große Zahl an analytischen Daten wurde publiziert. Die Isotopendaten der klassischen Marmorlagerstätten sind heute durch umfangreiches Datenmaterial sehr gut bekannt, sodass man hier auf sehr umfassende Vergleichsmöglichkeiten zurückgreifen kann. Die große Datenbank und der Umstand, dass nur sehr kleine Probenmengen benötigt werden, sind ausschlaggebend für die Praktikabilität und den Erfolg dieser Methode bei der Untersuchung zur Herkunft von Marmoren.

Die untersuchten Proben mit der Bezeichnung der jeweiligen Bauteile und die Ergebnisse der massenspektrometrischen Untersuchungen sind in Tabelle 1 aufgelistet. Alle Untersuchungen einschließlich der Isotopenanalysen wurden am Department Angewandte Geowissenschaften und Geophysik der Montanuniversität Leoben durchgeführt. Für die Analyse der Zusammensetzung der stabilen Isotope von Kohlenstoff und Sauerstoff wurde ein ThermoFisher-DELTA V-Massenspektrometer (ThermoFisher, Bremen, Germany) verwendet, ausgestattet mit einer Online-Verbindung zu einer ThermoFisher-GasBench II und einem CTC-Combi-Pal-Probengeber (bzw. Aufschlusseinheit). Zum Aufschluss der fein gemahlenen Proben (ca. 0,2 mg) wurde H_3PO_4 conc. in einer He-gefluteten Atmosphäre bei einer Temperatur von 70°C verwendet. Die Ergebnisse werden relativ zum PDB-Standard in der üblichen δ -Angabe ($\delta^{13}\text{C}$ und $\delta^{18}\text{O}$) wiedergegeben. Die Langzeit-Präzision beträgt 0,06 ‰ für Sauerstoff und 0,05 ‰ für Kohlenstoff.

In Abbildung 48 sind die Analysenergebnisse der Untersuchung der stabilen Isotope in einem zweidimensionalen Diagramm wiedergegeben. Zum Vergleich sind die Isotopenfelder der weißen Marmore der bekannten und untersuchten ephesischen Steinbrüche (oder Steinbruchgruppen) dargestellt. Der besseren Übersichtlichkeit halber sind die einzelnen Steinbrüche in den beiden Hauptgruppen der ephesischen Marmore zusammengefasst dargestellt (Ephesos I und Ephesos II). Zwei kleinere Steinbrüche (Urfalıdağı Tepesi und Gölluce bei Belevi), deren Projektionspunkte stark streuen, wurden als Gruppe Ephesos Ia von der wichtigsten ephesischen Marmorgruppe (Ephesos I) abgetrennt. Ein kleiner Steinbruch (Tavşantepe), dessen isotopische Zusammensetzung nicht in dieses Schema passt, ist gesondert dargestellt. Der Übersichtlichkeit halber sind diese Probengruppen nicht durch ihre Einzelanalysen wiedergegeben, sondern werden durch Wahrscheinlichkeitsellipsen definiert. Hier wurden 90 %-Ellipsen gewählt, der Schwellenwert für Proben am Rand der Ellipse ist 10 %. Das Zentrum der Wahrscheinlichkeitsellipse ist 100 %, je weiter vom Zentrum die Probe liegt, umso geringer ist der Wert. Eine Probe im Zentrum der Ellipse weist also eine für diese Gruppe durchschnittliche Zusammensetzung auf.

Im Isotopendiagramm fallen die Projektionspunkte der untersuchten Proben mit nur einer Ausnahme in zwei voneinander deutlich getrennte Bereiche. Die Unterschiede liegen grundsätzlich in der $\delta^{13}\text{C}$ -Zusammensetzung, während die $\delta^{18}\text{O}$ -Werte bei allen Proben relativ ähnlich sind. Aus Abbildung 48 ist ersichtlich, dass die beiden Häufungsbereiche der untersuchten Proben vom Artemision mit den beiden Hauptgruppen der ephesischen Marmore ausgesprochen gut übereinstimmen.

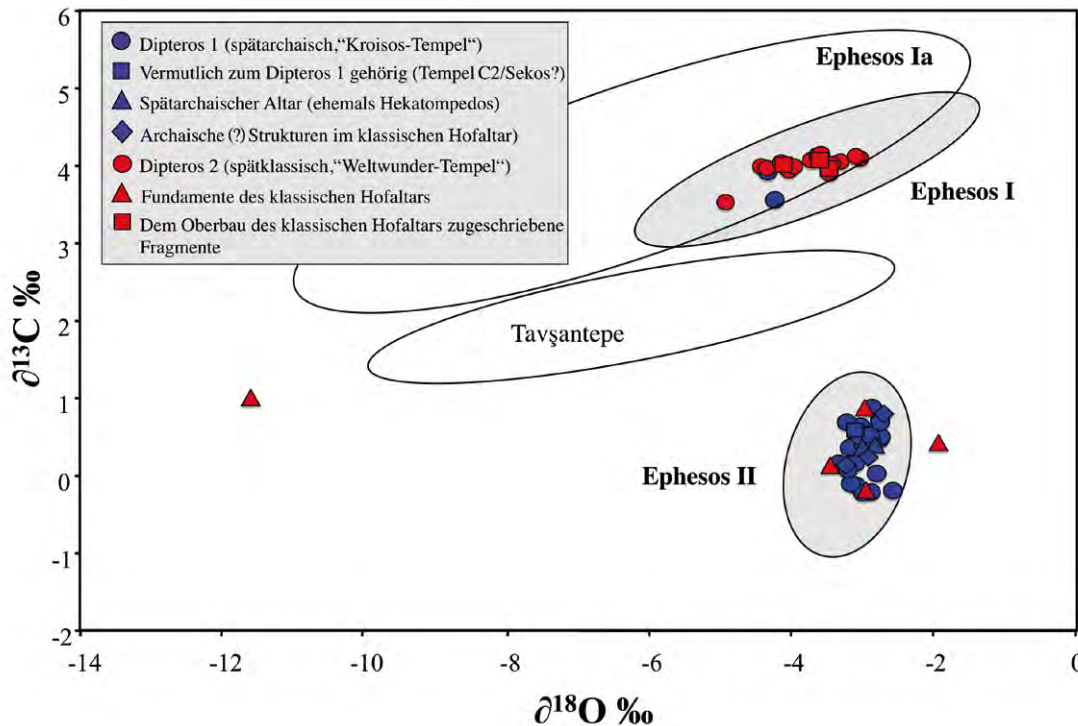
³⁹⁶ Craig – Craig 1972.

Dipteros 1 (spätarchaisch, »Kroisos-Tempel«) ●			δ¹⁸O	δ¹³C
ART-13	Wandsockelquader vom Nordteil der westlichen Sekoswand	Ohnesorg 2007a, 17 f. Taf. 30 a; 43	–3,11	0,43
ART-43	Quader vom Westbereich der südlichen Sekoswand	Ohnesorg 2007a, 11–14 Taf. 25–26. 42	–2,58	–0,17
ART-44	Quader vom Westbereich der südlichen Sekoswand	Ohnesorg 2007a, 11–14 Taf. 25–26. 42	–2,76	0,75
ART-30	Fragment eines archaischen Wandquaders, vermutlich vom spätarchaischen Dipteros	Unpubliziert, gefunden westlich des Ostfundaments des Sekos 2 (Koordinaten: 105,7–106,7 m östlich AOK, 15,5–19,5 m nördlich ASK, Tiefe: +0,4 – +0,55 m)	–3,03	0,66
ART-47	südöstlicher Eckquader vom Naiskos des spätarchaischen Dipteros	Bammer – Muss 1996, 58 Abb. 67; Ohnesorg 2007a, 32 f. Taf. 30 b; 54, 3; 54, 5–6.	–2,77	0,49
ART-48	nordöstlicher Eckquader vom Naiskos des spätarchaischen Dipteros	Bammer – Muss 1996, 88 Abb. 114 l.; Ohnesorg 2007a, 32 f. Taf. 30 b; 54, 3; 54, 8.	–2,75	0,52
ART-9	Plinthe der <i>in situ</i> erhaltenen Säulenbasis der Südseite	Ohnesorg 2007a, 26 Abb. 7 Taf. 29 e; 48	–3,10	–0,10
ART-25	Fragment vom Torus einer Säulenbasis	Ohnesorg 2007a, 49 Kat. 97	–3,34	0,18
ART-26	Fragment vom Torus einer Säulenbasis	Ohnesorg 2007a, 48 Kat. 88 Taf. 6 o. (»ART 90/K 1347 [3.]«)	–4,34	3,93
ART-27	Fragment vom Torus einer Säulenbasis	Ohnesorg 2007a, 48 Kat. 86 Taf. 6 u. (»ART 90/K 1347 [1.]«); 58, 5	–3,21	0,11
ART-21	Fragment einer Säulentrommel	Ohnesorg 2007a, 61 (»ohne Inv.-Nr. [8]«)	–2,76	0,71
ART-22	Fragment einer Säulentrommel	Ohnesorg 2007a, 66 (»ART 86/K 246 [6]«)	–3,11	0,18
ART-23	Fragment einer Säulentrommel	Ohnesorg 2007a, 67 Kat. 158 Taf. 5 o. (»ART 86/K 246 [12]«)	–2,96	0,55
ART-24	Fragment einer Säulentrommel	Ohnesorg 2007a, 67 (»ART 90/K 770«)	–2,81	0,05
ART-37	Fragment einer reliefierten Säulentrommel	Muss 1994, 115 Kat. 1 Abb. 115	–3,00	–0,20
ART-18	Fragment vom Polster eines Kapitells	Ohnesorg 2007a, 70. 73 Kat. 188	–3,12	0,41
ART-19	Fragment vom Echinus eines Kapitells	Ohnesorg 2007a, 70. 73 Kat. 186	–2,89	–0,19
ART-20	Fragment vom Volutenteil eines Kapitells	Ohnesorg 2007a, 70. 73 Kat. 191 Taf. 8 (»o. Inv.-Nr. [65]«)	–3,23	0,71
ART-29	Fragment vom lesbischen Abakuskyma eines Kapitells	Ohnesorg 2007a, 76. 78 Kat. 239 Taf. 16 l. u. (»ART 91/K 491 [3.]«); 71, 11 l.	–2,87	0,90
ART-34	Fragment eines Stroters	Ohnesorg 2007a, 82 (»ohne Inv.-Nr. [29]«)	–4,24	3,57
ART-35	Fragment eines Stroters	Ohnesorg 2007a, 82 Taf. 22 l. o. (»ohne Inv.-Nr. [28.]«)	–3,19	0,38
ART-36	Fragment eines Stroters	Ohnesorg 2007a, 82 Taf. 20 l. o.; 22 r. o. (»ohne Inv.-Nr. [26.]«)	–3,17	–0,08
ART-31	Fragment eines Kalypters	Ohnesorg 2007a, 84 Taf. 21 Mitte (»ART 77/K 299 [5.]«)	–2,99	0,42
ART-32	Fragment eines Kalypters	Ohnesorg 2007a, 84 Taf. 21 Mitte (»ART 79/K 10 [1.]«); 80, 4	–2,88	0,45
ART-33	Fragment eines Kalypters	Ohnesorg 2007a, 84 Taf. 22 u. (»ART 77/K 360 [2.] oder 340?«); 80, 5–6	–3,21	0,10
ART-38	Fragment der Sima	Muss 1994, 119 Kat. 23 Abb. 144	–3,04	0,53
ART-39	Fragment der Sima	Muss 1994, 120 Kat. 27 Abb. 149–150	–2,90	0,54
Vermutlich zum Dipteros 1 gehörig, möglicherweise zum Sekos 2 ■				
ART-46	Wandquader auf dem Ostfundament des Sekos 2, nicht <i>in situ</i>	Bammer 1993, 150; Bammer 2001a, 17. Zum Dipteros 2 gehörig: Weißl 2002, 327–329 Abb. 8 (Quader auf der Mauer »TC2«); 11	–2,82	0,61

Tabelle 1: Marmorproben aus dem Artemision und Ergebnisse ihrer massenspektrometrischen Untersuchungen

Archaischer Monumentalaltar (ehemals ›Hekatompedos‹) ▲				
ART-50	Euthynteriequader von der Ostseite, <i>in situ</i>	Ohnesorg 2005, 154 Abb. 79 Taf. 73, 4–5	–3,01	0,39
ART-51	Euthynteriequader von der Ostseite, <i>in situ</i>	Ohnesorg 2005, 154 Abb. 79 Taf. 73, 4–5	–2,83	0,42
Archaische (?) Strukturen im klassischen Hofaltar ◆				
ART-57	langrechteckiges Fundament, sog. Rampe	Muss u. a. 2001, 38 f. Abb. 140–143	–2,93	0,26
ART-58	langrechteckiges Fundament, sog. Rampe	Muss u. a. 2001, 38 f. Abb. 140–143	–3,14	–1,05
ART-59	langrechteckiges Fundament, sog. Eschara	Muss u. a. 2001, 38 f. Abb. 133–139	–2,71	0,82
ART-60	langrechteckiges Fundament, sog. Eschara	Muss u. a. 2001, 38 f. Abb. 133–139	–3,24	0,16
Dipteros 2 (spätklassisch, ›Weltwunder-Tempel‹) ●				
ART-2	Säulentrommel	unpubliziert	–3,85	4,04
ART-3	Fragment eines ionischen Kapitells	Bammer 1972a, 56 Nr. 56 Abb. 24 Taf. 10 j	–3,04	4,10
ART-4	Säulentrommel	unpubliziert	–4,04	3,95
ART-5	Säulentrommel	unpubliziert	–3,73	4,08
ART-7	Säulentrommel	unpubliziert	–3,64	4,14
ART-8	Säulentrommel	unpubliziert	–3,47	3,91
ART-6	Stufenquader der Krepis	unpubliziert	–4,43	4,00
ART-10	Fundamentblock unter dem <i>in situ</i> erhaltenen Säulengrundament der Südseite (›Fundament E‹)	unpubliziert	–3,32	4,06
ART-45	Plinthe der <i>in situ</i> erhaltenen Säulenbasis im Nordosten	Bammer 1972a, 6 Taf. 1 c–d; Ohnesorg 2007a, 27 Taf. 28. 32. 49, 5	–4,93	3,54
ART-11	untere der beiden Säulentrommeln in der Anastylose über dem <i>in situ</i> erhaltenen Säulengrundament der Südseite	Muss 2008, 10 Abb. 1	–4,35	3,98
ART-12	obere der beiden Säulentrommeln in der Anastylose über dem <i>in situ</i> erhaltenen Säulengrundament der Südseite	Muss 2008, 10 Abb. 1	–3,44	4,03
ART-14	Architravfragment	Bammer 1972a, 58 Nr. 219–221 Abb. 28 Taf. 2 b	–4,15	4,05
ART-15	Architravfragment	Bammer 1972a, 59 Nr. 226 Abb. 28 Taf. 12 c	–3,97	4,00
ART-17	Architrav	unpubliziert	–3,59	4,16
ART-49	Block vom Krepisfundament im Westen	unpubliziert	–3,10	4,13
Pflaster des klassischen Hofaltars ▲				
ART-53	polygonaler Block vom Pflaster im Ostbereich des Altarhofs	Muss u. a. 2001, 37 Abb. 61. 73–80	–2,98	0,90
ART-54	polygonaler Block vom Pflaster im Ostbereich des Altarhofs	Muss u. a. 2001, 37 Abb. 61. 73–80	–1,94	0,45
ART-55	polygonaler Block vom Pflaster im Ostbereich des Altarhofs	Muss u. a. 2001, 37 Abb. 61. 73–80	–2,96	–0,16
ART-56	polygonaler Block vom Pflaster im Ostbereich des Altarhofs	Muss u. a. 2001, 37 Abb. 61. 73–80	–3,46	0,16
Kalksteinfundament des klassischen Hofaltars ◆				
ART-52	Kalksteinbettung unter dem Pflaster im Südosten des Altarhofs	Muss u. a. 2001, 37 Abb. 28. 61. 70–71. 93	–11,61	1,03
Dem Oberbau des spätklassischen Hofaltars zugeschriebene Fragmente ■				
ART-40	Fragment einer Deckenkassette	Muss u. a. 2001, 88 Kat. 102 Taf. 158, 307	–3,48	3,97
ART-41	Fragment mit lesbischem Kymation	Muss u. a. 2001, 87 Kat. 98 Taf. 158, 304	–4,12	4,02
ART-42	Eckfragment einer Deckenkassette	Muss u. a. 2001, 87 f. Taf. 158, 306	–3,61	4,08

Tabelle 1 (Fortsetzung): Marmorproben aus dem Artemision und Ergebnisse ihrer massenspektrometrischen Untersuchungen



48 Isotopendiagramm mit den Projektionspunkten der analysierten Proben vom Artemision und mit den Isotopenfeldern der ephesischen Steinbrüche und Marmorgruppen

7.1 Die Marmore der spätarchaischen Architektur

Die Marmore des Dipteros 1, der Probe ART-46 (vermutlich Dipteros 1, möglicherweise Sekos 2), des archaischen Monumentalaltars und der archaischen (?) Strukturen im klassischen Hofaltar liegen mit einer Ausnahme im Feld der Ephesos-II-Marmore mit einer generell geringen Streuung. Wie erwähnt, wird dieses Isotopenfeld von drei ephesischen Steinbrüchen (soweit bis dato bekannt) gebildet. Wie nachstehend ausgeführt, stammen diese Marmore mit großer Wahrscheinlichkeit vom Steinbruch Belevi, etwa 12 km in nordöstlicher Richtung vom Heiligtum gelegen. Die beiden anderen Steinbrüche dieses Typs (Kuşini, Sağlık) sind wohl zu klein und scheiden schon deshalb als Marmorlieferanten für dieses Großprojekt aus.

Bei der Probennahme wurde versucht, alle wesentlichen Teile der aufgehenden Architektur zu erfassen. Neben Fundamentteilen wurden Säulenbasen und -trommeln, Kapitelle, Friesteile, Dachziegel etc. beprobt. Wie in Abbildung 48 zu sehen ist, liegen die Projektionspunkte dieser Bauteile im Feld Ephesos II. Die geringe Streuung der isotopischen Zusammensetzung der Proben lässt vermuten, dass die Proben aus einem einzigen Steinbruch kommen. Nur zwei Proben (ART-26, Säulenbasis und ART-34, Fragment eines Stroters) gehören nicht zu dieser Probengruppe und sind vom Marmortyp Ephesos I, der der Marmor des spätklassischen Dipteros 2 ist. A. Bammer³⁹⁷ erwähnt die Isotopenanalyse (Analysen von M. Ramage) zweier Proben vom spätarchaischen Dipteros 1 und zweier Proben vom Steinbruch Belevi. Eine Architekturprobe (Stylobat) stimmt mit dem Typ Ephesos II überein, und es wird dementsprechend eine Herkunft vom Steinbruch Belevi ausgewiesen. Die andere Probe (Dachziegel) ist vom Typ Ephesos I. Fünf Dachziegel vom Dipteros 1, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden, sind alle vom Typ Ephesos I und damit konform mit den anderen Bauteilen des Dipteros 1.

³⁹⁷ Bammer 2000, 438; Brief M. H. Ramage an A. Bammer vom 10. 5. 1996 (Archiv des ÖAI).

7.2 Die Marmore der spätklassischen Architektur

Der Dipteros 2 ist nach den bisherigen Analysen ohne Ausnahme aus Marmor des Typs Ephesos I erbaut, ebenso sind jene Fragmente von diesem Marmortyp, die dem Oberbau des klassischen Hofaltars zugeschrieben werden. Diese Marmore sind durch eine relativ schwere C-Isotopenzusammensetzung von etwa 3–5 ‰ $\delta^{13}\text{C}$ charakterisiert. Diese $\delta^{13}\text{C}$ -Werte sind generell höher als die der Marmore der meisten klassischen Lagerstätten und ermöglichen so eine gewisse Diskriminierung der ephesischen Marmore vom Typ I von anderen kleinasiatischen und griechischen Lagerstätten alleine auf der Basis von Isotopenanalysen. Auch hier weisen die Isotopenanalysen eine bemerkenswert geringe Schwankungsbreite auf, was ebenfalls auf ein homogenes Liefergebiet (wahrscheinlich nur ein einziger Steinbruch) schließen lässt.

Zu diesem Typ gehören einige Steinbrüche im Nordosten von Ephesos. Etwa 1,5 km in nördlicher Richtung vom Steinbruch Belevi befindet sich beim Gehöft Ketli Çiftlik ein sehr großer Marmorbruch dieses Typs, der mit großer Wahrscheinlichkeit die Marmore für den spätklassischen Dipteros 2 lieferte. Abbildung 40 zeigt den gegenwärtigen Zustand dieses Steinbruchs, dessen enorme Abschlagshalden jüngst von Bauaktivitäten sehr in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Besonderer Erwähnung bedarf der Marmor des Pflasters des klassischen Hofaltars. Er ist, wie die spätarchaische Architektur, vom Typ Ephesos II und unterscheidet sich damit grundlegend von jenen Baugliedern, die von A. Bammer und U. Muss dem Oberbau des Hofaltars zugeschrieben wurden (s. o.). Eine Ausnahme ist ein Stein aus der Kalksteinbettung unter dem Pflaster im Südosten des Altarhofs, der aus feinkörnigem grauen Marmor besteht, wie er am Panayırdağ in mehreren Steinbrüchen gewonnen wurde.

8. Ergebnisse der geologischen Analyse

1. Die Marmore, die für den Bau der Dipteroi 1 und 2 Verwendung fanden, sind ausschließlich lokaler Provenienz. Die Marmore der beiden Dipteroi unterscheiden sich grundsätzlich und kommen aus zwei verschiedenen Steinbrüchen.
2. Beim Dipteros 1 konnten mit einer einzigen Ausnahme nur Ephesos-II-Marmore nachgewiesen werden. Von den drei ephesischen Steinbrüchen dieses Typs (Belevi, Kuşini, Sağlik) weist nur der Steinbruch Belevi ein Abbauvolumen auf, das entsprechende Mengen von weißem Marmor liefern konnte. Dieser Marmorabbau liegt relativ genau in der von Vitruv angegebenen Entfernung zum Heiligtum (Abb. 33; s. o.). Die antiken Abbauspuren (Schrotgräben) im Steinbruch von Belevi sind gut erhalten (Abb. 35). Auch wenn aufgrund der derzeitigen Datenlage eine Diskriminierung zwischen den einzelnen Steinbrüchen innerhalb der Gruppe Ephesos II nicht möglich ist, so scheint aus oben genannten Gründen der Steinbruch Belevi als die wahrscheinlichste Quelle für die Marmore des spätarchaischen Dipteros 1.
3. Auch bei den Dachziegeln des Dipteros 1 wurde Marmor aus Belevi verwendet, vermutlich zum größeren Teil, soweit sich anhand unserer Probenauswahl feststellen lässt. Daneben gibt es aber auch Dachziegel, die aus dem Steinbruch von Ketli Çiftlik (Ephesos I) stammen (A. Bammer³⁹⁸; Probe ART-34). Die Verwendung unterschiedlicher Marmore bei den Dachziegeln kann auf unterschiedliche Weise erklärt werden. Da nach den bisherigen Analyseergebnissen die Ephesos-I-Marmore erst später verwendet wurden als jene der Gruppe Ephesos II, ist es denkbar, dass es sich bei den Dachziegeln der Gruppe Ephesos I um eine Reparatur aus dem späten 5. oder der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. handelt. Vorstellbar ist auch, dass man gegen Ende der Arbeiten am Dipteros 1 damit begann, den Steinbruch von Ketli Çiftlik (Ephesos I) zu nutzen; bei dem Dach handelt es sich um den jüngsten Teil des Bauwerks. Trifft

³⁹⁸ s.o. Anm. 397.

- dieses Erklärungsmodell zu, dann wären die Dachziegel der Gruppe Ephesos I bei einer überlieferten Bauzeit von 120 Jahren³⁹⁹ in das mittlere 5. Jahrhundert v. Chr. zu datieren.
4. Die überlieferte Zerstörung des Dipteros 1 durch Brand konnte an den untersuchten Marmorstücken bestätigt werden (Abb. 45–46).
 5. Die vier Quader, die sich als einzige vom Oberbau des archaischen Monumentaltars erhalten haben, sind vom selben Typ und daher mit großer Wahrscheinlichkeit vom selben Steinbruch wie die Marmore der aufgehenden Architektur des Dipteros 1. Sie stammen aus dem Steinbruch von Belevi (Ephesos II)⁴⁰⁰.
 6. Für die Verwendung von parischem Marmor beim archaischen Monumentaltar konnten keine Hinweise gefunden werden⁴⁰¹. Das Isotopenfeld von Paros-I-Marmor (Lychnites) überschneidet sich mit dem der Ephesos-I-Marmore, allerdings weist dieser sehr hochwertige weiße Marmor, der fast ausschließlich für Skulpturen verwendet wurde, eine wesentlich kleinere Korngröße als die mittel- bis grobkörnigen ephesischen Marmore auf. Die Paros-II-Marmore zeigen im Vergleich zu den ephesischen Marmoren eine unterschiedliche Isotopenzusammensetzung.
 7. Die Behauptung von U. Muss: »Die drei im Altarhof gelegenen Fundamente unterscheiden sich vom Material ... deutlich von den Fundamenten des Kroisostempels«⁴⁰², wird durch die Isotopenanalyse (Abb. 48) widerlegt. Vielmehr stammen beide aus demselben Steinbruch Ephesos II. Die beiden analysierten Strukturen – das langrechteckige Fundament im Norden, vermutlich ein Altar, sowie das mittlere, quadratische Fundament, vermutlich eine Weihgeschenkbasis oder ein weiterer, kleinerer Altar – bestehen aus dem gleichen Marmor (Ephesos II), der für die spätarchaischen Großbauten Dipteros 1 und Monumentaltar verwendet wurde, während man in der spätklassischen Epoche den Marmor vom Typ Ephesos I bevorzugte. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass es sich um archaische Strukturen handelt. Denkbar ist allerdings, dass sie in späterer Zeit an diese Stelle versetzt wurden, wie M. Weißl vorschlägt. Eine Klärung kann hier nur durch die kontextuelle Auswertung der Funde aus den Altarhofsondagen der Jahre 1989 und 1993 erfolgen.
 8. Der spätklassische Tempel der Artemis, der Dipteros 2, unterscheidet sich in seinem Rohmaterial eindeutig von seinem spätarchaischen Vorgänger, dem Dipteros 1. Anders als jener besteht er aus Marmor der Gruppe Ephesos I, deren bedeutendster Steinbruch jener von Ketli Çiftlik ist⁴⁰³.
 9. Der Dipteros 2 wurde nach den bisherigen Ergebnissen ausnahmslos aus Marmor des Typs Ephesos I erbaut. Dieser Marmortyp wird in mehreren Steinbrüchen im Nordosten von Ephesos im weiteren Umkreis der Ortschaft Belevi abgebaut. Die analytischen Daten der Marmore des Dipteros 2 stimmen sehr gut mit jenen der Marmore des sehr großen Steinbruchs beim Gehöft Ketli Çiftlik überein (Abb. 48), der auch aufgrund seiner Ausmaße mit großer Sicherheit die Marmore für den Dipteros 2 lieferte.

³⁹⁹ Ohnesorg 2007a, 129.

⁴⁰⁰ Die ohne Beleg aufgestellte Behauptung von Bammer 2000, 437: »The first use of Parian marble has been noted at the so-called Hekatompedos«, ist durch die vorgelegte Analyse nun gegenstandslos.

⁴⁰¹ Bammer 2000, 437 erwähnt die Verwendung parischen Marmors beim archaischen Monumentaltar (sog. Hekatompedos).

⁴⁰² Muss u. a. 2001, 39.

⁴⁰³ Damit fand die ohne entsprechende Materialanalysen aufgestellte Vermutung von Bammer 2000, 441, für die Errichtung des spätklassischen Dipteros wären »the same quarries, used in the Archaic period«, neuerlich genutzt worden, keine Bestätigung. Nicht überprüft werden konnte eine weitere Hypothese von Bammer 2000, 441: »... famous artists imported marble from outside.« Sie beruht darauf, dass nach Plin. nat. 36, 21, 95 der Bildhauer Skopas, dessen Heimat Paros für ihren qualitätvollen Marmor berühmt war, eine der *columnae caelatae* geschaffen hat. Im erhaltenen Bestand findet sich dafür kein Beleg. Die Verwendung einer abweichenden Marmorsorte für einige der Dachziegel erklärt sich einfacher aus dem langen Bauprozess oder als Reparatur (s. o. Punkt 3). Jedenfalls lässt sich daraus keine Regel ableiten, nach der »marbles were selected according to the preferences of the artists«, wie Bammer 2000, 441 vorschlägt.

10. Die Charakteristika und die analytischen Daten der Marmore, die bei der aufgehenden Architektur beim Mausoleum von Belevi verwendet wurden⁴⁰⁴, sind mit jenen des Dipteros 2 identisch. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammen auch die Marmore des Mausoleums von Belevi vom Steinbruch Ketli Çiftlik.
11. Das polygonale Marmorpflaster des klassischen Hofaltars ist dem Typ Ephesos II zuzuordnen und damit vom selben Marmortyp wie die spätarchaische Architektur (Dipteros 1, archaischer Monumentaltaltar, archaische [?] Strukturen im Hofaltar). Der Marmortyp des Hofpflasters steht damit sowohl im Gegensatz zu den Bauteilen, die von A. Bammer und U. Muss der aufgehenden Architektur des klassischen Hofaltars zugeschrieben wurden, als auch im Gegensatz zum spätklassischen Dipteros 2. Das deutet auf eine Entstehung in spätarchaischer Zeit, gleichzeitig mit dem Dipteros 1. Die attisch rotfigurige Keramik des 5. Jahrhunderts v. Chr., von der einige Fragmente unter dem Hofpflaster gefunden wurden, ergibt einen *terminus post quem* für die Verlegung und spricht für die Hypothese von A. Bammer⁴⁰⁵, dass hier spätarchaische Marmorplatten – entweder vom Stylobat des Dipteros 1 oder von einem älteren Altarpflaster – wiederverwendet und nach dem Brand des Dipteros 1 im Jahr 356 v. Chr. neu verlegt wurden. M. Weißl vermutet⁴⁰⁶ – u. E. überzeugend –, dass die polygonalen Marmorplatten vom archaischen Monumentaltaltar stammen, der (spätestens) bei der Verlegung des Vorhofpflasters im 4. Jahrhundert v. Chr. abgetragen worden war. Der polygonale Zuschnitt der Steine ist hingegen kein sicheres Datierungskriterium, da er noch beim Fundament des spätklassischen Pflasters rund um den Hofaltar und auf dem Tempelvorplatz vorkommt.
12. Das Fundament des Hofpflasters besteht aus grauem Marmor, der mit den schwach metamorphen Marmoren vom Panayırdağ übereinstimmt.
13. Die Verwendung von prokonnesischem Marmor, die von verschiedenen Autoren erwähnt wird⁴⁰⁷, konnte durch die vorliegenden Untersuchungen nicht bestätigt werden. Dabei dürfte es sich um eine Missinterpretation einer Stelle bei Vitruv (10, 2, 15) handeln.

Walter Prochaska

9. Zusammenfassung

1. Eine Nutzung des Areals, auf dem sich später das Heiligtum der Artemis befand, ist ab dem 14. Jahrhundert v. Chr. nachzuweisen. Wozu das Gelände während der Spätbronzezeit diente, ist ungeklärt.
2. Ab der protogeometrischen Epoche (spätes 11.–10. Jh. v. Chr.) lässt sich im zentralen Bereich des Temenos, unter den Sekoi der später errichteten Dipteraltempel, ein Kultplatz nachweisen. Bisher wurden keine Baustrukturen gefunden, die in die frühe Eisenzeit (11.–8. Jh. v. Chr.) datieren.
3. Der erste Tempel der Artemis, der Naos 1, wurde um 675/650 v. Chr. aus Kalkmergelplatten erbaut. Die dreischiffige Cella war außen von einer Peristasis aus 8 × 4 Holzstützen auf Grünschieferbasen umgeben. Eine langrechteckige, blockartige Struktur in der Mittelachse des Innenraumes diente vermutlich als Altar.
4. Der Naos 2 wurde um 640/620 v. Chr. aus Kalkmergelplatten errichtet. Er stellt einen grundlegenden Umbau des ersten Tempels dar, wobei der Grundriss der Cella übernommen wurde, jedoch ohne die Innenstützen. Die Peristasis wird nach einem neuerlichen Umbau aufgege-

⁴⁰⁴ Prochaska u. a. 2007; Prochaska – Grillo 2010.

⁴⁰⁵ Bammer 1989, 11.

⁴⁰⁶ Mündliche Mitteilung 2012.

⁴⁰⁷ Attanasio u. a. 2008 und Monna – Pensabene 1997, 151 beziehen sich auf Vitruv (10, 2, 15), der erwähnt, dass man vor der Entdeckung der ephesischen Steinbrüche durch den Hirten Pixodaros überlegt hätte, ob man für den Bau des Artemisions prokonnesischen Marmor beschaffen sollte.

- ben. Ungeklärt ist, ob der Innenraum überdacht war. Im Inneren wird eine querrechteckige Basis aus Grünschieferblöcken errichtet, vermutlich für das Kultbild. Eine kleinere Basis aus Kalkmergelplatten, die sich axial davor befindet, könnte als Altar gedient haben.
5. Die nachfolgenden Sekoi 1 und 2, erbaut ca. 630/600 v. Chr., sind die ersten Tempel mit monumentalen Ausmaßen. Als Baumaterial ist Kalkmergel nachgewiesen. Die Sekosmauer umschloss einen nicht überdachten Hof, in dem sich vermutlich ein Naikos für das Kultbild und ein Altar befanden. Ob zwischen den Anten an der westlichen Front Säulen standen, ist ebenso ungeklärt wie die Frage, ob eine Peristasis existierte.
 6. Der Dipteros 1, nach seinem prominenten Stifter auch ›Kroisos-Tempel‹ genannt, stellt einen weiteren Paradigmenwechsel in der Reihe der Artemistempel dar. Er steigert die Dimensionen zu einer gewaltigen Größe und umgibt den Sekos mit einer doppelten Peristasis, die an der westlichen Eingangsfront in eine tiefe Vorhalle übergeht. Der Dipteros 1 ist der erste Tempel in Ephesos, bei dem Marmor als Baumaterial nachgewiesen ist. Mit seinem Bau wurde vermutlich um 580/570 v. Chr. begonnen.
 7. Zum Dipteros 1 gehörte ein axial auf ihn ausgerichteter monumentaler Altar vor der Westfront. Er wurde in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. errichtet. Sein marmorner Oberbau, von dem sich nur vier Blöcke *in situ* über dem Fundament aus Kalkmergel erhalten haben, ist vermutlich als Bankaltar zu rekonstruieren, der an drei Seiten von einem Herkos umgeben war. Die ursprüngliche Deutung des Ausgräbers als eigenständiger, ja konkurrierender Tempel ist nun eindeutig widerlegt. Da das Fundament länger war als 100 Fuß, ist die ältere Benennung als ›Hekatompedos‹ unzutreffend.
 8. Die Hypothese von A. Bammer, der in der Zeit vor Errichtung des Dipteros 1 »individuelle Kulte autochthoner Clane«⁴⁰⁸ in einem »pluralistischen Heiligtum«⁴⁰⁹ annahm, ist mit dem archäologischen Befund nicht vereinbar und somit nicht haltbar.
 9. Es gibt Indizien dafür, dass die drei auf einer Nord-Süd-Achse angeordneten Marmorfundamente an der Westseite des klassischen Hofaltars in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts oder im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. entstanden. Möglicherweise wurden sie aber erst später an ihren jetzigen Platz versetzt. Das nördliche, langrechteckige Fundament weist mehrere Bauphasen auf und trug vermutlich einen Langaltar. Die beiden quadratischen Fundamente südlich davon gehörten zu Basen oder kleineren Altären.
 10. Nach der Überlieferung wurde 356 v. Chr. der Dipteros 1 durch einen Brand zerstört, der sich archäologisch nachweisen lässt. Kurz danach wurde auf weitgehend gleichem Grundriss der Dipteros 2 errichtet. Eine wesentliche Neuerung besteht in einer starken Erhöhung des Krepidomas, das sich an seiner Basis folglich weiter ausdehnte. Aus diesem Grund wurde der archaische Monumentalaltar, der nun unmittelbar vor der untersten Stufe lag, aufgegeben. Sein marmorner Oberbau wurde systematisch abgetragen.
 11. Der neue Altar wurde weiter westlich errichtet als sein Vorgänger und ist wie dieser axial auf den Tempel ausgerichtet. Er besteht aus einem gepflasterten Hof, der an drei Seiten von einer Umfassungsmauer (Herkos⁴¹⁰) umgeben ist. Gepflastert wurde der Hof mit polygonalen Marmorplatten, die vermutlich aus spätarchaischer Zeit stammen und im Altar neuerlich verlegt wurden. Der Altar stand auf dem langrechteckigen Fundament im Nordwesten des Altarhofes. Die ursprüngliche Gestalt des Herkos ist ungeklärt. Die Zugehörigkeit der von A. Bammer und U. Muss dem Oberbau zugewiesenen Architekturteile ist unbewiesen. Die von ihnen vorgeschlagene Rekonstruktion ist unwahrscheinlich, allein schon aus statischen Gründen. Die bislang plausibelste Lösung ist jene von G. Kuhn, der eine einfache Mauer mit innen vorgelagertem Podest annimmt (Abb. 30).
 12. Die ältesten Ritzzeichnungen im Steinbruch von Belevi (Abb. 37 Mitte und rechts) belegen dort Marmorabbau zumindest seit dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.

⁴⁰⁸ Bammer 1988a, 23.

⁴⁰⁹ Bammer 1983/84, 105.

⁴¹⁰ Zu dem Begriff: Ohnesorg 2005a, 6.

13. Archaische Inschriften im Artemision von Ephesos und im Steinbruch von Belevi belegen, dass lydische und karische Steinmetzen am Bau des Dipteros 1 beteiligt waren. Es handelt sich um ein Großprojekt, an dem nicht nur ostionische Griechen, sondern auch Handwerker aus Westanatolien und vielleicht aus anderen Regionen (z. B. von den Kykladen) wesentlichen Anteil hatten.

Michael Kerschner

Abgekürzt zitierte Literatur

- | | |
|----------------------|---|
| Adiego 2007 | I. J. Adiego, <i>The Carian language</i> , Handbook of Oriental Studies I 86 (Leiden 2007). |
| Akurgal u. a. 2002 | M. Akurgal – M. Kerschner – H. Mommsen – W.-D. Niemeier, <i>Töpferzentren der Ostägäis. Archäometrische und archäologische Untersuchungen zur mykenischen, geometrischen und archaischen Keramik aus Fundorten in Westkleinasien</i> , <i>ErghÖJh</i> 3 (Wien 2002). |
| Alzinger 1966/67 | W. Alzinger, <i>Ritzzeichnungen in den Marmorbrüchen von Ephesos</i> , <i>ÖJh</i> 48, 1966/1967, 61–72. |
| Alzinger 1970 | W. Alzinger, <i>RE Suppl. XII (1970) 1588–1704 s. v. Ephesos B. Archäologischer Teil</i> . |
| Alzinger 1980 | W. Alzinger, <i>Wandernde Künstler und ionische Spiralen in früharchaischer Zeit</i> , in: G. Schwarz – E. Pochmarski (Hrsg.), <i>Classica et Provinzialia. Festschrift Erna Diez</i> (Graz 1980) 17–32. |
| Amyx 1988 | D. A. Amyx, <i>Corinthian vase-painting of the Archaic period</i> (Berkeley 1988). |
| Attanasio u. a. 2008 | D. Attanasio – M. Brill – M. Bruno, <i>The properties and identification of marble from Proconnesos (Marmara island, Turkey): a new database including isotopic, EPR and petrographic data</i> , <i>Archaeometry</i> 50, 2008, 747–774. |
| Bakır 1982 | T. Bakır, <i>Korinth Seramiğinde Aslan Figürünün Gelişimi</i> , <i>Ege Üniversitesi Sosyal Bilimler Fakültesi yayınları</i> 12 (Izmir 1982). |
| Bammer 1968 | A. Bammer, <i>Der Altar des jüngeren Artemisions von Ephesos. Vorläufiger Bericht</i> , <i>AA</i> 1968, 400–423. |
| Bammer 1972a | A. Bammer, <i>Die Architektur des Jüngeren Artemisions von Ephesos</i> (Wiesbaden 1972). |
| Bammer 1972b | A. Bammer, <i>Neue Forschungen am Altar des Artemisions von Ephesos</i> , <i>AA</i> 1972, 714–728. |
| Bammer 1973/74 | A. Bammer, <i>Die Entwicklung des Opferkultes am Altar der Artemis von Ephesos</i> , <i>Ist-Mitt</i> 23/24, 1973/1974, 53–62. |
| Bammer 1976 | A. Bammer, <i>Amazonen und das Artemision von Ephesos</i> , <i>RA</i> 1976, 91–102. |
| Bammer 1982 | A. Bammer, <i>Forschungen im Artemision von Ephesos 1976 bis 1981</i> , <i>AnSt</i> 32, 1982, 61–87. |
| Bammer 1983/84 | A. Bammer, <i>Chronologische und stratigraphische Probleme der archaischen Kultanlagen von Ephesos</i> , <i>Hephaistos</i> 5/6, 1983/1984, 91–108. |
| Bammer 1984 | A. Bammer, <i>Das Heiligtum der Artemis von Ephesos</i> (Graz 1984). |
| Bammer 1986/87 | A. Bammer, <i>Plinius und der Kroisostempel</i> , <i>ÖJh</i> 57, 1986/1987, 13–28. |
| Bammer 1988a | A. Bammer, <i>Gold und Elfenbein von einer neuen Kultbasis in Ephesos</i> , <i>ÖJh</i> 58, 1988, 1–23. |
| Bammer 1988b | A. Bammer, <i>Neue Grabungen an der Zentralbasis des Artemision von Ephesos</i> , <i>ÖJh</i> 58, 1988, Beibl. 1–31. |
| Bammer 1989 | A. Bammer, <i>Einleitung des Ausgräbers</i> , in: Gasser 1989, 9–12. |
| Bammer 1990 | A. Bammer, <i>A Peripteros of the Geometric Period in the Artemision of Ephesos</i> , <i>AnSt</i> 40, 1990, 137–160. |
| Bammer 1991a | A. Bammer, <i>Les sanctuaires des VIII^e et VII^e siècles à l'Artémision d'Ephèse</i> , <i>RA</i> 1991, 63–83. |
| Bammer 1991b | A. Bammer, <i>Les sanctuaires archaïques de l'Artemision d'Ephèse</i> , in: R. Etienne – M.-T. Le Dinahet (Hrsg.), <i>L'espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'antiquité. Actes du Colloque tenu à la Maison de l'Orient, Lyon, 4–7 juin 1988</i> , <i>Publications de la Bibliothèque Salomon-Reinach</i> 5 (Paris 1991) 127–130. 317 |
| Bammer 1993 | A. Bammer, <i>Die Geschichte des Sekos im Artemision von Ephesos</i> , <i>ÖJh</i> 62, 1993, Beibl. 137–167. |
| Bammer 1994 | A. Bammer, <i>Artemision</i> , <i>ÖJh</i> 63, 1994, Beibl. Grabungen 9–11. |
| Bammer 2000 | A. Bammer, <i>Marbles at Ephesus and their Relation to Paros</i> , in: D. Skilardi (Hrsg.), <i>ΠΑΡΙΑ ΛΙΘΟΣ. Λατομεία, μάρμαρο και εργαστήρια γλυπτικής της Πάρου/Paria</i> |

- Lithos. Parian quarries, marble and workshop of sculpture. Πρακτικά Α' Διεθνούς Συνεδρίου Αρχαιολογίας Πάρου και Κυκλάδων, Παροιμία, Πάρος, 2–5 Οκτωβρίου 1997 (Paroikia, Paros 2000) 437–444.
- Bammer 2001a A. Bammer, Zur frühen Architektur im Artemision von Ephesos, in: Zentren und Provinzen der Antiken Welt, Anodos Suppl. 1 (Trnava 2001) 11–30.
- Bammer 2001b A. Bammer, Der ephesische Peripteros und die ägyptische Architektur, in: M. Bietak (Hrsg.), Archaische griechische Tempel und Altägypten. Internationales Kolloquium am 28. November 1997 am Institut für Ägyptologie der Universität Wien, ÖAIKairo 18 (Wien 2001) 71–82.
- Bammer 2004 A. Bammer, Zu den Schichten und Baufolgen im Artemision von Ephesos, in: T. Korkut (Hrsg.), Anadolu'da Doğdu. 60. Yaşında Fahri Işık'a Armağan (Istanbul 2004) 69–88.
- Bammer 2005a A. Bammer, Der Peripteros im Artemision von Ephesos, *Anatolia Antiqua* 13, 2005, 177–221.
- Bammer 2005b A. Bammer, Zu kleinasiatischen Monumentaltären, in: M. Şahin – İ. H. Mert (Hrsg.), Ramazan Özgan'a Armağan. Festschrift Ramazan Özgan (Istanbul 2005) 15–27.
- Bammer 2008a A. Bammer, Der Peripteros und sein Vorgänger, in: Muss 2008, 243–249.
- Bammer 2008b A. Bammer, Der sogenannte Hekatompedos und Tempel C, in: Muss 2008, 251–254.
- Bammer 2008c A. Bammer, Neues zum spätklassischen Weltwunderbau, in: Muss 2008, 275 f.
- Bammer 2008d A. Bammer, Der archaische und der klassische Hofaltar, in: Muss 2008, 277–284.
- Bammer – Muss 1996 A. Bammer – U. Muss, Das Artemision von Ephesos. Das Weltwunder Ioniens in archaischer und klassischer Zeit, *Zabern Bildbände zur Archäologie* 20 (Mainz 1996).
- Bammer – Muss 2009 A. Bammer – U. Muss, Der Hekatompedos im Artemision von Ephesos, *Anatolia Antiqua* 17, 2009, 151–174.
- Bammer u. a. 1978 A. Bammer – F. Brein – P. Wolff, Das Tieropfer am Artemisaltar von Ephesos, in: S. Şahin – E. Schwertheim – J. Wagner (Hrsg.), Studien zur Religion und Kultur Kleinasien. Festschrift Friedrich Karl Dörner, *EPRO* 66, 1 (Leiden 1978) 107–157.
- Baran 2009 A. Baran, Karian Architecture Before the Hekatomnids, in: F. Rumscheid (Hrsg.), Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005 (Bonn 2009) 291–313.
- Benndorf 1906 O. Benndorf, Zur Ortskunde und Stadtgeschichte, in: O. Benndorf (Hrsg.), *FiE* 1 (Wien 1906) 9–110.
- Bergquist 1967 B. Bergquist, The Archaic Greek Temenos. A Study of Structure and Function, *ActaAth* 4, 13 (Lund 1967).
- Blaauw u. a. 2004 M. Blaauw – B. van Geel – D. Mauquoy – J. van der Plicht, Carbon-14 wiggle-match dating of peat deposits: advantages and limitations, *Journal of Quaternary Science* 19/2, 2004, 177–181.
- Blech 1982 M. Blech, Studien zum Kranz bei den Griechen, *Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten* 38 (Berlin 1982).
- Blümel 2009 W. Blümel, Zu Schrift und Sprache der Karer, in: F. Rumscheid (Hrsg.), Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005 (Bonn 2009) 221–227.
- Boardman 1981 J. Boardman, Kolonien und Handel der Griechen (München 1981).
- Boardman 2003 J. Boardman, Die Perser und der Westen (Mainz 2003).
- Brein 1978a F. Brein, Geometrisch dekorierte Keramik aus Ephesos, in: E. Akurgal (Hrsg.), Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology Ankara – Izmir 23–30/IX/1973 (Ankara 1978) 721–728.
- Brein 1978b F. Brein, Die Kleinfunde im Altarbereich, in: Bammer u. a. 1978, 116–138.
- Buchert 2000 U. Buchert, Denkmalpflege im antiken Griechenland. Maßnahmen zur Bewahrung historischer Bausubstanz (Frankfurt a. M. 2000).
- Buck – Millard 2004 C. E. Buck – A. Millard, Tools for Constructing Chronologies. Crossing Disciplinary Boundaries (New York 2004).
- Cahill 2010 N. D. Cahill, The City of Sardis, in: N. D. Cahill (Hrsg.), The Lydians and Their World. Lidyalılar ve Dünyaları. Ausstellungskatalog Yapı Kredi Vade't Nedim Tör Museum Istanbul, February 19 – May 15, 2010 (Istanbul 2010) 74–105.
- Cahill – Kroll 2005 N. Cahill – J. H. Kroll, New Archaic Coin Finds at Sardis, *AJA* 109, 2005, 589–617.
- Cambitoglou u. a. 1992 A. Cambitoglou – J. J. Coulton – J. Brimingham – J. R. Green, Zagora 1. Excavation of a Geometric town on the island of Andros. Excavation season 1967, Study Season 1968–1969 (Athen 1992).
- Cameron 1948 G. C. Cameron, Persepolis Treasury Tablets (Chicago 1948).
- Canciani 1978 F. Canciani, Lydos, der Sklave?, *AntK* 21, 1978, 17–20.
- Cavarocchi 1979 F. Cavarocchi, Künstler aus dem Valle Intelvi in Salzburg und Österreich, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 119, 1979, 281–304.

- Cook 1983 J. M. Cook, *The Persian Empire* (London 1983).
- Cook – Dupont 1998 R. M. Cook – P. Dupont, *East Greek pottery* (London 1998).
- Craig – Craig 1972 H. Craig – V. Craig, *Greek Marbles: Determination of Provenance by Isotopic Analysis*, *Science* 176, 1972, 401–403.
- Cramer 2004 T. Cramer, *Multivariate Herkunftsanalyse von Marmor auf petrographischer und geochemischer Basis. Das Beispiel kleinasiatischer archaischer, hellenistischer und römischer Marmorobjekte der Berliner Antikensammlung und ihre Zuordnung zu mediterranen und anatolischen Marmorlagerstätten* (Diss. TU Berlin 2004) <<http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus-7426>> (22. 10. 2012).
- Dehl 1995 C. Dehl-von Kaenel, *Die archaische Keramik aus dem Malophoros-Heiligtum in Selinunt* (Berlin 1995).
- Deneken 1886/90 F. Deneken, *Heros*, in: Roscher, *ML I* (1886/1890) 2441–2589.
- Dressler 1966/67 W. Dressler, *Karoide Inschriften im Steinbruch von Belevi*, *ÖJh* 48, 1966/1967, 73–76.
- Dubois 1996 L. Dubois, *Inscriptions grecques dialectales d’Olbia du Pont* (Genf 1996).
- Ducrey u. a. 1994 P. Durcsey – R. Fleischer – H.-P. Isler – C. Nylander, *Österreichische archäologische Forschungen in Ephesos. Bericht der internationalen Evaluatorengruppe*, *AnzWien* 131, 1994, 309–342.
- Fagerström 1988 K. Fagerström, *Greek Iron Age Architecture. Developments Through Changing Times*, *SIMA* 81 (Göteborg 1988).
- Felber – Pak 1973 H. Felber – E. Pak, *Vienna Radium Institute Radiocarbon Dates IV*, *Radiocarbon* 15/2, 1973, 425–434.
- Fischer 2009 J. Fischer, *Die Tyrannen von Ephesos*, *Forum Archaeologiae* 53/XII/2009 <<http://farch.net>> (23. 10. 2012).
- Fischer (in Druck) J. Fischer in: H. Heinen (Hrsg.), *Handwörterbuch der antiken Sklaverei* (Stuttgart, in Druck), s. v. *Selbstzeugnisse/-darstellung*.
- Forstenpointner u. a. 2008 G. Forstenpointner – M. Kerschner – U. Muss, *Das Artemision in der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit*, in: Muss 2008, 33–46.
- Gasser 1989 A. Gasser, *Die korinthische und attische Importkeramik vom Artemision in Ephesos*, *FiE* 12, 1 (Wien 1989).
- Greenewalt 1978 C. H. Greenewalt, Jr., *Ritual Dinners in Early Historic Sardis*, *University of California Publications, Classical Studies* 17 (Berkeley 1978).
- Greenewalt 1995 C. H. Greenewalt, Jr., *Croesus of Sardis*, in: J. M. Sasson (Hrsg.), *Civilizations of the Ancient Near East II* (New York 1995) 1173–1183.
- Greenewalt u. a. 1988 C. H. Greenewalt, Jr. – N. D. Cahill – M. L. Rautman, *The Sardis Campaign of 1984*, *BASOR Suppl.* 25 (Baltimore 1988) 13–54.
- Gruben 2001 G. Gruben, *Griechische Tempel und Heiligtümer* ⁵(München 2001).
- Gürtekin-Demir 2007 R. G. Gürtekin-Demir, *Provincial Production of Lydian Painted Pottery*, in: A. Çilingiroğlu – A. Sagona (Hrsg.), *Anatolian Iron Ages 6. The Proceedings of the Sixth Anatolian Iron Ages Colloquium held at Eskişehir, 16–20 August 2004*, *AncNear-EastSt Suppl.* 20 (Leuven 2007) 47–77.
- Gusmani 1988 R. Gusmani, *»Steinmetzzeichen« aus Sardis*, *Kadmos* 27, 1988, 27–34.
- Haider 2004 P. W. Haider, *Lydien*, in: W. Eder – J. Renger (Hrsg.), *Herrscherchronologien der antiken Welt*, *DNP Suppl.* I (2004) 83–87.
- Hanfmann 1975 G. M. A. Hanfmann, *From Croesus to Constantine. The Cities of Western Asia Minor and their Arts in Greek and Roman Times* (Ann Arbor 1975).
- Hanfmann – Masson 1967 G. M. A. Hanfmann – O. Masson, *Carian Inscriptions from Sardis*, *Kadmos* 6, 1967, 123–134.
- Haselberger 1996 L. Haselberger, *Eine »Krepis von 200 Fuß gestreckter Länge«*, *Bauarbeiten am Jüngeren Apollontempel von Didyma nach der Urkunde Nr. 42*, *IstMitt* 46, 1996, 153–178.
- Head 1908 B. V. Head, *The Coins*, in: Hogarth 1908, 74–93.
- Held 2000 W. Held, *Das Heiligtum der Athena in Milet*, *MilForsch* 2 (Mainz 2000).
- Herz 1987 N. Herz, *Carbon and oxygen isotopic ratios: a data base for Classical Greek and Roman Marble*, *Archaeometry* 29, 1987, 35–43.
- Hogarth 1908 D. G. Hogarth, *Excavations at Ephesos. The Archaic Artemisia* (London 1908).
- Hogarth – Henderson 1908a D. G. Hogarth – A. E. Henderson, *The Primitive Structures*, in: Hogarth 1908, 52–73 Atlas 1–2.
- Hogarth – Henderson 1908b D. G. Hogarth – A. E. Henderson, *The Croesus Structure. Temple D*, in: Hogarth 1908, 247–292.
- Jeffery – Johnston 1990 L. H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece*, revised edition with a supplement by A. W. Johnston (Oxford 1990).
- Kaletsch 1958 H. Kaletsch, *Zur lydischen Chronologie*, *Historia* 7, 1958, 1–47.

- Kammerzell 2001 F. Kammerzell, Die Geschichte der karischen Minderheit in Ägypten, in: U. Höckmann – D. Kreikenbom (Hrsg.), *Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit. Akten der Table ronde in Mainz*, 25.–27. November 1999 (Möhnesee 2001) 233–255.
- Kasper 1976/77 S. Kasper, Der Tumulus von Belevi (Grabungsbericht), *ÖJh* 51, 1976/1977, Beibl. 127–180.
- Kerschner 1997 M. Kerschner, Ein stratifizierter Opferkomplex des 7. Jh.s v.Chr. aus dem Artemision von Ephesos, *ÖJh* 66, 1997, Beibl. 85–226.
- Kerschner 2003a M. Kerschner, Zum Kult im früheisenzeitlichen Ephesos. Interpretation eines protogeometrischen Fundkomplexes aus dem Artemisheiligtum, in: B. Schmaltz – M. Söldner (Hrsg.), *Griechische Keramik im kulturellen Kontext. Akten des Internationalen Vasen-Symposiums in Kiel* 24.–28. 9. 2001 (Münster 2003) 246–250.
- Kerschner 2003b M. Kerschner, Stratifizierte Fundkomplexe der geometrischen und subgeometrischen Epoche aus Ephesos, in: B. Rückert – F. Kolb (Hrsg.), *Probleme der Keramikchronologie des südlichen und westlichen Kleinasiens in geometrischer und archaischer Zeit. Internationales Colloquium Tübingen* 24. 3.–26. 3. 1998, *Antiquitas Reihe* 3 Bd. 44 (Bonn 2003) 43–59.
- Kerschner 2005a M. Kerschner, Die Ionier und ihr Verhältnis zu den Phrygern und Lydern. Beobachtungen zur archäologischen Evidenz, in: E. Schwertheim – E. Winter (Hrsg.), *Neue Forschungen zu Ionien*, *AMS* 54 (Bonn 2005) 113–146.
- Kerschner 2005b M. Kerschner, Phrygische Keramik in griechischem Kontext. Eine Omphalosschale der schwarz glänzenden Ware aus der so genannten Zentralbasis im Artemision von Ephesos und weitere phrygische Keramikfunde in der Ostägäis, *ÖJh* 74, 2005, 125–149.
- Kerschner 2006a M. Kerschner, Die Ionische Wanderung im Lichte neuer archäologischer Forschungen in Ephesos, in: E. Olshausen – H. Sonnabend (Hrsg.), *»Troianer sind wir gewesen« – Migrationen in der antiken Welt*, *Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums* 8, 2002, *Geographica Historica* 21 (Stuttgart 2006) 364–382.
- Kerschner 2006b M. Kerschner, Lydische Weihungen in griechischen Heiligtümern, in: A. Naso (Hrsg.), *Stranieri e non cittadini nei santuari greci. Atti del convegno internazionale*, *Studi Udinesi sul Mondo Antico* 2 (Grassano 2006) 253–291.
- Kerschner 2010 M. Kerschner, The Lydians and their Ionian and Aiolian neighbours, in: N. D. Cahill (Hrsg.), *The Lydians and Their World. Lidyalılar ve Dünyaları*. Ausstellungskatalog *Yapı Kredi Vadet Nedim Tör Museum Istanbul*, February 19 – May 15, 2010 (Istanbul 2010) 247–265.
- Kerschner u. a. 2008 M. Kerschner – I. Kowalleck – M. Steskal, Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos in geometrischer, archaischer und klassischer Zeit. Grabungsbefunde und Keramikfunde aus dem Bereich von Koressos, *ErghÖJh* 9 (Wien 2008).
- Kerschner 2011 M. Kerschner, Approaching aspects of cult practice and ethnicity in Early Iron Age Ephesos using quantitative analysis of a Protogeometric deposit from the Artemision, in: S. Verdan – T. Theurillat – A. Kenzelmann-Pfyyfer (Hrsg.), *Early Iron Age Pottery: A Quantitative Approach. Proceedings of the International Round Table organized by the Swiss School of Archaeology in Greece* (Athens, November 28–30, 2008), *BAR-IntSer* 2254 (Oxford 2011) 19–27.
- Kerschner – Konuk (in Druck) M. Kerschner – K. Konuk, Electrum Coins Found and Their Archaeological Context. The Case of the Artemision of Ephesus, in: H. Gitler (Hrsg.), *White Gold. Proceedings of the International Congress at The Israel Museum, Jerusalem*, 25–26 June 2012 (in Druck).
- Kraft u. a. 2000 J. C. Kraft – İ. Kayan – H. Brückner – G. (Rip) Rapp, Jr., A Geological Analysis of Ancient Landscapes and the Harbors of Ephesus and the Artemision in Anatolia, *ÖJh* 69, 2000, 175–233.
- Kraft u. a. 2007 J. C. Kraft – H. Brückner – İ. Kayan – H. Engelmann, The Geographies of Ancient Ephesus and the Artemision in Anatolia, *Geoarchaeology* 22, 1, 2007, 121–149.
- Kuhn 1984 G. Kuhn, Der Altar der Artemis in Ephesos, *AM* 99, 1984, 199–216.
- Kuhn 2003 G. Kuhn, Rezension zu: U. Muss – A. Bammer – M. Büyükkolancı, *Der Altar des Artemisions von Ephesos*, *FiE* 12, 2 (Wien 2001), *GGA* 255, 2003, 197–226.
- Kukula 1906 R. C. Kukula, Literarische Zeugnisse über den Artemistempel von Ephesos, in: Bendorff 1906, 237–277.
- Lang 1996 F. Lang, *Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung* (Berlin 1996).
- Leypold 2008 C. Leypold, *Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern* (Wiesbaden 2008).
- Maniatis 2009 Y. Maniatis (Hrsg.), *ASMOSIA VII. Actes du VII^e colloque international de l'ASMOSIA, Thasos*, 15–20 septembre 2003, *BCH Suppl.* 51 (Athen 2009).

- Mazarakis Ainian 1997 A. Mazarakis Ainian, From Rulers' Dwellings to Temples. Architecture, Religion and Society in Early Iron Age Greece (1100–700 B.C.), *SIMA* 121 (Jonsered 1997).
- Mazarakis Ainian 2010 A. Mazarakis Ainian, Ein antikes Heiligtum auf Kythnos, in: H. Frielinghaus – J. Stroszcek (Hrsg.), *Neue Forschungen zu griechischen Städten und Heiligtümern. Festschrift Burkhardt Wesenberg* (Möhnese 2010) 21–53.
- Melchert 2010 H. C. Melchert, Lydian Language and Inscriptions, in: N. D. Cahill (Hrsg.), *The Lydians and Their World. Lidyalılar ve Dünyaları. Ausstellungskatalog Yapı Kredi Vadet Nedim Tör Museum Istanbul, February 19 – May 15, 2010* (Istanbul 2010) 267–272.
- Monna – Pensabene 1997 D. Monna – P. Pensabene, *Marmi dell'Asia Minore. Consiglio Nazionale delle Ricerche* (Rom 1997).
- Muss 1993 U. Muss, Der Altar des Artemisions: Architektur und Plastik, *ÖJh* 62, 1993, Beibl. Grabungen 29 f.
- Muss 1994 U. Muss, Die Bauplastik des archaischen Artemisions von Ephesos, *SoSchrÖAI* 25 (Wien 1994).
- Muss 2008 U. Muss (Hrsg.), *Die Archäologie der ephesischen Artemis. Gestalt und Ritual eines Heiligtums* (Wien 2008).
- Muss – Büyükkolancı 1999 U. Muss – M. Büyükkolancı, Neue archaische Skulpturen aus der Umgebung von Ephesos, *ÖJh* 68, 1999, 33–40.
- Muss u. a. 2001 U. Muss – A. Bammer unter Mitarbeit von M. Büyükkolancı, Der Altar des Artemisions von Ephesos, *FiE* 12, 2 (Wien 2001).
- Muss u. a. 2003 U. Muss – A. Bammer – L. Moens – P. De Paepe – J. De Donder – K. Koller – M. Aurenhammer, Provenance study of marble from the Artemision of Ephesos, in: *ASMOSIA VII. 7th International Conference, Thassos 2003, Greece, Book of Abstracts*.
- Neumann 1978 G. Neumann, Zur Beischrift auf dem Kyathos, *AntK* 21, 1978, 21 f.
- Niemeier 2002 W.-D. Niemeier, Die analysierten Keramikfunde aus Milet und Ephesos, in: *Akurgal u. a.* 2002, 56–62.
- Nylander 1970 C. Nylander, *Ionians in Pasargadae* (Uppsala 1970).
- Ohnesorg 1993 Ae. Ohnesorg, Inselionische Marmordächer, *DAA* 18, 2 (Berlin 1993).
- Ohnesorg 2005a Ae. Ohnesorg, Ionische Altäre. Formen und Varianten einer Architekturgattung aus Insel- und Ostionien, *AF* 21 (Berlin 2005).
- Ohnesorg 2005b Ae. Ohnesorg, Naxian and Parian architecture. General features and new discoveries, in: M. Stamatopoulou – M. Yeroulanou (Hrsg.), *Architecture and Archaeology in the Cyclades. Papers in honour of J. J. Coulton, BARIntSer 1455* (Oxford 2005) 135–152.
- Ohnesorg 2007a Ae. Ohnesorg, Der Kroisos-Tempel. Neue Forschungen zum archaischen Dipteros der Artemis von Ephesos, *FiE* 12, 4 (Wien 2007).
- Ohnesorg 2007b Ae. Ohnesorg, Rezension zu: U. Schädler – P. Schneider, Ein frühes Tondach aus dem Artemision von Ephesos (Wien 2004), *Gnomon* 79, 2007, 149–158.
- Ohnesorg 2008 Ae. Ohnesorg, Der Kroisos-Tempel von Ephesos im Spannungsfeld zwischen West und Ost, in: F. Pirson – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Austausch und Inspiration. Kulturkontakt als Impuls architektonischer Innovation. Kolloquium vom 28.–30. 4. 2006 in Berlin anlässlich des 65. Geburtstages von Adolf Hoffmann, DiskAB 9* (Mainz 2008) 32–47.
- Ohnesorg 2012 Ae. Ohnesorg, Die beiden Dipteroi der Artemis von Ephesos – Tradition, Archaismus, Denkmalpflege?, in: T. Schulz (Hrsg.), *Dipteros und Pseudodipteros. Bauhistorische und archäologische Forschungen. Internationale Tagung 13. 11.–15. 11. 2009 an der Hochschule Regensburg, Byzas 12* (Istanbul 2012) 19–40.
- Okay 2001 A. I. Okay, Stratigraphic and metamorphic inversions in the central Menderes Massif: a new structural model, *International Journal of Earth Sciences* 89, 2001, 709–727.
- Özyiğit 1988 Ö. Özyiğit, Spätarchaische Funde im Museum von Ephesos und die Lage von Alt-Ephesos, *IstMitt* 38, 1988, 83–96.
- Payne 1931 H. Payne, *Necrocorinthia. A study of Corinthian art in the Archaic period* (Oxford 1931).
- Pedley 1974 J. G. Pedley, *Carians in Sardis*, *JHS* 94, 1974, 96–99.
- Piras 2009 D. Piras, Der archäologische Kontext karischer Sprachdenkmäler und seine Bedeutung für die kulturelle Identität Kariens, in: F. Rumscheid (Hrsg.), *Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005* (Bonn 2009) 229–250.
- Prochaska – Grillo 2010 W. Prochaska – S. M. Grillo, A new method for the determination of the provenance of marbles by chemical analysis of inclusion fluids: the marbles of the Mausoleum of Belevi/ Turkey, *Archaeometry* 52, 2010, 59–82.
- Prochaska u. a. 2007 W. Prochaska – S. M. Grillo – P. Ruggendorfer, Chemical analysis of inclusion fluids – a new method to pinpoint the origin of white marbles, illustrated at the Mausoleum at Belevi, *Forum Archaeologiae* 45, XII, 2007 <<http://farch.net>> (22. 10. 2012).

- Pryce 1928 F. N. Pryce, *Catalogue of Sculpture in the Department of Greek and Roman Antiquities of the British Museum 1, 1. Prehellenic and early Greek* (London 1928).
- Pülz 2009 A. M. Pülz, *Goldfunde aus dem Artemision von Ephesos*, FiE 12, 5 (Wien 2009).
- Prayon – Wittke 1994 F. Prayon – A.-M. Wittke, *Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr.*, TAVO Beih. B 82 (Wiesbaden 1994).
- Ramage – Tykot 2011 M. H. Ramage – R. H. Tykot, *Geological Analysis of Lydian Building Stones and Their Quarry Sources*, in: Ratté 2011, 127–132, 270.
- Ratté 1993 C. Ratté, *Lydian Contribution to Archaic East Greek Architecture*, in: J. des Courtis – J.-C. Moretti (Hrsg.), *Les grands ateliers d'architecture dans le monde égéen du VI^e siècle av. J.-C.* Actes du colloque d'Istanbul, 23–25 mai 1991 (Paris 1993) 1–12.
- Ratté 2009 C. Ratté, *The Carians and the Lydians*, in: F. Rumscheid (Hrsg.), *Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005* (Bonn 2009) 135–147.
- Ratté 2011 C. Ratté, *Lydian Architecture. Ashlar Masonry Structures at Sardis, Archaeological Exploration of Sardis Report 5* (Cambridge, MA 2011).
- Reimer u. a. 2009 P. J. Reimer – M. G. L. Baillie – E. Bard – A. Bayliss – J. W. Beck – P. G. Blackwell – C. Bronk Ramsey – C. E. Buck – G. S. Burr – R. L. Edwards – M. Friedrich – P. M. Grootes – T. P. Guilderson – I. Hajdas – T. J. Heaton – A. G. Hogg – K. A. Hughen – K. F. Kaiser – B. Kromer – F. G. McCormac – S. W. Manning – R. W. Reimer – D. A. Richards – J. R. Southon – S. Talamo – C. S. M. Turney – J. van der Plicht – C. E. Weyhenmeyer, *IntCal09 and Marine09 Radiocarbon Age Calibration Curves, 0–50,000 Year Cal BP*, *Radiocarbon* 51/4, 2009, 1111–1150.
- Robert 1962 L. Robert, *Villes d'Asie Mineure. Études de géographie ancienne* ²(Paris 1962).
- Roosevelt 2009 C. H. Roosevelt, *The Archaeology of Lydia, from Gyges to Alexander* (Cambridge 2009).
- Scherrer 1990 P. Scherrer, *Augustus, die Mission des Vedius Pollio und die Artemis Ephesia*, *ÖJh* 60, 1990, 87–101.
- Scherrer 2006 P. Scherrer, *Der Forschungsstand zur Besiedlung von Ephesos in archaisch-klassischer Zeit*, in: P. Scherrer – E. Trinkl, *Die Tetragonos Agora in Ephesos. Grabungsergebnisse von archaischer bis in byzantinische Zeit. Ein Überblick. Befunde und Funde klassischer Zeit*, FiE 13, 2 (Wien 2006) 59–64.
- Scherrer 2007 P. Scherrer, *Von Apaša nach Hagios Theologos. Die Siedlungsgeschichte des Raumes Ephesos von prähistorischer bis in byzantinische Zeit unter dem Aspekt der maritimen und fluvialen Bedingungen*, *ÖJh* 76, 2007, 321–351.
- Scherrer – Trinkl 2006 P. Scherrer – E. Trinkl, *Ephesos in klassischer Zeit: Zusammenfassung des Forschungsstandes*, in: P. Scherrer – E. Trinkl, *Die Tetragonos Agora in Ephesos. Grabungsergebnisse von archaischer bis in byzantinische Zeit – Ein Überblick. Befunde und Funde klassischer Zeit*, FiE 13, 2 (Wien 2006) 261–267.
- Seipel 2008 W. Seipel (Hrsg.), *Das Artemision von Ephesos. Heiliger Platz einer Göttin, Ausstellungskatalog Archäologisches Museum Istanbul 22. Mai bis 22. September 2008* (Wien 2008).
- Smith 1908 A. H. Smith, *The Sculptures of the Croesus Temple*, in: Hogarth 1908, 293–312 Atlas 16–18.
- Stingl 2000/01 T. Stingl, *Barren oder Münzen? Überlegungen zum Beginn der Elektronprägung in Westkleinasien*, *Boreas* 23/24, 2000/2001, 35–52.
- Stock 2010 F. Stock, *Paläogeographische und geoarchäologische Studien zum holozänen Küstenwandel im Umfeld der antiken Stadt Ephesos, Westtürkei* (ungedr. Mag. Philipps-Universität Marburg 2010).
- Stuiver – Becker 1993 M. Stuiver – B. Becker, *High-precision decadal calibration of radiocarbon time-scale, AD 1950 – BC 6000*, *Radiocarbon* 35, 1993, 35–66.
- Stuiver u. a. 1998 M. Stuiver – P. J. Reimer – E. Bard – J. W. Beck – G. S. Burr – K. A. Hughen – B. Kormer – G. McCormac – J. van der Plicht – M. Spurk, *INTCAL98 radiocarbon age calibration, 24,000–0 cal BP*, *Radiocarbon* 40, 1998, 1041–1083.
- Vetters 1974 H. Vetters, *Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1973*, *AnzWien* 111, 1974, 211–227.
- Vetters 1976 H. Vetters, *Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1975*, *AnzWien* 113, 1976, 493–506.
- Vetters 1977 H. Vetters, *Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1976*, *AnzWien* 114, 1977, 194–212.
- Vetters 1980 H. Vetters, *Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1979*, *AnzWien* 117, 1980, 249–266.
- Vetters 1982 H. Vetters, *Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1981*, *AnzWien* 119, 1982, 62–103.
- Vinogradov 1971 J. G. Vinogradov, *Drevnejšee grečeskoe pis'mo s ostrava Berezan*, *VDI* 1971,4, 74–100.

- Wallace (in Druck) R. Wallace, Revising the Dates of Croesus, in: H. Gitler (Hrsg.), *White Gold: Revealing the World's Earliest Coins. Proceedings of the International Congress at The Israel Museum, Jerusalem, June 25–26, 2012* (in Druck).
- Walter-Karydi 1973 E. Walter-Karydi, *Samische Gefäße des 6. Jhs. v. Chr., Samos 6, 1* (Bonn 1973).
- Weickert 1929 C. Weickert, *Typen der archaischen Architektur in Griechenland und Kleinasien* (Augsburg 1929).
- Weißl 2002 M. Weißl, Grundzüge der Bau- und Schichtenfolge im Artemision von Ephesos, *ÖJh* 71, 2002, 313–346.
- Weißl 2003/04 M. Weißl, Kontextualisierung im Artemision von Ephesos, *Hephaistos* 21/22, 2003/2004, 169–200.
- Weißl 2005 M. Weißl, Zur Datierung des ›Foundation-Deposit‹ aus dem Artemision von Ephesos, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), *Synergia. Festschrift Friedrich Krinzing I* (Wien 2005) 363–370.
- Weißl 2006 M. Weißl, Altäre im Artemision von Ephesos, in: G. Koiner – M. Lehner – T. Lorenz – G. Schwarz (Hrsg.), *Akten des 10. Österreichischen Archäologentages in Graz, 7.–9. November 2003* (Wien 2006) 191–198.
- Weißl 2008 M. Weißl, Die Geschichte der Ausgrabungen im Artemision bis 1905, in: Seipel 2008, 49–56.
- Wesenberg 2001 B. Wesenberg, B. M. 1206 und die Rekonstruktion der columnae caelatae des jüngeren Artemision, in: U. Muss (Hrsg.), *Der Kosmos der Artemis von Ephesos, SoSchrÖAI 37* (Wien 2001) 297–314.
- Williams 1991/93 D. Williams, The ›pot hoard‹ pot from the Archaic Artemision at Ephesus, *BICS* 38, 1991/1993, 98–103.
- Wood 1877 J. T. Wood, *Discoveries at Ephesos. Including the Site and Remains of the Great Temple of Diana* (London 1877).
- Yavuz u. a. 2011 A. B. Yavuz – M. Bruno – D. Attanasio, An Updated, Multi-Method Database of Ephesos Marbles, Including White, Greco Scritto and Bigio Varieties, *Archaeometry* 53, 2, 2011, 215–240.
- Zabrana 2011 L. Zabrana, Vorbericht zur sogenannten Tribüne im Artemision von Ephesos – Ein neues Odeion im Heiligtum der Artemis, *ÖJh* 80, 2011, 341–363.
- Zabrana 2012 L. Zabrana, Im heiligen Bezirk des Artemisions. Neue Erkenntnisse zur sog. Tribüne in Ephesos, *AW* 4, 2012, 74–81.
- Zwarte 1994 R. de Zwarte, Der ionische Fuß und das Verhältnis der römischen, ionischen und attischen Fußmaße zueinander, *BABesch* 69, 1994, 115–143.

PD Mag. Dr. Michael Kerschner

Österreichisches Archäologisches Institut, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien

E-Mail: michael.kerschner@oeai.at

Prof. Dr. Walter Prochaska

Department für Angewandte Geowissenschaften und Geophysik, Montanuniversität Leoben,

A-8700 Leoben

E-Mail: walter.prochaska@unileoben.ac.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Kartenerstellung M. Weißl (2006), Überarbeitung M. Kerschner, I. Benda-Weber (2012), © ÖAI; Abb. 2: Foto A. Bammer, Beschriftung M. Weißl, © ÖAI; Abb. 3. 6–8. 10. 11. 15–17. 19. 23. 27–29: Foto A. Bammer, © ÖAI; Abb. 4: Foto M. Kerschner, © ÖAI; Abb. 5: Foto C. Kurtze, © ÖAI; Abb. 9: Foto A. E. Henderson, © The British Museum, London; farbliche Kennzeichnung I. Benda-Weber nach M. Kerschner; Abb. 12: Kartenerstellung M. Weißl (2006), Überarbeitung M. Kerschner, I. Benda-Weber (2012), © ÖAI Wien; Abb. 13. 20. 24: Foto R. Posamentir, © ÖAI Wien; Abb. 14: aus Bammer 1983/84, Abb. 2; Abb. 18: aus Veters 1980, Abb. 1 (Ausschnitt); Abb. 21: Foto N.N., © ÖAI Wien; Abb. 22: Zeichnung M. Kerschner, Digitalisierung I. Benda-Weber. © ÖAI Wien; Abb. 25. 26. 31: Foto U. Muss, © ÖAI Wien; Abb. 30: aus Weißl 2006, 198 Abb. 4 b nach Kuhn 1984, Abb. 2; Abb. 32: P. Stadler, NHM Wien; Abb. 33: Kartierung W. Prochaska; Kartenerstellung und Wegberechnungen C. Kurtze,

© ÖAI Wien; Abb. 34. 35. 39–48: Foto W. Prochaska; Abb. 36. 37: Foto F. Schindler, © ÖAI Wien; Abb. 38: I. Benda-Weber nach Okay 2001.

Abstract

Michael Kerschner – Walter Prochaska, The Temples and Altars of Artemis at Ephesos and their Building Materials

At Ephesos, six successive temples and altars were erected to Artemis from the early 7th until the late 4th century B.C. Based on the analysis of the stratigraphy and find contexts, the first four constructions can now be dated to the period from the second quarter of the 7th century until the end of the 7th century. They were constructed of limestone marl slabs. Marble was used for the first time after the second quarter of the 6th century, for the Dipteros 1 (›Croesus-Temple‹). The foundation in the west, formerly known as the ›Hecatompados‹, was the altar which belonged to it. For both structures, marble of the type ›Ephesos II‹ was employed, which most probably came from the quarry near Belevi. After the mid-4th century B.C. the new Dipteros 2 was erected, using marble of the type ›Ephesos I‹ from the quarry at Ketli Çiftlik. A monumental court altar belonged to Dipteros 2, within which older structures made of ›Ephesos II‹ marble were integrated. The paving also was of this type of marble, and was reused in the court altar.

Keywords

Ephesos – Artemision – Temple of Artemis – Marble Analysis – Quarries